

Wissenschaftlerinnen- Rundbrief

Nr. 1/2019

Geschlechterverhältnisse in der Mathematik



Herausgeberin:

Dr. Mechthild Koreuber, Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Redaktion:

Dr. Mechthild Koreuber, Susanne Romanowski, Michaela Volkmann

Layout:

Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelbild:

Emmy Noether, deutsche Mathematikerin (1882 – 1935)

TriArtre Bryn Mawr College, Foto: Hanna Kunsch

Auflage:

1.500

Druck:

P & P Printmanagement

Freie Universität Berlin

Goßlerstr. 2–4

14195 Berlin

Tel: 030 838-54259

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

Mai 2019

ISBN 978-3-929968-63-7

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Lesende,

vor Ihnen liegt die nunmehr 20. Ausgabe des Wissenschaftlerinnen-Rundbriefs. Unterschiedlichste Schwerpunktsetzung haben wir in den vergangenen Jahren gewählt: Sie reichen von der Vorstellung bedeutender Wissenschaftlerinnen über fachübergreifende Themen wie Lehre oder Digitalisierung bis hin zu unserem letzten Rundbrief, der das 70. Jubiläum der Freien Universität Berlin in den Blick nahm. Dieses Mal stellen wir ein Fach ins Zentrum: In zahlreichen Beiträgen werden mit ganz unterschiedlichen methodischen Ansätzen die „Geschlechterverhältnisse in der Mathematik“ in den Blick genommen. Sie zeigen zugleich über den disziplinären Fokus hinaus auf, welche vielfältigen Zugänge aus Gleichstellungs- und Geschlechterforschungsperspektive auch in den Disziplinen möglich geworden sind, die sich lange diesen Fragestellungen gegenüber verschlossen haben.

Anlass für diese Schwerpunktwahl ist ein Jubiläum: Vor 100 Jahren wurde Emmy Noether als erste Mathematikerin habilitiert. Dieses Ereignis ist jedoch nicht nur für die Mathematik bedeutsam, war Noether doch die erste Frau in Preußen und die zweite Wissenschaftlerin in Deutschland (nach der Medizinerin Adele Hermann 1918 in München), der das Recht auf eigenständige Forschung und Lehre zugestanden wurde. War mit dieser grundsätzlichen Öffnung das Bollwerk Habilitation, das Frauen bis dato von wissenschaftlicher Berufstätigkeit abhielt, tatsächlich gefallen? Noch weitere drei Frauen wurden 1919 in Deutschland habilitiert. Die Habilitation erwies sich weiterhin als schwer zu überwindende Hürde für eine akademische Karriere – sie scheint es noch heute zu sein.

Unter dem Titel „Das Geschlecht der Habilitation – Institutionengeschichtliche Betrachtung der Geschlechterverhältnisse“ wird im Rahmen der Noether-Konferenz 2019 die exkludierende Wirkung dieses immer noch als männlicher Initiationsritus erscheinende akademische Ritual beleuchtet. Exklusionsmechanismen männlich dominierter Wissenschaftsdisziplinen werden auch im Rahmen des öffentlichen Abschlusspodiums der Konferenz in den Blick genommen. Doch mit dem Titel „Wie kommt das Neue in die Welt? Reflexionen über das Verhältnis von Mathematik, Gesellschaft, Geschlecht und Diversität“, wird schon proklamiert, dass es um mehr gehen wird als um das Konstatieren des Ausschlusses von Wissenschaftlerinnen. Neue Wege in Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung sowie die Erweiterung auf Fragen von Diversität stehen hier wie auch in den anderen Veranstaltungen, auf die wir Sie mit diesem Rundbrief aufmerksam machen möchten, im Zentrum der Diskussion.

Wie in jedem Rundbrief finden Sie Beiträge in den Rubriken *Gleichstellung*, *Geschlechterforschung*, *Familienpolitik*, *Internationalisierung*, *Ausgezeichnet* sowie *Tipps*, *Treffen* und *Termine*. Hervorheben möchte ich den Artikel zur Arbeitssituation des wissenschaftlichen Mittelbaus an der Freien Universität sowie – neu auf der Website des Projekts Toolbox Gender und Diversity in der Lehre – das hier vorgestellte interaktive Quiz zum Testen der eigenen Gender- und Diversity-Kompetenz.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre. Und last but not least würden wir uns sehr freuen, Sie bei der Uraufführung des Theaterstücks „Mathematische Spaziergänge mit Emmy Noether“ begrüßen zu können.



Dr. Mechthild Koreuber

Foto: Michael Fahrig

Dr. Mechthild Koreuber und das Rundbrief Team

Impressum

Editorial

Schwerpunkt

- 6 Wie kommt das Neue in die Welt?
Über neues Wissen, alte Denkmuster und strukturelle Veränderungen
3. – 5. Juni 2019, Freie Universität Berlin
Dr. Mechthild Koreuber
- 7 Emmy Noether, die begriffliche Mathematik und der Denkraum Noether-Schule
Zum 100-jährigen Jubiläum der Habilitation Emmy Noethers – ein Essay
Dr. Mechthild Koreuber
- 12 „Mathematische Spaziergänge mit Emmy Noether“
Uraufführung des portraittheater Wien am 4. Juni 2019 im Henry-Ford-Bau
- 14 „Mathematik ist eine Liebesgeschichte“
Ein Interview mit der Mathematikerin Hélène Esnault
Dr. Mechthild Koreuber, Susanne Romanowski
- 16 Geschlechterforschung in disziplinären Zwischenräumen
Dr. Mechthild Koreuber, Dr. Anina Mischau
- 22 Chancengleichheitsprogramm des mathematisch-naturwissenschaftlichen
Sonderforschungsbereichs 1114
Nina Fabjan i 
- 24 Gender und Diversity im Exzellenzcluster MATH+
Dr. Uta Deffke, Tanja Fagel

Gleichstellung

- 25 Zentrale Frauenbeauftragte Dr. Mechthild Koreuber wiedergewählt
- 30 Die „Mittelbau-Studie“
Berufliche Zufriedenheit und Karriereziele der wissenschaftlichen
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin
Doreen Forbrig
- 32 Girls’Day 2019 an der Freien Universität Berlin
- 34 bukof: Offener Brief zu Hochschulpakt und Geschlechtergerechtigkeit

Geschlechterforschung

- 35 Professorin Radha Hegde übernimmt internationale Gastprofessur für
Geschlechterforschung im Sommersemester 2019
- 37 „Machtverhältnisse hinterfragen und Selbstverständlichkeiten
suspendieren“ – Interview mit Gundula Ludwig, Gastprofessorin am
Otto-Suhr-Institut
Daniela Stelzmann, Marlene Kunst

Wie vielfältig sind Hochschulen? ‚Toolbox Gender und Diversity in der Lehre‘ stellt interaktives Quiz zur Verfügung <i>Melanie Bittner, Ellen Fischer</i>	40
Gender und Diversity in der Lehre der Naturwissenschaften Eine Vortragsreihe zu Ansätzen, Forschung & Umsetzung <i>Dr. Sarah Huch</i>	42
Schatzkiste für die Wissenschaft Seit September 2018 ist das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) online <i>Susanne Diehr</i>	45
„Spot the Stereotype!“ Acht Forschungsverbünde veranstalten vom 06. bis 07. Juni eine Tagung an der Freien Universität Berlin	47
Internationalisierung	
„Lernen wir unseren Körper kennen“ – Ein kurzer Einblick in die Geschichte der mexikanischen Frauenbewegung <i>Pia Berghoff</i>	50
Die Malerei der senegalesischen Künstlerin Kiné Aw Von der Kunst, koloniale Geschichte, Herrschaftsverhältnisse und die eigene Geschichte abzubilden <i>Anna Helfer</i>	52
Familienpolitik	
Kinder – Konferenzen – Kosten Finanzielle Unterstützung bei Reisekosten für Kleinkinder und Babysitter <i>Dörte Esselborn</i>	53
Ausgezeichnet	
Reproduktive Rechte sind Menschenrechte Anne-Klein-Frauenpreis und Berliner Frauenpreis <i>Susanne Romanowski</i>	55
Die erste Frau im Amt – Romanistikprofessorin Susanne Zepp-Zwirner ist neue Vorsitzende des Deutschen Hispanistenverbands	56
Erschienen	
Von der Kraft der eigenen Stimme – Geflüchtete Frauen sprechen über ihre Erfahrungen <i>Susanne Romanowski</i>	57
Neuerscheinungen zu Antifeminismus und Kontroversen innerhalb des Feminismus	58
Tipps, Treffen, Termine	60

Wie kommt das Neue in die Welt?

Über neues Wissen, alte Denkmuster und strukturelle Veränderungen
3. – 5. Juni 2019, Freie Universität Berlin

Dr. Mechthild Koreuber, Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin



„Fräulein Dr. Emmy Noether hat sich als Privatdozentin in der Mathematik an der Universität Göttingen habilitiert.“ Diese Notiz im Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung von 1919 setzte den Schlussakkord unter einen vier Jahre dauernden Prozess des zähen Ringens um die Habilitation Emmy Noethers (1882–1935). Es hatte dreier Anläufe, zweier Habilitationsschriften und einer Revolution bedurft, bevor dem Antrag der Göttinger Universität auf Habilitation Noethers vom preußischen Kultusministerium stattgegeben wurde. Es ist die erste Habilitation einer Frau in Preußen, das erste Mal, dass eine Mathematikerin in Deutschland habilitiert wurde.

„Wie kommt das Neue in die Welt?“, fragt aus diesem Anlass eine interdisziplinäre Fachkonferenz, veranstaltet vom Berliner Exzellenzcluster MATH+, der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin und dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Aus mathematischer, physikalischer, wissenschaftstheoretischer und historischer Perspektive beleuchtet die Konferenz die Bedeutung Noethers bis in die Gegenwart und fragt nach den Möglichkeiten von Veränderungen, seien sie wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur. Sie nimmt Diskriminierungsmechanismen in den Blick, mit denen Emmy Noether als Frau jüdischer Herkunft im deutschen Wissenschaftssystem konfrontiert war, und fragt weitergehend nach der Vergeschlechtlichung der Mathematik wie auch der Universität damals und heute.

Ganz im Sinne Noethers setzt die Konferenz auf die Offenheit gegenüber unbekanntem Denken und die Bereitschaft, tradierte akademische und gesellschaftliche Strukturen zu hinterfragen, um Neues in die Welt zu bringen.

Der hindernisreiche Weg der Mathematikerin, die auch nach ihrer Habilitation im akademischen System marginalisiert wurde, veranschaulicht exemplarisch die androzentrische Verfasstheit der Bildungsinstitution Universität. Wie andere jüdische Wissenschaftlerinnen verfolgte Noether ihren Erkenntnisdrang ungeachtet ge-

sellschaftlicher Diskriminierung und Marginalisierung. Trotz aller Hürden gelang es ihr, eine eigene mathematische Schule aufzubauen und neue grundlegende Wissensvorstellungen zu etablieren.

Mit Beiträgen über

- Noethers Bedeutung für eine strukturelle Perspektive in der Mathematik
- die moderne Algebra als mathematische Disziplin und methodisches Konzept
- jüdische Wissenschaftler*innen in der deutschsprachigen akademischen Kultur
- die Habilitation als Eintrittskarte in die akademische Karriere aus Perspektive der Geschlechterforschung
- die Relevanz der Noether-Theoreme aus wissenschaftstheoretisch-physikalischer Sicht
- die Relevanz Noethers für die heutige Mathematik
- das Verhältnis von Mathematik, Gesellschaft, Geschlecht und Diversität

Wissenschaftliches Komitee:

- Dr. Mechthild Koreuber (Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin)
- Prof. Dr. Jürgen Renn (Geschichte der Physik, Direktor des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte)
- Prof. Dr. David Rowe (Geschichte der Mathematik, Universität Mainz)
- Prof. Dr. Christof Schütte (Mathematik, Freie Universität Berlin, Direktor des Zuse-Instituts Berlin, Ko-Sprecher des Clusters MATH+)
- Prof. Dr. Bettina Wähgig (Geschichte der Naturwissenschaften und der Pharmazie, TU Braunschweig, Präsidentin der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, 2008–2013)

Programm und Anmeldung unter

www.noetherkonferenz2019.de

Anmeldeschluss: 27. Mai 2019

Emmy Noether, die begriffliche Mathematik und der Denkraum Noether-Schule

Zum 100-jährigen Jubiläum der Habilitation Emmy Noethers – ein Essay

„I always went my own way in teaching and research“, schrieb Emmy Noether (1882-1935) Anfang 1935 an einen amerikanischen Kollegen. Es ist gleichsam eine Reflexion über ihr mathematisches Handeln wie auch der Grundton ihrer Biografie. Noether gehört zu den bedeutendsten Mathematiker*innen weltweit. Mit ihren Forschungen und ihrem Wirken als Lehrende hat sie in entscheidender Weise zur Entwicklung der modernen Algebra und zur Entstehung und Verbreitung eines strukturellen Zugangs zur Mathematik beigetragen.

*Dr. Mechthild Koreuber,
Zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin*

Biografisches

Emmy Noethers Geburtsstadt Erlangen war Ende des 19. Jahrhunderts durch ein wohl situiertes Bürgertum, eine florierende Wirtschaft und insbesondere durch seine Universität geprägt. Am Mathematischen Institut lehrten die beiden Professoren Max Noether und Paul Gordan. Emmy Noether, ältestes Kind Max und Ida Noethers, wuchs gemeinsam mit ihren drei Brüdern in einer Atmosphäre assimilierten jüdischen Bürgertums auf. Bildung und Ausbildung – auch der Töchter – hatten in dieser Schicht eine gewisse Selbstverständlichkeit, und so besuchte Noether die Höhere Töchterschule und legte 1900 die Staatsprüfung für Lehrerinnen in Französisch und Englisch ab. Doch zielte ihr akademisches Interesse nicht auf eine Tätigkeit als Lehrerin ab. Im Winter 1903 begann Noether das Mathematikstudium – zunächst als Hospitantin in Göttingen (da Frauen sich in Preußen nicht immatrikulieren durften) – dann, ein Jahr später, als Studentin eingeschrieben als eine von zwei Frauen an der Universität Erlangen. Ihre 1907 eingereichte Doktorarbeit wurde mit *summa cum laude* bewertet, sie stand ganz in der von ihrem Doktorvater Gordan vertretenen klassisch-algebraischen Tradition und zeigte noch nicht die herausragende Theoretikerin, der jedes Rechnen ein Gräuel war.

Nach der Promotion arbeitete Noether unentgeltlich am Erlanger Mathematischen Institut, unterstützte Gordon und ihren Vater in der Lehre und betreute bereits inoffiziell Doktoranden, ihr Name aber taucht in den Vorlesungsverzeichnissen dieser Zeit nicht auf. Invariantentheorie blieb zunächst ihr Forschungsgebiet und ihre weiteren Publikationen wiesen sie bereits als ausgezeichnete Mathematikerin aus. Mathematische Korrespondenzen Max Noethers mit Felix Klein und David Hilbert lenkten die Aufmerksamkeit der beiden Göttinger Mathematiker auf diese außergewöhnliche Mathematikerin. Im Frühjahr 1915 wurde sie zur gemeinsamen Arbeit an mathematischen Fragestellungen der Relativitätstheorie nach Göttingen eingeladen, verbunden mit dem Angebot, sie zu habilitieren. Vermutlich hatten Hilbert und Klein ein starkes Interesse an einer exzellenten Nachwuchsmathematikerin, denn ihre Assistenten hatten jederzeit mit der Einberufung zu rechnen, so-

fern sie sich nicht bereits freiwillig gemeldet hatten. Eine Frau zu sein erwies sich zum ersten und einzigen Mal als Vorteil für Noethers mathematische Karriere.

Tatsächlich beantragte Noether im gleichen Jahr die Habilitation. Doch auch die Argumentation der Göttinger Mathematiker¹, Noether sei eine Ausnahmeerscheinung unter den wissenschaftlich ausgebildeten Frauen und deshalb der Antrag gerechtfertigt, konnte das durch das preußische Kultusministerium formulierte Verbot der Habilitation von Wissenschaftlerinnen nicht überwinden. Selbst Noethers hochkarätigen Unterstützern Klein und Hilbert, später auch Albert Einstein, gelang es nicht, innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen eine Akzeptanz der wissenschaftlichen Betätigung von Frauen zu erreichen. Die Habilitation blieb weiterhin ein Bollwerk und Frauen das Recht zu lehren vorenthalten. So ist die Geschichte der Habilitation Noethers zugleich eine Geschichte des Ringens um das Recht von Frauen wissenschaftlich an Hochschulen tätig zu sein. Erst der äußere Druck tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen in der Weimarer Republik veränderte auch die universitäre Struktur, und im Juni 1919 erhielt Noether die *Venia Legendi*. Als Habilitationsschrift wurde ihre Arbeit „Invariante Variationsprobleme“ angenommen, deren Hauptsätze seit den 1950er Jahren als Noether-Theoreme in der Theoretischen Physik bekannt und als ein wesentlicher Beitrag zur mathematischen Fassung der Relativitätstheorie zu betrachten sind. Mit der Habilitation war nun das Recht eigene Lehrveranstaltung anzubieten für Noether zugleich auch die Chance, ihre mathematischen Interessen und insbesondere ihre neuen methodischen Ansätze intensiv zu verfolgen. Ihre 1921 veröffentlichte Arbeit „Idealtheorie in Ringbereichen“ markiert die Veränderungen ihrer „Arbeits- und Auffassungsmethoden“², in denen sie sich von der Tradition des symbolischen Rechnens abwandte und eine hoch abstrakte, an Begriffen und Strukturen orientierte Sichtweise vertrat.

Noether hielt Seminare und Vorlesungen ab, hatte intensiven wissenschaftlichen Kontakt zu den in Göttingen arbeitenden Mathematikern sowie den auswärtigen Gästen des Instituts und nahm am gesellschaftlichen Leben der Fakultät teil. Berühmt wurden ihre mathematischen Spaziergänge, die Noether gemeinsam mit ihren Kollegen und Schüler*innen in Göttingen und der näheren Umgebung unternahm. 1922 erhielt Noether den Titel „nichtbeamteter außerordentlicher Professor“, ein Jahr später wurde ihr ein halbjährlich zu erneuernder vergüteter Lehrauftrag für Algebra erteilt. Noether war jetzt 41 Jahre alt. Viele ihrer Kollegen waren erheblich jünger und hatten bereits ordentliche Professuren, darunter einige ihrer Schüler. Doch ihre finanzielle und institutionelle Situation blieb prekär, und bis zu ihrer Emigration 1933 erhielt sie keine Möglichkeit der beruflichen Weiterentwicklung, sondern war weiterhin als Lehrbeauftragte tätig, nur unterbrochen durch Gastprofessuren in Frankfurt a. M. und Moskau.

Noethers Vorlesungen galten wegen des hohen Abstraktionsgrads und der Spontantät ihrer Ausführungen als außerordentlich schwierig, doch in ihren Veranstaltungen geschah Mathematik und Noether inspirierte zahlreiche Hörer*innen zu eigenen Forschungsfragen und neuen Forschungsrichtungen. Wenigstens 15 Promotionen lassen sich in der Göttinger Zeit auf sie zurückführen (darunter eine von einer Frau), zwölf begleitete Noether offiziell. Aber auch Mathematiker wie Bartel L. van der Waerden, der seine

Arbeit in Amsterdam einreichte, und Kenjiro Shoda, der in Tokio promovierte, zuvor aber in Göttingen einige Semester verbracht hatte, sind zu ihren Doktoranden zu zählen. Ab Mitte der 1920er Jahre kamen zudem zahlreiche Postdoktorand*innen, aber auch etablierte Mathematiker*innen nach Göttingen, um neueste mathematische Entwicklungen kennenzulernen. Hierzu gehörten auch der Besuch der Lehrveranstaltungen Noethers und die Auseinandersetzung mit ihren modernen algebraischen Konzepten und Methoden. Viele ihrer oft nur für ein oder zwei Semester in Göttingen verweilenden Hörer*innen blieben bis in ihr spätes Werk von Noether'scher Auffassung und Methodik geprägt. Die Noether-Schule entstand, ein loser Kreis von Mathematiker*innen um Noether, nicht getragen durch eine institutionelle Anbindung an die Fakultät, sondern durch gemeinsame mathematische Auffassungen und der Freude an einer „Kultur des abstrakten mathematischen Denkens“, wie es Pawel S. Alexandroff und Heinz Hopf in ihrem Lehrbuch „Topologie“ beschrieben.

Im April 1933 wurde Noether ebenso wie viele andere ihrer jüdischen Kollegen beurlaubt und im Herbst entlassen. Sowohl in Oxford wie am Frauencollege in Bryn Mawr bemühte man sich um die Finanzierung einer Gastprofessur; auch in Moskau gab es den Versuch, einen Lehrstuhl für Noether einzurichten. Noether selbst reagierte zunächst gelassen und führte ihre für das Sommersemester angekündigte Lehrveranstaltung, die Beurlaubung ignorierend, bei sich zu Hause durch. Nach der Entlassung Mitte September 1933 war die Situation in Göttingen kritischer geworden und so akzeptierte Noether das Angebot aus Bryn Mawr, auch wenn es nicht ihren Vorstellungen einer mathematisch angemessenen Umgebung entsprach und sie lieber nach Oxford gegangen wäre. Doch die Anstellung in Bryn Mawr sicherte ihren Lebensunterhalt und mehr als das. Noether wusste dies wohl zu würdigen und bemühte sich erfolgreich, sich in die Collegewelt zu integrieren. Innerhalb kürzester Zeit gelang es ihr – auch dank der ihr zu Ehren eingerichteten Noether-Fellowships – einige engagierte Nachwuchswissenschaftlerinnen um sich zu versammeln. Zu ihnen gehörte die bereits promovierte Österreicherin Olga Taussky, später eine der ersten Professorinnen am California Institute of Technology. Mehrere deutsche Kollegen, so Hermann Weyl und Richard Brauer, hatten im benachbarten Princeton am Institute for Advanced Study Arbeitsmöglichkeiten erhalten, eine Position, die Noethers mathematischer Bedeutung sicherlich angemessen gewesen wäre, doch war die Anstellung von Frauen hier nicht zulässig. Gleichwohl er-

hielt Noether die Möglichkeit, dort Seminare anzubieten und damit zugleich den Kontakt zu ihren deutschen Kollegen zu halten. Viele amerikanische Mathematiker waren allerdings von Noethers radikalen mathematischen Auffassungen irritiert. Bei anderen hingegen, wie etwa dem Algebraiker Nathan Jacobson, dem späteren Herausgeber der „Gesammelten Abhandlungen Emmy Noethers“, hinterließen ihre Vorträge nachhaltigen Eindruck und prägten ihre weiteren Forschungsinteressen. Im April 1935 starb Noether in Bryn Mawr an den Komplikationen einer zunächst erfolgreich verlaufenen Tumoroperation. Zahlreiche Nachrufe weltweit und auch in Deutschland würdigten ihre Verdienste um die Mathematik.

Begriffe und Strukturen

Noethers Doktorarbeit mit dem Titel „Über die Bildung des Formensystems der tertiären biquadratischen Form“ ist mit ihren über 300 im Anhang enthaltenen konkret bestimmten Invarianten ein Ausdruck des Einflusses Gordans, eines dem symbolischen Rechnen verhafteten Invariantentheoretikers, der Existenzbeweise als Metaphysik verwarf. Erst 1911 mit der Berufung des Gordan nachfolgenden Algebraikers Ernst Fischer kam Noether mit modernen Konzepten in Berührung. blieb ihr Forschungsbereich weiterhin die Invariantentheorie und deren angrenzende Gebiete, so zeigte sich in den folgenden Arbeiten ihr Drang nach größtmöglicher Allgemeinheit und begrifflicher Klarheit. Ihre erste Habilitationsschrift, bereits in Göttingen verfasst, ist ein Dokument dieser sich verändernden, mit alten Denktraditionen brechenden mathematischen Auffassungen. Noether gelang es, von einer sehr abstrakten algebraischen Perspektive ausgehend, die physikalischen Probleme in mathematische Fragestellungen zu transformieren und darin auch Kleins und Hilberts Lösungsideen zu integrieren, ein Ansatz, der auch die Aufmerksamkeit Einsteins auf sich zog und seinen Respekt vor ihren mathematischen Fähigkeiten begründete.

1921 veröffentlichte Noether die „Idealtheorie in Ringbereichen“, eine umfangreiche Untersuchung und Darstellung der Idealtheorie, eine exakte Entwicklung und Begründung der notwendigen mathematischen Begriffe und damit zugleich ein Lehrstück in „begrifflicher Mathematik“, wie die von Noether seit etwa 1918 vertretenen Auffassungen und Methoden durch Alexandroff charakterisiert wurden. Begriffe waren für Noether der Ausgangspunkt mathematischen Forschens. Sie präzise zu bestimmen und die Zusammenhänge zwischen ihnen begrifflich zu fassen, war wesentlicher Teil ihres mathematischen Tuns. Ihr Vorbild war der Zahlentheoretiker

Richard Dedekind, dessen zum besseren Verständnis der Zahlen geschaffenen algebraischen Begriffe Ideal, Ordnung (später Ring genannt) und Körper zum begrifflichen Gerüst der modernen Algebra gehören und dessen „Idealtheorie“ von Noether wiederholt als Lektüre von Lehrveranstaltungen gewählt wurde. Doch Noether ging es anders als Dedekind um die „begriffliche Durchdringung“, die exakte Erfassung bekannter mathematischer Begriffe und nur wenige wurden von ihr neu gebildet. Sie entwickelte vielmehr unter Rückgriff auf einen axiomatischen Zugang zur Mathematik ein methodisches Vorgehen in der Bestimmung von Begriffen, das ermöglichte, sich von alten Assoziationsketten zu lösen, die Orientierung an Vertrautem wie etwa Zahlen aufzugeben und mathematische Begriffe als rein gedankliche Konstruktionen in einem strukturellen Kontext aufzufassen. Dieser strukturelle Ansatz wurde über lange Jahre nur von wenigen ihrer etablierten Kollegen akzeptiert. ‚Zu abstrakt‘ und ‚substanzloses Spiel‘ waren die in den 1920er Jahren hauptsächlich angemeldeten Zweifel.

Noether wusste um die Skepsis ihrer Kollegen und ihre Publikationen dienten nicht nur der Darlegung mathematischer Ergebnisse, sondern zugleich dem Nachweis der Fruchtbarkeit ihrer Auffassung und ihres methodischen Vorgehens. Für die jungen Wissenschaftler*innen dagegen, die fasziniert waren von diesen neuen Denkweisen, bedeutete die Orientierung an Noether zugleich die Auflehnung gegen tradierte Ansätze und damit einhergehende Denkverbote.

Nach Noethers bahnbrechender Publikation zur Idealtheorie folgte eine ganze Reihe weiterer Veröffentlichungen nicht nur Noethers, sondern auch ihrer Schüler, die die Idealtheorie als eigenständige Forschungsrichtung innerhalb der Algebra etablierten. Zugleich zeigten Noethers Untersuchungen, dass mit einem abstrakten Aufbau der Idealtheorie ein Verständnis struktureller Zusammenhänge gewonnen wurde, das zur Beantwortung komplexer Fragestellungen nicht nur algebraischer Natur, sondern auch anderer Disziplinen wie Zahlentheorie, Geometrie, Topologie oder auch Analysis dienen konnte. Noethers eigene Forschungen betrafen weiterhin algebraische Fragestellungen vor allem in der Ideal- und Modultheorie, der Darstellungstheorie und insbesondere der Algebrentheorie. Sie gelangte, oft auch in Zusammenarbeit mit Schülern und Kollegen, zu bedeutenden Ergebnissen. Doch musste Noether nicht nur bei ihren mathematischen Beiträgen zur Relativitätstheorie, sondern auch bei ihren algebraischen Forschungen bis in die 1930er Jahre hinein immer wieder erfahren, dass auf ihre konkreten Arbeiten wenig verwiesen, ihr

Beitrag und ihre Leistung gewissermaßen verschwiegen wurden. Dies mag für sie umso bitterer gewesen sein, als sie selbst in ihren Arbeiten in fast unangemessener Bescheidenheit und äußerster historischer Korrektheit die Quellen ihrer Gedanken, Ideen, Beweise und Beispiele benannte. Anfang der 1930er Jahre schrieb sie an ihren Kollegen Helmut Hasse, ihre Methoden seien „Auffassungs- und Arbeitsmethoden und daher anonym überall eingedrungen“. Damit charakterisierte Noether in hellsichtiger Weise die Schwierigkeiten, die einer angemessenen Rezeption ihrer mathematischen Leistungen entgegenstanden und noch -stehen.

Noether und ihr Hamburger Kollege Emil Artin wurden 1932 mit dem Ackermann-Teubner-Gedächtnispreis für ihre mathematischen und algebraischen Forschungen ausgezeichnet und damit die Bedeutung Noether'scher Auffassungen und Methoden für die Mathematik in Deutschland gewürdigt. Mit der Einladung, einen der Hauptvorträge auf dem Internationalen Mathematikerkongress in Zürich zu halten, erhielt Noether im selben Jahr die große internationale Anerkennung. In ihrem Vortrag „Hyperkomplexe Systeme in ihren Beziehungen zur kommutativen Algebra und zur Zahlentheorie“ sprach sie über zwei klassische, auf Carl Friedrich Gauß zurückgehende algebraische Probleme, und es gelang ihr in eindrucksvoller und überzeugender Weise, nicht nur diese mathematisch tief liegenden Fragestellungen zu beantworten, sondern die Reichweite ihrer Arbeits- und Auffassungsmethoden zu demonstrieren. Der Vortrag wurde, so ihr Schüler van der Waerden, zu einem Triumph für den inzwischen auch von ihr selbst als strukturell bezeichneten Zugang zur Mathematik.

Moderne Algebra – neue Konzepte für die Mathematik

Die Noether-Schule war ein Denkraum, ein Ort freien Denkens, der zur Diskussion über neue Auffassungen und Methoden einlud und aufforderte. Noethers methodische Ansätze erwiesen sich weit über die Algebra hinaus als produktiv für andere mathematische Disziplinen wie etwa Geometrie, Topologie und Analysis. Algebraische Methoden in dem von Noether entwickelten begrifflichen Verständnis wurden gerade in der jüngeren Generation als geeignet erkannt, Beziehungen zwischen mathematischen Objekten zu durchdringen, Strukturen sichtbar werden zu lassen und damit Erkenntnisse zu verallgemeinern und übertragbar zu machen. Die Algebraisierung der Mathematik schritt voran und Noether und die Noether-Schule trugen in erheblichem Maße dazu bei. Nicht nur ihre Doktoranden, sondern ebenso die zu diesem Kreis gehörenden jungen Gastwissen-

schaftler publizierten eine Vielzahl einschlägiger Untersuchungen. André Weil, Claude Chevalley und Paul S. L. Dubreil, Mitbegründer der Bourbaki-Gruppe, gehörten Ende der 1920er Jahre zu den Gästen in Noethers Vorlesungen. Shodas Werk „Abstract Algebra“ machte den modernen algebraischen Ansatz in Japan populär. Auf Noethers Gastsemester in Moskau folgte dort die Gründung eines algebraischen Seminars. Ihr Doktorand Ching-tze C. Tsen lehrte moderne Algebra in China. Der Norweger Oystein Ore, gemeinsam mit Noether und Robert Fricke der Herausgeber der gesammelten Werke Dedekinds, lehrte in Yale. Die Internationalisierung der Noether-Schule begann.

Von 1930 an erschienen in dichter Folge algebraische Lehrbücher, geschrieben von ihren Schülern Wolfgang Krull, Shoda, Max Deuring und van der Waerden. Hatte Noether mit ihrer Arbeit „Idealtheorie in Ringbereichen“ 1921 ein Forschungsfeld eröffnet, so war „Idealtheorie“ von Krull eine Bestandsaufnahme dieses Forschungsfeldes und zeigte, in welchem großem Umfang die Idealtheorie in der vergangenen Dekade zu einem eigenständigen Gebiet geworden war. Mit „Algebren“ legte Deuring 1935 einen Bericht vor, der die Modernisierung einer alten Disziplin, der Theorie der hyperkomplexen Systeme, dokumentierte. Noether las ihn noch bei ihrem letzten Aufenthalt in Göttingen Korrektur. Alexandroff und

Hopf sahen in den vielen inspirierenden Gesprächen mit Noether eine der wesentlichen Grundlagen ihrer neuen topologischen Konzepte. Ihre 1935 erschienene „Topologie“, das erste Lehrbuch zur algebraischen Topologie, ist ebenfalls in die Reihe der aus der Noether-Schule hervorgegangenen Bücher einzugliedern. Das sicher berühmteste aber ist van der Waerdens „Moderne Algebra“, in mehrere Sprachen übersetzt und noch heute geeignet, sich in die Algebra einzuarbeiten. Beruhend auf Arbeiten Noethers, Artins und vieler Noether-Schüler lässt es sich als das Manifest der Noether-Schule charakterisieren. Modern ist wahrhaft programmatisch gemeint, binnen weniger Jahre verdrängte das Werk die bisherigen Algebrabücher vom Markt.

Die Emigration vieler Mathematiker, die damit verbundene Zerstörung des fein gestrickten Netzwerkes der Noether-Schüler und der frühe Tod Noethers führten zum Ende des Denkraumes Noether-Schule, doch ihre Mitglieder, in vielen Ländern im Laufe der Jahre etablierte Mathematiker, oft Lehrstuhlinhaber geworden, vertraten weiterhin die moderne Algebra und den Gedanken der Algebraisierung der Mathematik. Der „Siegesszug der von ihren Gedanken getragenen modernen Algebra“, so schrieb van der Waerden 1935 in seinem Nachruf auf Emmy Noether, werde in der ganzen Welt unaufhaltsam sein.

- 1 In dem Essay wird die männliche Form verwendet, wenn es sich nur um männliche Personen handelt, die weibliche, wenn es sich ausschließlich um weibliche Personen handelt.
- 2 Diese Worte verwendete Noether selbst, um ihre Arbeitsweise zu charakterisieren.

Weiterführende Literatur:

- Corry, Leo (2003): *Modern algebra and the rise of mathematical structures*. Birkhäuser, 2. überarbeitete Auflage.
- Koreuber, Mechthild (2015): *Emmy Noether, die Noether-Schule und die moderne Algebra. Zur Geschichte einer kulturellen Bewegung*. Springer, Berlin, Heidelberg.
- Rowe, David E. (2018): *On Noether's Role in the Relativity Revolution*. *Mathematical Intelligencer*, <https://doi.org/10.1007/s00283-018-9833-3>
- Tollmien, Cordula (1990): „Sind wir doch der Meinung, daß ein weiblicher Kopf nur ganz ausnahmsweise in der Mathematik schöpferisch tätig sein kann...“ – eine Biographie der Mathematikerin Emmy Noether (1882-1935) und zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Habilitation von Frauen an der Universität Göttingen. In: *Göttinger Jahrbuch* 38: 153–219.

„Mathematische Spaziergänge mit Emmy Noether“ – ein Theaterstück

Uraufführung des portraittheater Wien am 4. Juni 2019 um 19 Uhr im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin

Nimm doch Gestalt an: der große Biografen-Traum, der innige Wunsch dessen, der ein Leben nachschreibt, an denjenigen, der dieses Leben gelebt, vielleicht geführt, und leider verloren hat. Nimm doch Gestalt an: die beschwörende Bitte, dieser andere, frühere möge sich einlassen auf eine Nachwelt, die ja nicht nur neugierig, sondern auch bedürftig ist, nicht allein interessiert, sondern auch spürsüchtig. ... Nimm doch Gestalt an! (Hildebrand 1979)

Einer Beschwörung gleich formuliert von Dieter Hildebrand in seiner Lessing-Biografie die Sehnsucht des Biografen oder der Biografin, den Menschen zu treffen, ihn zu erleben, seine Emotionen zu spüren, den Menschen, mit dem man sich in seiner Forschung so

intensiv befasst hat. Ein Essay erlaubt, ausgehend von dem historischen Quellenmaterial, eine Figur sichtbarer werden zu lassen. Ein Theaterstück lässt diese Figur für Momente lebendig werden.

Das portraittheater Wien hat sich der Herausforderung gestellt, Emmy Noether auf die Bühne zu bringen. In einer Koproduktion mit der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität entstand das Theaterstück „Mathematische Spaziergänge mit Emmy Noether“. Am 4. Juni 2019 – exakt 100 Jahre nach dem Habilitationsvortrag Emmy Noethers – findet seine Uraufführung im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin statt.

Anmeldung unter: noether@fu-berlin.de

Mitwirkende

Text: Sandra Schüddekopf und Anita Zieher mit Originalzitaten von Emmy Noether und Zeitgenoss*innen

Regie: Sandra Schüddekopf

Emmy Noether: Anita Zieher

Musik: Rupert Derschmidt

Videos: Karl Börner

Schauspieler*innen Videos: Alexander Fennon, Werner Landsessel, Karola Niederhuber, Helmut Schuster, Anita Zieher

Fotos: Helena Wimmer

Maske: Tina Kern

Bühnenkostüm Emmy Noether: Lejla Ganic

Dramaturgische Beratung, Assistenz: Olivia Rosenberger Dr. Walter Bauer (Universität Salzburg), Dr. Mechthild Koreuber (Freie Universität Berlin), Prof. Dr. David Rowe (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Organisation FU Berlin: Dr. Corinna Tomberger

Koproduktion

Freie Universität Berlin und **portraittheater** Wien

Unterstützung

Humboldt-Universität zu Berlin, Technische Universität Berlin, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Georg-August-Universität Göttingen, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Universität Bielefeld

portraittheater ist ein Wiener Verein, der sich seit 2006 darauf spezialisiert hat, herausragende historische Frauen, die durch ihr politisches, philosophisches, wissenschaftliches oder künstlerisches Wirken einen bedeutenden Beitrag für die Gesellschaft geleistet haben, einem breiteren Publikum durch Theaterstücke vorzustellen. Seit der Gründung wurden bereits zehn Theaterproduktionen auf die Bühne gebracht (u. a. über Hannah Arendt, Bertha von Suttner, Marie Curie, Lise Meitner, Hedy Lamarr). Die Stücke wurden in Österreich, Australien, Belgien, Deutschland, Großbritannien, Iran, den Niederlanden, Polen, Rumänien, der Schweiz, Spanien, Ungarn und in den USA mit großem Erfolg gespielt.

www.portraittheater.net

Sandra Schüddekopf (Regie), geboren in Hannover, lebt in Wien, studierte Nordamerikastudien und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, 2001 bis 2005 Regieassistentin am Burgtheater, seit 2005 freie Regisseurin mit zahlreichen Projekten in Österreich und Deutschland, Regiepreis des Staatstheaters Mainz, Künstlerische Leiterin des renommierten Retzhofer Dramapreises. Seit 2013 Regie bei Produktionen von portraittheater. Regelmäßig Inszenierungen am Theater Drachengasse in Wien. Text und Regie beim Stück „Kernfragen – Gedenken an Lise Meitner“ in Kooperation mit der Freien Universität, Uraufführung im November 2018.

Anita Zieher (Emmy Noether), aufgewachsen in Oberösterreich, lebt in Wien, studierte Politikwissenschaft und Publizistik in Salzburg und Berlin, Schauspielausbildung in Wien. Seit 2006 Obfrau und Produktionsleiterin von portraittheater. Sie spielte u. a. Hannah Arendt, Bertha von Suttner, Marie Curie, Lise Meitner, Hedy Lamarr, Rosa Luxemburg und Käthe Leichter in den Produktionen von portraittheater. Zahlreiche Gastspiele in Österreich (u. a. Theater Drachengasse, TAG – Theater an der Gumpendorfer Straße, Theater Akzent, ORF-Radiokulturhaus) und im Ausland, Auftritte und Preise als Improtheaterspielerin und -kabarettistin (Theatre Works, Zieher & Leeb). Schauspiel beim Stück „Kernfragen – Gedenken an Lise Meitner“ 2018/2019.



„Women of mathematics throughout Europe. A gallery of portraits“ – Ausstellungseröffnung am 04. Juni 2019

Mit welchen Herausforderungen haben Mathematikerinnen heutzutage zu kämpfen? Welchen Unterschied macht es, ob sie ihre wissenschaftliche Karriere in Ungarn oder Portugal begonnen haben? Worauf sind sie stolz? Diese und andere Fragen sind Gegenstand der Interviews, die die Mathematikerinnen Sylvie Paycha (Universität Potsdam) und Sara Azzali (Freie Universität Berlin) mit 13 Fachkolleginnen aus ganz Europa geführt haben. Noel Tovia Matoff hielt diese Gespräche fotografisch fest und bildete so den Kern der Wanderausstellung „Women of Mathematicians throughout

Europe. A gallery of portraits“. Sie wurde 2016 während des 7. Europäischen Kongresses für Mathematik in Berlin eröffnet und machte bisher an knapp 100 Orten Station, etwa in der Slowakei oder in Italien, in Kolumbien und Indien. Jetzt kehrt die Ausstellung nach Berlin zurück, wo sie am 4. Juni im Rahmen der Konferenz zu Ehren Emmy Noethers an der Freien Universität Berlin am Fachbereich Mathematik und Informatik im Institut für Informatik, Takustr. 9, vorgestellt wird.

Informationen unter: <http://womeninmath.net>

European Women in Mathematics (EWM): German Chapter Conference 2019 – Tagung, 28.-30. Oktober 2019 in Leipzig

Vom 28. bis 30. Oktober trifft sich die deutsche Untergruppe von „European Women in Mathematics“ zu ihrem Jahrestreffen am Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften in Leipzig. Es dient der Vernetzung und Kommunikation von Mathematikerinnen aller Forschungsrichtungen. Die Tagung umfasst Vorträge und Workshops. Außerdem wird im Rahmen der Konferenz auch hier die Ausstellung „Women of mathematics throughout Europe.

A gallery of portraits“ gezeigt. Alle Vorträge sind öffentlich. Personen jeden Geschlechts können an den Workshops teilnehmen. Junge Wissenschaftlerinnen können Teile ihrer Fahr- und Übernachtungskosten erstattet werden. Dafür können sie sich bis zum 15. Juni mit einem Motivations schreiben bewerben. Die Anmeldung erfolgt über die Website der Konferenz.

www.mis.mpg.de/calendar/conferences/2019/ewm.html

„First International Women in Mathematics Day“

Zum ersten Mal wurde der „International Women in Mathematics Day“ begangen. Am 12. Mai veranstalteten weltweit Mathematikerinnen Netzwerktreffen, Filmabende, Panels und Tagungen zum Thema Frauen in der Mathematik. Die Initiative wurde letztes Jahr im Rahmen des „World Meeting for Women in Mathematics“ vom Frauenkomitee der Iranischen Mathematikgesellschaft vorgestellt. Der 12. Mai ist dabei kein zufälliges Datum, sondern der Geburtstag der 2017 an Krebs verstorbenen iranischen Mathematikerin Maryam Mirzakhani. Die Stanford-Professorin war die erste Frau und die erste Person aus dem Iran, der die Fields-Medaille ver-

liehen wurde, die höchste Auszeichnung in der Mathematik. Teilnehmende Organisationen kommen etwa aus Indien, Chile oder Iran. Auch Zusammenschlüsse afrikanischer und europäischer Mathematikerinnen sind beteiligt. Der „International Women in Mathematics Day“ soll keine einmalige Veranstaltung bleiben, sondern jährlich „Frauen dazu inspirieren, ihre mathematischen Erfolge zu feiern und inklusive, offene Arbeitsbedingungen für alle zu fördern“, wie es auf der Website heißt.

<https://may12.womeninmaths.org/#>

„Mathematik ist eine Liebesgeschichte“

Ein Interview mit der Mathematikerin Hélène Esnault

Die Fragen stellten Dr. Mechthild Koreuber,
Zentrale Frauenbeauftragte, und Susanne
Romanowski, studentische Mitarbeiterin
im Bereich Zentrale Frauenbeauftragte der
Freien Universität Berlin

Die deutsche Mathematiker-Vereinigung bezeichnet Hélène Esnault als „eine der weltweit profiliertesten Persönlichkeiten in der Mathematik“. Im September wird der FU-Professorin die Cantor-Medaille überreicht, der wichtigste deutsche Forschungspreis in der Mathematik. Ein Gespräch über Frauen in der Wissenschaft, soziale Herkunft und die ästhetische Dimension von Mathematik.



Mathematikprofessorin Hélène Esnault
Foto: Bernd Wannemacher

Wie würden Sie Ihre mathematische Arbeit einem Laien erklären? Was macht für Sie die Faszination daran aus?

Mathematik ist ein Fach, das Klarheit, Licht und Leidenschaft erfordert. Geduld ist nicht so wichtig: Mathematik ist für mich eine Liebesgeschichte. Ich würde von der Faszination der Abstraktion sprechen, es vergleichen mit der Aktivität eines/r Künstler/in oder eines/r Dichter/in. Ich würde auch auf das Kriterium der Wahrheit eingehen, das die Mathematik von solchen intellektuellen Aktivitäten unterscheidet. Wichtig ist auch der gesellschaftliche Aspekt, also z. B. die Begutachtung von Kolleg/innen, von Institutionen oder die Ausbildung jüngerer Mathematiker/innen, in die ich involviert bin.

Auf Ihrer Website trifft man nicht auf Zahlen oder Formeln, sondern auf Gedichte?

Ja, erstmal gibt es eine direkte Verbindung zu mir, da ich Literatur, Philosophie, Dichtung liebe, aber ich sehe sie auch in der Ausübung der intellektuellen Freiheit, in der Suche nach der richtigen Gestalt, nach der Schönheit, auch in der Mathematik.

Die Konferenz „Wie kommt das Neue in die Welt? über Neues Wissen, alte Denkmuster und strukturelle Veränderungen“ wird zu Ehren Emmy Noethers ausgerichtet. Inwiefern berühren die mathematischen Denkweisen und Ergebnisse Noethers Ihre eigene mathematische Forschung?

Die Arbeiten von Emmy Noether sind immer noch sehr grundlegend für die algebraische-arithmetische Geometrie, insbesondere der Begriff des Noether'schen Rings, den ich bereits als Studentin kennengelernt habe. Wir arbeiten alle nach wie vor im Bereich der Noether'schen Geometrie.

Sie lehren seit über 30 Jahren Mathematik, ein Fach, das immer noch als Männerdomäne gilt. Woran mag es liegen, dass weiterhin trotz stetig gewachsenen Studentinnenanteils wenige Frauen in der Mathematik verbleiben?

Ich weiß es nicht, und vielleicht weiß das niemand. Ich habe in den letzten Jahren ausschließlich fortgeschrittene Kurse gelehrt, da gibt es wesentlich weniger Frauen. Sowohl jetzt als auch vor Jahren war das Problem nicht, dass es bei den Anfänger/innen weniger Frauen gab, es gab damals prozentual schon viele. Es war eher so, dass viele, selbst wenn sie herausragend waren,

irgendwann nicht weitermachen wollten. Das hat sich nicht geändert, das habe ich traurigerweise in den letzten Jahren immer neu erleben müssen.

In einem Interview sagten Sie, dass Ihr Geschlecht für Ihre Hochschulkarriere kein so großes Hindernis darstellte wie Ihre soziale Herkunft. In welchen Momenten hat sich die Diskriminierung bemerkbar gemacht?

Die soziale Diskriminierung war am Anfang meiner Karriere eine große Hürde. Ich erzähle dazu eine Anekdote: Ich war in den sogenannten ‚Vorbereitungsklassen‘ in Paris – es geht dabei um die Vorbereitung für französische Elitehochschulen wie z. B. die École Normale Supérieure. Ich war 18. Es gab 50 Jungs und nur zwei Mädchen in meiner Klasse. Das andere Mädchen wurde wegen seiner schlechten Ergebnisse sehr schnell herausgeschmissen, also war ich allein. Nach einigen Wochen kam ein Mitschüler – sagen wir Y – zu mir. Ich beschreibe jetzt das Gespräch zwischen Y und mir.

Y: *Es gibt in der Klasse Gerüchte über Dich.*

H: *Aha?*

Y: *Einige behaupten, dein Vater sei ein Arbeiter, er sei Kommunist, und du wohnst in Ivry.*

H: *Aha?*

Y: *Aber mach dir keine Sorgen, ich habe denen erklärt, es sei unmöglich.*

H: *Aha, wirklich?*

Y: *Ja.*

H: *warum?*

Y: *Da du sauber bist und gut riechst.*

Zur Erklärung sei hinzugefügt: Ivry ist ein Arbeiterviertel von Paris, und die drei Punkte Arbeiter, Kommunist,

Ivry waren natürlich absolut zutreffend. Diesen ‚Schutz‘ werde ich nie vergessen. Vielleicht hat mich diese harte Diskriminierung für mein ganzes Leben motiviert.

Was können Universitäten Ihrer Meinung nach tun, um solchen Benachteiligungen entgegenzuwirken?

Soziale Diskriminierung ist ein riesiges politisches und soziales Problem, es geht um das ganze Schulsystem. Sie trifft heutzutage insbesondere die Kinder von Migrant*innen hart, aber das überschreitet den Rahmen unseres Gesprächs. Wenn Sie die Benachteiligung von Frauen ansprechen, ist diese meiner Meinung nach eher zu überwinden, wobei ich selbst keine Patentlösung habe. Es gibt das Offensichtliche: Kinderkrippen, Elternzeit für Väter, etc. Und man muss die Codes brechen. Gerade im Bereich der Rollenbilder erleben wir jetzt eine Umwälzung. Es hilft vielleicht, klarzustellen, dass keine intellektuelle Aktivität an ein Geschlecht gebunden ist. Eine andere Schwierigkeit ist, dass die meisten jungen Leute in Partnerschaften leben. Wenn das Mann/Frau ist, ist es selten der Fall, dass der Mann akzeptiert, die schlichtere Rolle zu spielen. Wie ich vorher sagte, habe ich selbst keine Lösung zu dem Problem.

Sie haben viele bedeutende Preise und Auszeichnungen erhalten. Sehen Sie sich auch als Vorbild und Ansporn für jüngere Mathematikerinnen, den Weg in der Wissenschaft weiterzuverfolgen?

Es ist eine schwierige Frage. Ich glaube nicht, dass ich für irgendetwas ein Vorbild bin. Unsere Welt lebt von der Vielfalt. Es ist gut, dass wir unterschiedlich sind.

Hélène Esnault, geboren 1953 in Paris, studierte ab 1973 Mathematik an der École Normale Supérieure de Jeunes Filles und promovierte 1984 über „Sur l'identification de singularités apparaissant dans des groupes algébriques complexes“. Esnault wurde in Paris und Bonn habilitiert. Von 1983 bis 1985 war sie Gastwissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn. Von 1990 an lehrte sie an der Universität Essen im Fachgebiet Algebraische Geometrie und wechselte 2012 auf die erste Einstein-Professur an der Freien Universität Berlin, wo sie auch heute noch forscht und lehrt. 2003 erhielt sie den Leibniz-Preis, den wichtigsten deutschen Forschungspreis. Sie ist Mitglied zahlreicher Forschungsakademien und Preiskomitees, darunter im Ausschuss für die 2018 Fields Medaille, eine der höchsten Auszeichnungen in der Mathematik.

Hélène Esnault über ihre Liebe zur Mathematik zu hören unter www.youtube.com/watch?v=RTUTVzIPb5o&feature=youtu.be

Mathematik: Geschlechterforschung in disziplinären Zwischenräumen

Dr. Mechthild Koreuber, Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin,

und Dr. Anina Mischau, Leiterin der Arbeitsstelle Gender Studies in der Mathematik am Institut für Mathematik der Freien Universität Berlin

Einführung

Die Mathematik ist widerständig gegenüber Fragen nach Geschlecht oder Geschlechterverhältnissen. Mit ihrer modernen Gestalt von Axiom-Satz-Beweis lässt sie nur zu, was in ihrer Sprache geschrieben wird. Ihre Geschichte, die Reflexion über mathematisches Tun, die Analyse ihrer Einbettung in Gesellschaft und Kultur sowie die Ausbildung in ihr als wissenschaftliches Feld sind selten Teil der Disziplin. Sie finden sich in der Regel nicht oder nur am Rand disziplinärer Organisationsformen wieder – seien es Fachbereiche, Fachgesellschaften, Konferenzen oder Journals. Erst ein erweiterter Disziplinbegriff, der auch historiografische, wissenschaftssoziologische, didaktische und erkenntnistheoretische Fragen, d. h. das Forschen und Lehren hierzu, als Teil der Disziplin begreift, erlaubt von Geschlechterforschung in der Mathematik zu sprechen. Doch ebenso tun sich die Fächer, in denen diese Fragen üblicherweise diskutiert werden, schwer, sich intensiver der Mathematik zuzuwenden. Zu sehr scheint die Wahrnehmung des Fachs von einer gesellschaftlichen Sicht auf die Mathematik als etwas außerhalb von Kultur Stehendes, Exklusives und zugleich Exkludierendes geprägt zu sein. Dies galt – und gilt vielleicht noch – in besonderer Weise für die Geschlechterforschung, die Mathematik als männlich dominiert und ihre Inhalte als androzentrisch markierte (Braun 1985; Nye 1990)*, sich damit jedoch zugleich den Zugang zu mathematischen Denkweisen versperrte.

Geschlechterforschung in, über, zur Mathematik bewegt sich in disziplinären Zwischenräumen. Ihre Institutionalisierung in der Disziplin selbst ist minimal und personengebunden: Im deutschsprachigen Raum wurden zwei Professuren mit entsprechender Denomination (PH Ludwigshafen 2003; Universität Hamburg 2004) sowie die Arbeitsgruppe „Gender Studies in der Mathematik“ (Freie

Universität Berlin 2015) an Fachbereichen für Mathematik eingerichtet. Hinzu kommt der 1989 gegründete „Arbeitskreis Frauen in der Mathematik“ in der „Gesellschaft für die Didaktik der Mathematik“. Die Bemühungen um Etablierung erweisen sich als mühsames Unterfangen, da die Disziplin gegenüber solchem Ansinnen das Argument des Fachfremden pflegt (Koreuber 2010a). So sind Tagungen wie etwa „Women in Mathematics: Historical and Modern Perspectives“ im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach (Kjeldsen et al. 2017) auch als Versuche der Eroberung männlichen Terrains zu lesen und als Forderung, in Analogie zur Frage nach dem ‚Geschlecht der Natur‘ die Bedeutung von Geschlecht auch in der Strukturwissenschaft Mathematik zu reflektieren.

Unsere Perspektiven als Mathematikerin und Mathematikhistorikerin bzw. als Soziologin mit Schwerpunkten in Wissenschaftssoziologie und Mathematikdidaktik sind interdisziplinär angelegt. Wir verstehen dieses Sich-dazwischen-Bewegen als Chance, sowohl in die Mathematik als auch in die Geschlechterforschung hineinzuwirken. Vier Linien werden in diesem Beitrag verfolgt: Geschlechtergeschichte, soziologische Forschung, Mathematikdidaktik und Epistemologie. Benannt werden

zentrale Forschungsstränge (insbesondere im deutschsprachigen Raum) sowie exemplarisch Publikationen.

Frauengeschichte/Geschlechtergeschichte

Die historische Geschlechterforschung in der Mathematik war und ist zunächst ganz wesentlich Biografieforchung. Anders als etwa in der Geschichtswissenschaft, in der mit der Aufforderung „Frauen suchen ihre Geschichte“ (Hausen 1983) zugleich eine theoretische Auseinandersetzung über die „Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘“ verbunden war, begannen Mathematikerinnen zunächst damit, ihre Kolleginnen zu suchen und sich auf biogra-



fische Daten zu konzentrieren. Ist die klassische Disziplingeschichte im Wesentlichen eine Darstellung mathematischer Erkenntnisse und Persönlichkeiten, finden sich in einschlägigen Überblickspublikationen nur einzelne Frauen; ihre Bedeutung für die Produktion mathematischen Wissens wird mit wenigen Ausnahmen kaum benannt. Diesen Eindruck einer sehr kleinen Zahl an Mathematikerinnen und der Irrelevanz ihrer Beiträge galt und gilt es immer noch zu revidieren.

Bis heute sind eine Vielzahl von Publikationen unterschiedlichen Charakters entstanden: Lebenserzählungen, lexikalische Darstellungen, literarische Aufbereitungen. Die erste umfangreiche Biografie galt Emmy Noether (Dick 1970), der auch aus heutiger Perspektive einflussreichsten, moderne mathematische Denkweisen mitgestaltenden Mathematikerin (Koreuber 2015). Vielfach Schwerpunkt auch der folgenden Publikationen bildet die Auffindung und Aufarbeitung biografischen Materials – zunächst bezogen auf bedeutende Mathematikerinnen, später auch in die Breite gehend – und damit verbunden die Darstellung der Behinderung und Ausgrenzung von Frauen, die Beschreibung ihres Ringens um das Recht und die Möglichkeiten, Mathematik zu betreiben, sowie die Vielfältigkeit ihrer Lebenswege (Koblitz 1983; Tollmien 1990; Tobies 2008). Die Teilhabe von Frauen an Mathematik ist durch breit angelegte Forschungen – etwa zu Lebenswegen von Mathematikerinnen oder zu Promotionen in der Mathematik – und ihre lexikalische Aufbereitung sichtbar geworden (Osen 1974; Morrow und Perl 1998; Tobies 2006; Green und LaDuke 2009). (...)

Soziologische Forschung zur und über Mathematik

Arbeiten der sozialwissenschaftlich orientierten Geschlechterforschung zu bzw. über Mathematik richten den Blick auf die Akteur_innen, also auf jene Menschen, die Mathematik betreiben, und auf Geschlechterverhältnisse in der Mathematik. Da sich trotz steigender Frauenanteile auf allen Qualifikationsstufen und Staturebenen in den letzten 25 Jahren kaum etwas an der vertikalen Segregation in der Mathematik verändert hat, die Leaky Pipeline und der Glass-Ceiling-Effekt nach wie vor Gültigkeit haben, nehmen national wie international empirische Studien einen breiten Raum ein, die auf das Aufzeigen und die Analyse dieser Geschlechterasymmetrien in den Bereichen Hochschule und Wissenschaft fokussieren. Vorliegende Querschnittstudien betrachten dabei – je nach Schwerpunkt und soziologischem Ansatz – primär unterschiedliche Faktoren auf der Mikro- und Mesoebene, teilweise auch deren Interdependenzen, um die (Re-)Produktion von Geschlechterdisparitäten, aber

auch deren Wandel in Berufs- und Karriereverläufen in der Mathematik zu erhellen. (...)

Studien mit einer stärker berufsbiografisch orientierten Perspektive untersuchen vor allem (retrospektive) Betrachtungen der Wege in die Mathematik sowie Berufs- und/ oder Karriereverläufe von Mathematiker_innen: Die subjektiven Erfahrungen der Förderung und Unterstützung, aber auch Benachteiligung und Diskriminierung, die Selbstwahrnehmung, das eigene Erleben einer Identitätsbildung als Mathematiker_in in sowie die erfolgreiche – oder nicht gelungene – Integration bzw. (Selbst-) Verortung in der mathematischen Community stehen im Vordergrund (Vogel und Hinz 2004; Flaake et al. 2006) und erlauben ein tieferes Verständnis für den exkludierenden Charakter mathematischer Fachkultur. Als zentral zeigen sich insbesondere die eigene Einstellung zur Disziplin, die Fremd- und Selbstbilder über Mathematiker_innen, das alltägliche Erleben der mathematischen Fachkultur im Arbeitskontext sowie Prozesse einer erfolgreichen Passung in den mathematischen Habitus (Burton 2004).

Entwicklung in der Didaktik der Mathematik

Befunde internationaler Vergleichsstudien zeigen bis heute geschlechterbezogene Unterschiede in der mathematischen Leistung, aber auch hinsichtlich des als individuelle Leistungsvoraussetzung geltenden mathematikbezogenen Selbstkonzepts, des Interesses und der Freude an bzw. Angst vor Mathematik, die weit überwiegend zugunsten der Jungen ausfallen. Sie zeigen jedoch auch eine Heterogenität der Leistungsunterschiede in verschiedenen Ländern und in einzelnen mathematischen Kompetenz- und Inhaltsbereichen, eine gruppeninterne Variabilität und Angleichungstendenzen zwischen den Genusgruppen über die Zeit. Damit erweist sich jede Abhängigkeit von mathematischer Begabung und Leistung vom biologischen Geschlecht als irrig. Vielmehr müssen unterschiedliche Einflussfaktoren auch hinsichtlich ihrer wechselseitigen Bedingtheit und Beeinflussung untersucht werden (Coradi Vellacott et al. 2003).

Soziokulturelle Faktoren adressierende Erklärungsansätze gehen davon aus, dass Geschlechterstereotype und die Stereotypisierung von Mathematik als männliche Domäne einen wesentlichen Einfluss auf die (Re-)Produktion beobachtbarer Geschlechterunterschiede im Fach Mathematik haben. Diese müssen als Produkt einer Wechselwirkung zwischen der sozialen Konstruktion von Geschlecht und der sozialen Konstruktion von Mathematik gesehen werden, die im Unterricht reproduziert wird (McCormack 2013). Hierbei spielen einerseits Gestaltungselemente des Unterrichts (Schulbücher,

Unterrichtsmaterialien, Lehr- und Lernformen) eine bedeutende Rolle (Stürzer et al. 2003). Andererseits die Lehrkräfte selbst, deren – auf geschlechter- wie mathematikbezogene Stereotype beruhenden – Erwartungen, Einstellungen, begabungstheoretische Überzeugungen und Zuschreibungen ihre Unterrichtsgestaltung und ihr Handeln im Mathematikunterricht prägen (Coradi Vellacott et al. 2003; Rustemeyer und Fischer 2007). Lehrkräfte fungieren auf diese Weise als (Ko-)Konstrukteur_innen einer (Re-)Stereotypisierung von – allgemeinen sowie auf Mathematik bezogenen – Geschlechterattributen sowie eines männlich konnotierten Bildes der Mathematik. Interaktionsstudien haben zudem die Verschränkung von Praktiken des Doing Gender mit Praktiken des Doing Mathematics in unterrichtlichen Interaktionen zwischen Schüler_innen und Lehrkraft sichtbar gemacht, die Inszenierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Bezug auf mathematische Kompetenzen einschließen und zugleich das vergeschlechtlichte Bild der Mathematik festigen (Jungwirth 1990). (...)

Möglichkeiten einer epistemologischen Perspektive

„Wie männlich ist die Wissenschaft?“ (Hausen und Nowotny 1986) lautete Mitte der 1980er-Jahre die Frage – eine Aufforderung an frauenbewegte Wissenschaftlerinnen, sich der eigenen Disziplin, auch der Mathematik, zuzuwenden und ihre Inhalte und Methoden vor einem kritisch-feministischen Hintergrund zu beleuchten. Die Analyse des „mathematischen Formalismus – eine Maschine, die Wahres aussondert“ (Frougny und Peiffer 1985), gehört zu den wichtigsten Arbeiten dieser Zeit, wurde doch der Versuch unternommen, sich dem „innersten Wesen“, der formalen Natur der Mathematik zuzuwenden und ihren androzentrischen Gehalt einer feministischen Kritik zugänglich zu machen. Die Axiomatik und Logik, die Widerspruchsfreiheit, das ‚tertium non datur‘ sowie die deduktive Beweisführung wurden als Produkte männlichen Wirkens und des Strebens nach Zeitlosigkeit, absoluter Wahrheit und Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hier und in anderen Arbeiten in den Blick genommen (Braun 1985; Nye 1990; Jungwirth 1994; Shulman 1996).

Dieses hochelaborierte, insbesondere im letzten Jahrhundert herausgebildete Regelwerk bestimmt die ‚moderne Sprache Mathematik‘ und nur das, was in dieser Sprache verfasst ist, ist Mathematik. Dieses Verständnis von ‚der Mathematik‘, die daraus sich notwendig ableitende Entpersonalisierung mathematischer Texte, bedeutet nicht nur ihre Loslösung von den Produzent_innen, sondern damit verbunden die Herauslösung

aus ihren sozialen und kulturellen Produktionszusammenhängen. Ist den oben genannten Untersuchungen gemeinsam, dass die Erkenntnisse von Mathematik im Kontext hierarchischer Geschlechterverhältnisse und gesellschaftlicher Machtstrukturen betrachtet werden, so wird dennoch nur zögerlich das tradierte Verständnis von ‚der Mathematik‘ infrage gestellt. Doch besteht die Notwendigkeit, sich auch den Wissensvorstellungen über mathematisches Tun zuzuwenden und sie als Teil von Mathematik aufzufassen, um die Einschreibungen von Geschlecht sichtbar machen zu können. Hierzu gehört insbesondere eine Analyse des soziokulturellen Produktionsprozesses von Mathematik, d. h. die Einbeziehung gesellschaftlicher und biografischer Rahmenbedingungen und die Erkundung ihrer Relevanz auf die Gestalt mathematischer Erkenntnisse und Denkweisen, wie sie in einigen wenigen Arbeiten bereits vorliegen (Trettin 1991; Klens 1994; Harlizius-Klück 2004; Koreuber 2015).

Mit dem Essay „Moving towards a feminist Epistemology of Mathematics“ (Burton 1995) werden die Anforderungen einer feministischen Naturwissenschaftskritik für die Mathematik reformuliert und der Bedarf eines Disziplinverständnisses artikuliert, das den Prozess des Forschens und Lehrens, das Doing Discipline, einschließt. Diese Auseinandersetzung zwischen einer feministischen Perspektive auf Wissenschaft im Allgemeinen und auf die Spezifika der Mathematik im Besonderen wurde in weiteren Untersuchungen fortgeschrieben (Mendick 2006; Damarin 2008). Ein daraus sich entwickelnder Strang fragt nach den Bildern über Mathematik in gesellschaftlich-kulturellen Kontexten (Mendick et al. 2008) und ihrer Bedeutung für die Teilhabe an und Produktionsprozesse von Mathematik.

Desiderate

Historische Geschlechterforschung hat vor allem das Ausmaß des Vergessens und der Verdrängung von Frauen aus der Geschichte der Mathematik sichtbar gemacht. Historiografische Studien über die exkludierenden Strukturen und die Bedeutung einer Geschlechtshomogenität der Mathematik für die Disziplin selbst und die sie beherrschenden Wissensvorstellungen sind jedoch bisher kaum erfolgt. Sie müssen ebenso als Desiderat benannt werden wie Forschungen, die über die Wiederentdeckung von Lebensgeschichten hinausgehen und den Blick darauf erweitern, wo und wie das Werk und Wirken von Mathematikerinnen mathematische Diskurse und damit innermathematische Entwicklungen der Disziplin beeinflusst haben.

Sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung hat mögliche individuelle, organisationale, fachkulturelle, strukturelle oder gesamtgesellschaftliche Faktoren für die (Re-)Produktion von Geschlechterdisparitäten vor allem in akademischen Berufs- und Karrierewegen von Mathematiker_innen benannt. Repräsentative Kohortenanalysen für die Mathematik, die die zugrunde liegenden Ursachen und Mechanismen der Leaky Pipeline oder Glass-Ceiling-Effekte empirisch fundiert beschreiben könnten, fehlen jedoch. Diese sind ebenso als Desiderat zu formulieren wie Forschungsansätze, die sich mit den sozialen, politischen und kulturellen Kontexten der Produktion und Verbreitung mathematischen Wissens und den diesen Praktiken inhärenten Prozessen des Genderings befassen.

(De-)Konstruktivistische Ansätze für die Vermittlung inhalts- wie prozessbezogener mathematischer Kompetenzen im schulischen Unterricht fruchtbar zu machen und in konkrete Unterrichtsentwürfe für die schulische Praxis zu transformieren, ist eine zentrale Herausforderung für die Fachdidaktik der Mathematik selbst, aber

auch für die Geschlechterforschung in diesem Bereich. Eine fachdidaktisch orientierte Geschlechterforschung muss zudem stärker als bisher auch Primarstufe und Hochschule als Vermittlungsfelder von Mathematik in den Blick nehmen und diese als wichtige Arenen der (Re-)Produktion des Gender Bias in der Mathematik erkennen. Epistemologische Ansätze in der Geschlechterforschung zur Mathematik erlauben, den Blick über den mathematischen Text hinaus zu richten und männlich geprägte Wissensvorstellungen über mathematisches Denken und Tun infrage zu stellen. Dieses Veränderungspotenzial gilt es weiter auszubauen und die hermetischen Auffassungen über Mathematik zu öffnen. (...)

Der Text ist eine gekürzte Fassung des Aufsatzes von Mechthild Koreuber und Anina Mischau: Mathematik: Geschlechterforschung in disziplinären Zwischenräumen. In: Kortendiek Beate; Riegraf Birgit; Sabisch Katja (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 65. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2018, S. 719-729, Print ISBN: 978-3-658-12495-3, Electronic ISBN: 978-3-658-12496-0; https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4_135-1.

Literatur

- Abele, Andrea E., Helmut Neunzert, und Renate Tobies. 2004. Traumjob Mathematik! Berufswege von Frauen und Männern in der Mathematik. Basel: Birkhäuser.
- Audin, Michèle. 2011. Remembering Sofya Kovalevskaya. Heidelberg/Berlin: Springer.
- Bergmann, Birgit, und Moritz Epple, Hrsg. 2009. Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Blunck, Andrea. 2013. Frauen in der Geschichte der Mathematik – Bericht über eine Lehrveranstaltung. In Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule, Hrsg. Nicola Hille und Barbara Unteutsch, 111–119. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Blunck, Andrea, Anina Mischau, und Sabine Mehlmann. 2014. Gender competence in mathematics teacher education. In Gender in science and technology. Interdisciplinary approaches, Hrsg. Waltraud Ernst und Ilona Horwarth, 235–257. Bielefeld: transcript.
- Braun, Christina von. 1985. Nicht ich: [Logik, Lüge, Libido]. Frankfurt a. M.: Neue Kritik.
- Burton, Leone. 1995. Moving towards a feminist epistemology of mathematics. *Educational Studies in Mathematics* 28(3): 275–291.
- Burton, Leone. 2004. Mathematicians as enquirers learning about learning mathematics. Boston: Kluwer.
- Curdes, Beate. 2007. Genderbewusste Mathematikdidaktik. In Gender lehren – Gender lernen in der Hochschule: Konzepte und Praxisberichte, Hrsg. Beate Curdes, Sabine Marx, Ulrike Schleier und Heike Wiesner, 99–125. Oldenburg: BIS-Verlag.
- Curdes, Beate, Silvia Jahnke-Klein, Wiebke Lohfeld, und Irene Pieper-Seier. 2003. Mathematikstudentinnen und -studenten – Studiererfahrungen und Zukunftsvorstellungen. Norderstedt: BoD.
- Damarin, Suzanne. 2008. Toward thinking feminism and mathematics together. *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 34(1): 101–123.
- Dick, Auguste. 1970. Emmy Noether 1882–1935. Beiheft 13 zur Zeitschrift *Elemente der Mathematik*. Basel: Birkhäuser.
- Flaake, Karin, Kristina Hackmann, Irene Pieper-Seier, und Stephanie Radtke. 2006. Professorinnen in der Mathematik. Berufliche Werdegänge und Verortungen in der Disziplin. Bielefeld: Kleine.
- Frougny, Christiane, und Jeanne Peiffer. 1985. Der mathematische Formalismus – eine Maschine, die Wahres aussondert. *Feministische Studien* 4(1): 61–77.
- Green, Judy, und Jeanne LaDuke. 2009. Pioneering women in American mathematics: The pre-1940 PhD's. Providence: American Mathematical Society.
- Harlizius-Klück, Ellen. 2004. Weberei als Episteme und die Genese der Mathematik. Berlin: Edition Ebersbach.
- Hausen, Karin, Hrsg. 1983. Frauen suchen ihre Geschichte. München: Verlag C. H. Beck.
- Hausen, Karin, und Helga Nowotny, Hrsg. 1986. Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jungwirth, Helga. 1990. Mädchen und Buben im Mathematikunterricht. Eine Studie über geschlechtsspezifische Modifikationen der Interaktionsstrukturen. Wien: BMUK.
- Jungwirth, Helga. 1994. Die Forschung zu Frauen und Mathematik: Versuch einer Paradigmenerklärung. *Journal für Mathematik-Didaktik* 15(3/4): 253–276.
- Kaufholz-Soldat, Eva. 2017. „... the first handsome lady I've ever seen!“ On the role of beauty in portrayals of Sofia Kovalevskaya. In *Women in mathematics: Modern and historical perspectives*, Hrsg. Tine Hoff Kjeldsen, Nicola Oswald und Renate Tobies. *Oberwolfach Reports* 2(17). Oberwolfach.

- Kjeldsen, Tine Hoff, Nicola Oswald, und Renate Tobies, Hrsg. 2017. *Women in Mathematics: Modern and historical perspectives*. Oberwolfach Reports 2(17). Oberwolfach.
- Klens, Ulrike. 1994. *Mathematikerinnen im 18. Jahrhundert: Maria Gaetana Agnesi, Gabrielle-Emilie Du Châtelet, Sophie Germain*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Koblitz, Ann Hibner. 1983. *A convergence of lives – Sofia Kovalevskaia: Scientist, writer, revolutionary*. Boston: Birkhäuser.
- Koreuber, Mechthild, Hrsg. 2010a. *Geschlechterforschung in Mathematik und Informatik. Eine (inter)disziplinäre Herausforderung*. Baden-Baden: Nomos.
- Koreuber, Mechthild, Hrsg. 2010b. *Emmy Noether. Biographische Konstruktionen zu Leben und Werk*. In *Geschlechterforschung in Mathematik und Informatik – Eine (inter)disziplinäre Herausforderung*, 133–153. Baden-Baden: Nomos.
- Koreuber, Mechthild. 2015. *Emmy Noether, die Noether-Schule und die moderne Algebra. Zur Geschichte einer kulturellen Bewegung*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Kosmann-Schwarzbach, Yvette. 2011. *The Noether theorems*. In *Invariance and conservation laws in the twentieth century*. New York/Dordrecht/Heidelberg/London: Springer Science+BusinessMedia.
- Langfeldt, Bettina, und Anina Mischau. 2015. *Die akademische Laufbahn in der Mathematik und Physik. Eine Analyse fach- und geschlechterbezogener Unterschiede bei der Umsetzung von Karrierewissen*. *Beiträge zur Hochschulforschung* 37(3): 80–99.
- Langfeldt, Bettina, Anina Mischau, Florian Reith, und Karin Griffiths. 2014. *Leistung ist Silber, Anerkennung ist Gold. Geschlechterunterschiede im beruflichen Erfolg von MathematikerInnen und PhysikerInnen*. In *Strukturen, Kulturen und Spielregeln. Faktoren erfolgreicher Berufsverläufe von Frauen und Männern in MINT*, Hrsg. Bettina Langfeldt und Anina Mischau, 76–111. Baden-Baden: Nomos.
- McCormack, Mark. 2013. *Mathematics and gender*. In *Debates in mathematics education*, Hrsg. Leslie Dawn und Heather Mendick, 49–57. London: Routledge.
- Mendick, Heather. 2006. *Masculinities in mathematics*. McGraw-Hill Education (UK): Open University Press.
- Mendick, Heather, Marie-Pierre Moreau, und Sumi Hollingworth. 2008. *Mathematical Images and Gender Identities: A report on the gendering of representations of mathematics and mathematicians in popular culture and their influences on learners*. Project Report. Bradford: UK Resource Centre for Women in Science Engineering and Technology.
- Mihaljević-Brandt, Helena, Lucia Santamaría, und Marco Tullney. 2016. *The effect of gender in the publication patterns in mathematics*. *PLoS One*. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0165367>.
- Mischau, Anina. 2010. *Doing gender by doing mathematics? – Frauen und Männer im Mathematikstudium*. In *Geschlechterforschung in Mathematik und Informatik – Eine (inter)disziplinäre Herausforderung*, Hrsg. Mechthild Koreuber, 19–35. Baden-Baden: Nomos.
- Mischau, Anina, und Kati Bohnet. 2014. *Mathematik „anders“ lehren und lernen*. In *Gender – Schule – Diversität. Genderkompetenz in der Lehre in Schule und Hochschule*, Hrsg. Ingrid Rieken und Lothar Beck, 99–125. Marburg: Tectum.
- Mischau, Anina, und Sascha Martinović. 2017. *Mathematics Deconstructed?! Möglichkeiten und Grenzen einer dekonstruktivistischen Perspektive im Schulfach Mathematik am Beispiel von Schulbüchern*. In *Queering MINT. Impulse für eine dekonstruktive Lehrer_innenbildung*, Hrsg. Nadine Balze, Florian Chistobal Klenk und Olga Zitzelsberger, 89–108. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Mischau, Anina, Sonja Neuß, und Jasmin Lehmann. 2010. *Die Promotion als erste Etappe einer akademischen Laufbahn. MathematikerInnen und InformatikerInnen im Vergleich*. In *Geschlechterforschung in Mathematik und Informatik – Eine (inter)disziplinäre Herausforderung*, Hrsg. Mechthild Koreuber, 63–86. Baden-Baden: Nomos.
- Mischau, Anina, Kati Bohnet, und Sascha Martinović. 2016. *Bodenwischen, Datenanalyse, Frauengeschichte und Mathematik*. In *Vielfalt geschlechtergerechten Unterrichts – Ideen und konkrete Umsetzungsbeispiele für die Sekundarstufen*, Hrsg. Marion Kampshoff und Claudia

- Wiepcke, 37–79. Berlin: EPubli. Morrow, Charlene, und Teri Perl, Hrsg. 1998. *Notable women in mathematics: A biographical dictionary*. Westport: Greenwood Publishing Group.
- Nye, Andrea. 1990. *Words of power: A feminist reading of the history of logic*. New York: Routledge.
- Osen, Lynn M. 1974. *Women in mathematics*. Cambridge: MIT Press.
- Rustemeyer, Ruth, und Nathalie Fischer. 2007. Geschlechtsunterschiede im Unterrichtsfach Mathematik – Zusammenhänge mit dem schülerperzipierten Lehrkraftverhalten. In *Erwartungen in himmelblau und rosarot. Effekte, Determinanten und Konsequenzen von Geschlechterdifferenzen in der Schule*, Hrsg. Peter Ludwig und Heidrun Ludwig, 83–101. München: Beltz Juventa.
- Shulman, Bonnie. 1996. What if we change our Axioms? A feminist inquiry into the foundations of mathematics. *Configurations* 4(3): 427–451.
- Solomon, Yvette. 2007. Not belonging? What makes a functional learner identity in undergraduate mathematics? *Studies in Higher Education* 32(1): 79–96.
- Stürzer, Monika, Henrike Roisch, Annette Hunze, und Waltraud Cornelißen. 2003. *Geschlechterverhältnisse in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich.
- Tobies, Renate. 2006. *Biographisches Lexikon in Mathematik promovierter Personen*. Augsburg: Dr. Erwin Rauner Verlag.
- Tobies, Renate, Hrsg. 2008. *Aller Männerkultur zum Trotz. Frauen in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik*. 1. Aufl. u. erw. Aufl. der Erstveröffentlichung 1997. Frankfurt a. M.: Campus.
- Tollmien, Cordula. 1990. „Sind wir doch der Meinung, daß ein weiblicher Kopf nur ganz ausnahmsweise in der Mathematik schöpferisch tätig sein kann . . .“ Emmy Noether 1882–1935. *Göttinger Jahrbuch* 38:153–219.
- Topaz, Chad M., und Shilad Sen. 2016. Gender representation on journal editorial boards in the mathematical sciences. *PLoS One*. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0161357>.
- Trettin, Käthe. 1991. *Die Logik und das Schweigen*. VCH Acta Humaniora: Zur antiken und modernen Epistemotechnik. Weinheim.
- Vellacott, Maja Coradi, Stefan Denzler, Silvia Grossenbacher, und Stéphanie van Hooydonck. 2003. Keine Lust auf Mathe, Physik, Technik? Zugang zu Mathematik, Naturwissenschaften und Technik attraktiver und geschlechtergerecht gestalten. Aarau: SKBF.
- Vogel, Ulrike, und Christiana Hinz. 2004. *Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur: Bewältigungsstrategien in Mathematik und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Kleine.

Wie kommt das Neue in die Welt?

Reflexionen über das Verhältnis von Mathematik, Gesellschaft, Geschlecht und Diversität Öffentliche Podiumsdiskussion im Rahmen der Noether-Konferenz 2019

**5. Juni 2019, 13:45–15:30 Uhr,
Institut für Informatik, Takustr. 9**

Mathematik ist, was in mathematischer Sprache geschrieben steht. Ein solches disziplinäres (Selbst-)Verständnis löst die Mathematik aus ihrem gesellschaftlichen Kontext; mathematische Produktion erscheint als unabhängig von Gesellschaft und Mathematik, als nicht zur Kultur zugehörig. Dadurch werden Exklusionsmechanismen unsichtbar und Begründungen, etwa für die geringe Teilhabe von Frauen, verbleiben auf der Ebene von Stereotypen. Demgegenüber können Fragen nach den Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Produktivität nur beantwortet werden, wenn Mathematik in ihren soziokulturellen Kontext gestellt wird.

Das Podium nimmt die zentrale Frage der Konferenz wieder auf: „Wie kommt das Neue in die Welt?“ bezieht sich gleichermaßen auf Mathematik als Fach wie auf disziplinäre Organisationsformen und ihre Wahrnehmung durch die Gesellschaft. Es geht um mehr, als die Exklusion von Wissenschaftlerinnen zu konstatieren. Neue Wege in Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung sowie die Erweiterung auf Diversität stehen im Fokus. Damit geht die Diskussion über das Fach Mathematik hinaus und fragt grundsätzlicher nach den Möglichkeiten eines Kulturwandels in Disziplinen, die sich diesen Fragestellungen lange verschlossen haben.

Es diskutieren

Prof. Dr. Katja Eilerts, Abteilung Grundschulpädagogik – Mathematik im Primarbereich, Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Rupert Klein, Vorstandsmitglied des Exzellenzclusters MATH+ und Sprecher des Mathematik-SFB 1114, Freie Universität Berlin

Dr. Mechthild Koreuber, Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Helena Mihaljević, Professorin für Data Science und Analytics des Einstein Center Digital Future, Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Dr. Anina Mischau, Leiterin der Arbeitsstelle Gender Studies in der Mathematik, Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Caren Tischendorf, Vorstandsmitglied des Exzellenzclusters MATH+, Humboldt-Universität zu Berlin

Moderation: Jan-Martin Wiarda, Wissenschaftsjournalist



Chancengleichheitsprogramm des mathematisch-naturwissenschaftlichen Sonderforschungsbereichs 1114

*Nina Fabjančič,
Koordinatorin des Integrierten
Graduiertenkollegs und des
Chancengleichheitsprogramms im
Sonderforschungsbereich 1114
der Freien Universität Berlin*

Der Sonderforschungsbereich (SFB) 1114 „Skalenkaskaden in komplexen Systemen“ am Institut für Mathematik der Freien Universität Berlin wurde im Oktober 2014 eingerichtet. 2018 bestand er erfolgreich die Begutachtung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und startete in die zweite Förderperiode. Im SFB 1114 arbeiten etwa 80 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Mathematik, Physik, Biochemie und Geowissenschaften an der Entwicklung von Methoden für das Modellieren und die Simulation von komplexen Prozessen zusammen.

Die im SFB vertretenen Disziplinen, insbesondere Mathematik und Physik, gehören zu denjenigen mit einer deutlichen Geschlechterdisparität. Vor diesem Hintergrund haben wir uns im SFB zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Verbesserung der Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie der Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere zu leisten. Dazu haben wir das „Diversity and Equal Opportunities Program“ aufgestellt, in dem eine Reihe von Maßnahmen gebündelt sind. Sie werden aus den Gleichstellungsmitteln finanziert, ebenso wie die 25%-Koordinationsstelle zur Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung der Maßnahmen.

Eine Ebene der Aktivitäten ist die Sensibilisierung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Themen Geschlechterverhältnisse, Diversität und Chancengleichheit. Dazu werden Veranstaltungen für Promovierende und Postdocs angeboten, in denen die genannten Themen mit Karriereentwicklung und Soft Skills verknüpft werden. 2015 wurde ein interner Workshop zum Thema akademische Sichtbarkeit und Selbstpräsentation durchgeführt, in dem auch die Geschlechterdisparitäten in akademischen Karrieren thematisiert wurden. In den nachfolgenden Jahren hat sich der SFB an der Organisation von Career Days des Geo.X Forschungsnetzwerks für Geowissenschaften und Mathematik im Raum Berlin-Brandenburg beteiligt. Die Themen der Veranstaltungen mit jeweils etwa 100 Teilnehmenden waren Work-Life Balance in der Wissenschaft (2017) und Karriereperspektiven und Chancengleichheit in und außerhalb der Wissenschaft (2018). Zu den Sensibilisierungsaktivitäten gehört auch der wissenschaftshistorische Vortrag zu Emmy Noether, den Dr. Mechthild Koreuber 2016 im SFB-Kolloquium gehalten hat. Aktuell wird ein Vortrag zum Thema Unconscious Bias geplant, der im Rahmen des diesjährigen SFB-Retreats die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Statusgruppen zum Nachdenken über kognitive Abkürzungen und automatische Denkmuster und deren Überwindung anregen soll. Das langfristige Ziel dieser Aktivitäten ist die allmähliche Veränderung der akademischen Kultur.

Ein weiterer Baustein des Chancengleichheitsprogramms ist die Qualifizierung und Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlerinnen. Um die



Angebote bedarfsgerecht zu gestalten, werden in regelmäßigen Abständen Treffen der Doktorandinnen und Postdoktorandinnen organisiert, in denen sie ihre Interessen zum Ausdruck bringen können. Auf dieser Basis wurden bislang interne Workshops zu den Themen Auftrittskompetenz und Karriereoptionen außerhalb der Wissenschaft organisiert. Mehrere junge Wissenschaftlerinnen haben außerdem die Möglichkeit des individuellen Coachings genutzt. Gefördert wurde außerdem die Teilnahme an externen Weiterbildungs- und Netzwerkveranstaltungen. Durch diese Maßnahmen sollen Nachwuchswissenschaftlerinnen gestärkt werden, um besser mit den Herausforderungen eines Umfelds umgehen zu können, in dem Frauen unterrepräsentiert sind.

Das Chancengleichheitsprogramm bietet außerdem Unterstützung für SFB-Mitglieder mit familiären Verpflichtungen, um die Arbeit im SFB familienfreundlich zu gestalten. Bei allen Veranstaltungen des SFB wird Kinderbetreuung vor Ort angeboten. Am meisten genutzt wird diese beim zweiwöchentlichen Kolloquium. Bei kurzfristig auftretendem Betreuungsbedarf können SFB-Mitglieder auch die ortsflexible Kindernotfallbetreuung in Anspruch nehmen. Weiter stehen SFB-Mitgliedern mit kleinen Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen Laptops zur Verfügung, die für Home Office ausgeliehen werden können.

Zusätzlich zu den beschriebenen Maßnahmen, die auf die Mitglieder des SFB abzielen, beteiligt sich der SFB 1114 auch an externen Initiativen, die sich für eine größere Chancengleichheit einsetzen. So gehört der SFB zu den Förderern der „I, Scientist conference on gender, career paths and networking“, die seit 2017 jährlich von Nachwuchswissenschaftler*innen aus den MINT-Disziplinen veranstaltet wird. Beim Girls' Day bieten SFB-Mitglieder regelmäßig Workshops für Schülerinnen an und beteiligen sich auch an der Sommerschule „Diversity in the culture of physics“, bei der in Kooperation mehrerer europäischen Universitäten Physikabsolventinnen im Übergang zum Promotionsstudium unterstützt werden. Mehrere Wissenschaftlerinnen aus dem SFB engagieren sich außerdem als Rollenvorbilder: Sie treten bei der I, Scientist-Konferenz auf, stehen Schülerinnen für Projektarbeiten zur Verfügung und beteiligen sich an einem Graphic-Novel-Projekt zu Frauen in den MINT-Disziplinen.

Im Feld der Gleichstellung kooperiert der SFB mit verschiedenen Akteur*innen. Bei der Konzeption der Maßnahmen unterstützt uns die Soziologin Dr. Anina Mischau, Leiterin der Arbeitsgruppe Gender Studies in der Mathematik am Fachbereich Mathematik und Informatik. Wir nehmen an den sehr produktiven halbjährlichen Austauschtreffen von DFG-finanzierten Verbundprojekten teil, die von der Zentralen Frauenbeauftragten und dem Dual Career & Family Service der FU Berlin organisiert werden. Mehrere unserer Veranstaltungen haben wir bereits in Kooperation mit anderen Forschungsverbänden organisiert, wie dem Geo.X Netzwerk, Berlin Mathematical School und TRR 227 am Fachbereich Physik. Um weitere Synergien zu schaffen, Ressourcen zu bündeln und den teilnehmenden Wissenschaftler*innen breitere Netzwerkmöglichkeiten zu eröffnen, sind wir offen für weitere Kooperationen.

Gender und Diversity im Exzellenzcluster MATH+

*Dr. Uta Deffke,
bei MATH+ zuständig für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
und Tanja Fagel,
Gender and Diversity Manager von MATH+*

Der neue Exzellenzcluster MATH+ hat am 1. Januar 2019 seine Arbeit aufgenommen. Er baut auf die langjährigen Erfolgsgeschichten des Forschungszentrums Matheon (seit 2002) und der international renommierten Berlin Mathematical School (BMS) auf, die bereits seit 2006 im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert wurde und jetzt das Graduiertenprogramm von MATH+ bereitstellt.

In dem Wissen und aus der Erfahrung, dass sich Wissenschaft in einem Grenzen überschreitenden Umfeld mit einer Vielfalt an Akteur*innen und Perspektiven am besten und kreativsten entfalten kann, spielen die Aspekte Gender und Diversity für MATH+ eine zentrale Rolle. Beide sind eingebettet in die allgemeinen Karrierefördermaßnahmen, die MATH+ auf allen Qualifikationsleveln bietet, um die Eigenständigkeit von Wissenschaftler*innen, ihre Sichtbarkeit und ihre Weiterqualifikation im Rahmen einer gesunden Work-Life-Balance zu fördern.



Der Cluster ist international ausgerichtet und hat sich zum Ziel gesetzt, die weltweit besten Nachwuchswissenschaftler*innen auf dem Gebiet der Mathematik zu rekrutieren und dabei insbesondere den Anteil an Wissenschaftlerinnen weiter zu erhöhen. So sollen auf drei von sechs Professuren des Exzellenzclusters MATH+ gezielt Frauen berufen werden.

Auf den anderen Ebenen ist mit dem Programm der BMS bereits eine exzellente Basis gelegt. Sie gehört international zu den renommierten Graduiertenschulen in der Mathematik und ist mit ihren in Englisch angebotenen Fachkursen sowie einem reichhaltigen Angebot an begleitenden Kursen attraktiv für hochkarätigen Nachwuchs aus aller Welt. Aktuell stammen 56 Prozent der Master- und Promotionsstudierenden aus 45 Ländern; rund 30 Prozent sind Frauen. Insbesondere diesen Anteil gilt es in den kommenden Jahren weiter zu steigern.

Um hierfür die geeigneten Konzepte zu entwickeln und durchzusetzen, die Maßnahmen sowie die Personalauswahl kritisch zu begleiten und bei Konfliktfällen eingreifen zu können, hat MATH+ ein Mentoring-, Gender- and Diversity-Committee, das von Professorin Caren Tischendorf, Humboldt-Universität zu Berlin, als Special Coordinator for Equal Opportunity and Diversity geleitet und von Tanja Fagel, Gender and Diversity Manager der MATH+ Geschäftsstelle, koordiniert wird. Das Komitee trifft sich einmal pro Semester, eine zusätzliche Gender Taskforce ist geplant, die monatlich zusammenkommen soll, um auf aktuelle Themen reagieren zu können. Ein soziologisches Forschungsprojekt unter Leitung von Dr. Anina Mischau, Freie Universität Berlin, und Prof. Heike Solga, Wissenschaftszentrum Berlin, soll das Cluster begleiten und Karrierehemmnisse identifizieren und überwinden helfen.

Da dem weiblichen Karrierevorbild auch in der Wissenschaft eine entscheidende Bedeutung zukommt, gehört es zu den wichtigsten Zielen von MATH+, Frauen sichtbarer zu machen – auf den großen und kleinen Bühnen der Wissenschaft. Das beginnt mit der Darstellung auf den Webseiten, in den Infobroschüren und bei sonstigem PR- und Marketing-Material von

MATH+ und BMS. Hier wird darauf geachtet, dass Bildsprache und Sprache diversity-gerecht sind, und dass gleichermaßen Frauen wie Männer mit unterschiedlicher Herkunft zu Wort kommen.

Ein wesentliches Augenmerk gilt der Organisation von Workshops, Seminaren und Konferenzen, wo Frauen als Vortragenden und Expertinnen der ihnen gebührende Platz einzuräumen ist. Wenn es nicht genügend Professorinnen gibt, soll der Nachwuchs verstärkt eingebunden werden. Für all das werden zurzeit ein Leitfaden und ein Verhaltenskodex erarbeitet.

Einem gleichberechtigten Auftreten von Frauen in allen Bereichen der Forschung wird mehr Bedeutung beigemessen als der Schaffung von Veranstaltungen, die ausschließlich Frauen promoten. Dennoch haben auch solche einen Platz im Programm von MATH+, wie der folgende Überblick über Maßnahmen zur Karriereförderung zeigt. Grundsätzlich kann und soll bei allen diesen begleitenden Aktivitäten besonderes Augenmerk auf Gender- und Diversity-Aspekte gelegt werden.

Allgemeine Gender-Awareness-Seminare haben zum Ziel, bei allen MATH+ Mitgliedern die Sensibilität für Gender-Themen und -Problematiken zu erhöhen. Insbesondere im Vorfeld von Auswahl- und Einstellungsprozessen spielt das eine wichtige Rolle. Dabei gilt es auch, andere Diversity-Aspekte zu berücksichtigen. Denn nicht nur straight-forward-Studierende, auch Menschen mit Krankheiten, anderen Beeinträchtigungen oder krummen Lebensläufen können fachlich herausragend sein. Bereits seit 2014 können Bewerber*innen auf der Online-Bewerbungsplattform ein drittes oder gar kein Geschlecht angeben. Seit 2015 ist das Bewerbungsverfahren teilanonymisiert, an einer Ausweitung dieser Möglichkeit wird kontinuierlich gearbeitet.

Das **Buddy-Programm** gibt allen Neuankömmlingen die Chance, sich eine*n erfahrene*n Buddy als Begleitung zu suchen – wenn gewünscht zum Beispiel auch aus demselben Land. Seine*ihre Hilfe reicht vom Abholen vom Flughafen über die Unterstützung bei Behördengängen bis hin zum Einleben an der Universität.

Alle internationalen BMS-Student*innen nehmen zu Beginn am **Intercultural Training** teil. Die Teilnehmer*innen lernen die zentralen Werte und Prinzipien der hiesigen Kultur mit dem speziellen Blick auf den universitären Kontext kennen. Dabei können sie Unterschiede und Ähnlichkeiten zu ihren Herkunftslän-

dern reflektieren. So wird ihnen das Einleben in Berlin erleichtert und ein gegenseitiges Kennenlernen ermöglicht.

Das **Mentoring-Programm** bietet allen Phase-II-Studierenden, also rund 150 Promovierenden, die Möglichkeit, sich einen Mentor oder eine Mentorin zu wählen, der*die nicht die eigene Arbeit betreut. Auf diese Weise gibt es eine unabhängige Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Forschungsarbeit, die Karriereplanung und auch persönliche Belange. Das Mentoring wird jetzt auch für Postdocs angeboten und kann dann auch individuelles Coaching beinhalten.

Zur besseren Planbarkeit von Frauenkarrieren gehört auch eine **Unterstützung für Familien**. Über die BMS werden Stipendiat*innen mit Kindern bereits seit Jahren finanziell gefördert.

Soft-Skills-Seminare adressieren Themen wie „Time, Self and Workload-Management“, „Communication, Conflict Management and Negotiation“ oder „Voice and Speech“. Letzteres kann aufgrund der besonderen Unterschiede zwischen Frauen- und Männerstimmen bei jedem zweiten Mal im geschützten Raum nur unter Frauen trainiert werden.

Der **Kovalevskaja Lunch** (benannt nach der russischen Mathematikerin Sofja Kovalevskaja [1850–1891] die vier Jahre bei Karl Weierstraß in Berlin studierte und hier auch Teile ihrer Dissertation anfertigte) richtet sich gezielt an Studentinnen, Doktorandinnen und weibliche Postdocs. Sie haben einmal pro Semester die Möglichkeit, eine hochkarätige Wissenschaftlerin näher kennenzulernen, die im Rahmen des BMS Fridays einen Vortrag hält. In der moderierten aber informellen Runde von 12–18 Teilnehmerinnen geht es darum, Karrierewege zu beleuchten, positive wie negative Erfahrungen anzusprechen, auch Misserfolge zu thematisieren, um daraus und über den Umgang damit zu lernen. Und ganz allgemein können hier Kontakte geknüpft werden. Das Format hat sich als echtes Highlight etabliert.

Neu in MATH+ sind zwei **Hanna-Neumann-Preise**, die nach der in Berlin geborenen deutsch-australischen Mathematikerin (1914–1971) benannt sind. Sie werden jährlich an junge Wissenschaftlerinnen auf Postdoc-Level vergeben und ermöglichen Berliner Mathematikerinnen einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt im Ausland bzw. einer internationalen Wissenschaftlerin einen solchen bei MATH+.

Zentrale Frauenbeauftragte Dr. Mechthild Koreuber wiedergewählt



Dr. Mechthild Koreuber
Foto: Stefan Sättele

Am 16. April hat für Dr. Mechthild Koreuber ihre 6. Amtszeit als hauptberufliche Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin begonnen. Die Wahl fand bereits im Dezember 2018 statt.

Die Mathematikerin Koreuber amtiert seit 1999 als hauptberufliche Frauenbeauftragte der Freien Universität. In den vergangenen 20 Jahren hat sie intensiv die Veränderungsprozesse der Freien Universität begleitet. In dieser Zeit wandelte sich das Konzept von individueller Frauenförderung zu strukturell wirksamer Gleichstellungspolitik, von individuellen Schwerpunktsetzungen einzelner Wissenschaftlerinnen hin zu breit verankerter Geschlechterforschung.

Koreuber hat Mathematik, Geschichte, Politikwissenschaften und Philosophie an der Freien Universität studiert und 1990 ihr Diplom in Mathematik erhalten. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der theoretischen Informatik an der Technischen Universität Berlin. 2015 legte sie ihre Doktorarbeit zum Thema *Emmy Noether, die Noether-Schule und die moderne Algebra*. Zur Geschichte einer kulturellen Bewegung an der Technischen Universität Braunschweig vor.

Die hauptberufliche Frauenbeauftragte wird für eine Amtsperiode von vier Jahren gewählt. Aktiv wahlberechtigt sind die gewählten Mitglieder des Wahlgremiums (Frauenrat) für die Wahl der hauptberuflichen Frauenbeauftragten. Die Zentrale Frauenbeauftragte und ihre Stellvertreterinnen sind in allen personellen, strukturellen und organisatorischen Belangen, die Frauen betreffen, Ansprechpartnerinnen und stehen für Informationen sowie Beratungen zur Verfügung. *miv*

Die „Mittelbau-Studie“

Berufliche Zufriedenheit und Karriereziele
der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin

In wissenschaftspolitischen Diskussionen stehen zunehmend die Bedingungen, Verläufe und Risiken wissenschaftlicher Karrieren im Fokus. Aktuelle Themen sind u.a. die zumeist befristeten (Teilzeit-)Beschäftigungsverhältnisse des Mittelbaus an deutschen Hochschulen, das Überangebot an wissenschaftlichen Nachwuchskräften und die damit verbundene geringe Planbarkeit von Karrieren in der Akademia. Vor diesem Hintergrund kommen zwei Fragen auf: Wie zufrieden sind wissenschaftliche Nachwuchskräfte mit den Bedingungen ihrer Beschäftigung und Qualifikation? Und welche Ziele verfolgen sie in Bezug auf ihre eigene berufliche Zukunft? Unter Berücksichtigung des allgemeinen Geschlechterungleichgewichts auf der Ebene der Professur stellt sich weiterhin die Frage, ob und inwieweit sich Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Zufriedenheit und den Karrierezielen zeigen.

*Doreen Forbrig,
wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Fachbereich Erziehungswissenschaft und
Psychologie im Arbeitsbereich Weiterbildung
und Bildungsmanagement*

Die „Mittelbau-Studie“ an der FU Berlin

Um Antworten auf diese u. a. Fragen näher zu kommen, hat das Präsidium der FU Berlin im Jahr 2015 die universitätsweite „Mittelbau-Studie“ in Auftrag gegeben. Die Studie richtet sich an die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FU Berlin. Das Forschungsprojekt ist am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie angesiedelt und wird unter Leitung von Prof. Dr. Harm Kuper durchgeführt. Eines der Ziele der Studie ist die Generierung grundlegender Informationen zur Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Universität. Eine solide Datenbasis bildet den Ausgangspunkt für die weitere evidenzbasierte Hochschulentwicklung und die bedarfsgerechte Gestaltung von Unterstützungsangeboten für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den frühen Karrierephasen. Die aktuellste Online-Befragung wurde im Sommersemester 2018 durchgeführt. Insgesamt wurden 2.247 Personen per E-Mail zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen. 550 Beschäftigte sind dieser Einladung gefolgt, sodass eine Rücklaufquote von 24,5 Prozent erzielt wurde. Anhand der erhobenen Informationen lassen sich Schlaglichter zur beruflichen Zufriedenheit und den Karrierezielen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der FU Berlin darbieten.

Die berufliche Zufriedenheit der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Eine hohe berufliche Zufriedenheit kann generell als ein Indikator für gute Arbeitsbedingungen betrachtet werden. Für die Befragten im Rahmen der „Mittelbau-Studie“ kann festgehalten werden, dass diese im Allgemeinen gegeben ist. Auffällig ist, dass befristet beschäftigte Praedocs im Mittel zufriedener sind als ihre bereits promovierten Kolleginnen und Kollegen, wengleich ihre Beschäftigungsbedingungen objektiv betrachtet ungünstig

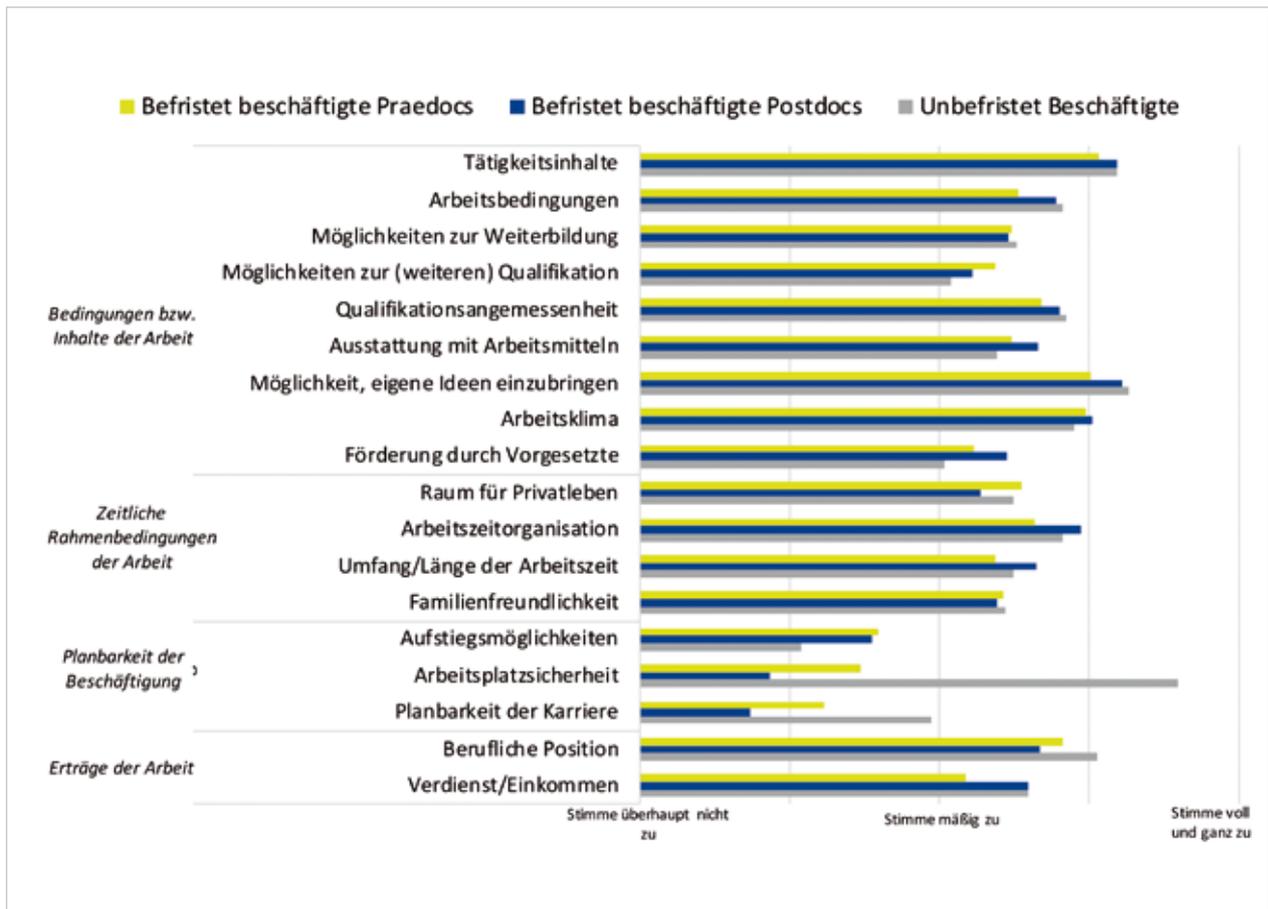


Abbildung 1: Berufliche Zufriedenheit befristet beschäftigter Prae- und Postdocs sowie unbefristet Beschäftigter differenziert nach spezifischen Aspekten der Beschäftigung

ger sind (u.a. hinsichtlich des vertraglich geregelten Stellenumfangs und geleisteter Mehrarbeit). So stimmen 53% der Praedocs und 40% der Postdocs der Aussage zu, alles in allem mit ihrer beruflichen Situation zufrieden zu sein. In der Gruppe der Befragten mit unbefristetem Anstellungsverhältnis sind es sogar 69%. Während der Unterschied zwischen befristet und unbefristet Beschäftigten von statistischer Bedeutsamkeit ist, zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Die positive Globaleinschätzung lässt sich durch die Betrachtung der Zufriedenheit mit spezifischen Aspekten der Beschäftigung untermauern (vgl. Abb. 1). Insgesamt sind die Befragten (sehr) zufrieden mit den Bedingungen bzw. Inhalten ihrer Tätigkeit. Sie arbeiten an Inhalten, die sie interessieren, sowie in einer angenehmen Atmosphäre, in der sie Ideen und Vorschläge einbringen können. Eine Tendenz der Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen zeigt sich hingegen für die Planbarkeit der Beschäftigung. Hinsichtlich der Indikatoren der Arbeitsplatzsicherheit und der Planbarkeit der

Karriere sind die Mittelwerte in der Gruppe der befristet Beschäftigten niedriger als in der Vergleichsgruppe der unbefristet Beschäftigten. Es liegt nahe, dass insbesondere die befristeten Beschäftigungsverhältnisse zu einer erhöhten Unzufriedenheit beitragen. Zudem scheinen beide Aspekte im Verlauf der Wissenschaftskarriere an Bedeutung zu gewinnen, da sie von befristet beschäftigten Postdocs signifikant geringer eingeschätzt werden als von Praedocs. Das Resultat erklärt sich zu Teilen auch dadurch, dass sich Postdocs bereits für den (zumindest kurzfristigen) Verbleib im Wissenschaftssystem entschieden haben, während eine Vielzahl der Praedocs ein anderes Tätigkeitsfeld anstrebt und in diesem möglicherweise eine bessere Planbarkeit der persönlichen Laufbahn erwartet. Personen mit dauerhaftem Anstellungsverhältnis bemängeln hingegen geringe Aufstiegsmöglichkeiten.

In der Untersuchung von Unterschieden nach Geschlecht zeigt sich eine statistisch bedeutsame, höhere Zufriedenheit bei Frauen mit der beruflichen Position, den Aufstiegsmöglichkeiten, den Möglichkeiten zur wis-

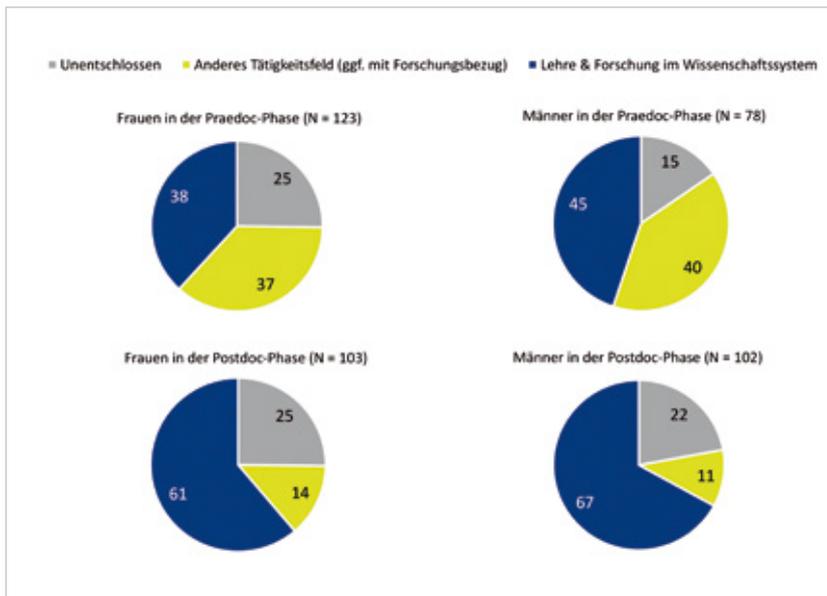


Abbildung 2: Angestrebte Tätigkeitsfelder von Frauen und Männern in der Praedoc- und Postdoc-Phase

senschaftlichen Qualifikation sowie den Möglichkeiten zur Weiterbildung. Diese Befunde lassen sich in den bestehenden Forschungsstand einfügen.

Karriereziele von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den frühen Karrierephasen

In Verbindung zu den Erkenntnissen zur Zufriedenheit der Befragten steht die Frage nach Karrierezielen. Einerseits ließe sich erwarten, dass die im Durchschnitt positive Zufriedenheit mit den Bedingungen bzw. Inhalten der Tätigkeit mit einem hohen Anteil an Personen einhergeht, der auch zukünftig im Wissenschaftssystem arbeiten möchte. Die tendenzielle Unzufriedenheit mit der Planbarkeit der Beschäftigung würde jedoch andererseits das Anstreben anderer Tätigkeitsfelder plausibel machen. Abbildung 2 verdeutlicht die jeweiligen Anteile an Frauen und Männern in den beiden Qualifikationsphasen, die eine Tätigkeit im Wissenschaftssystem oder in einem anderen Tätigkeitsfeld anstreben. Weiterhin ist der Anteil an Personen dargestellt, die zum Befragungszeitpunkt unentschlossen bzgl. ihres präferierten Tätigkeitsfelds waren.

Als ein wesentliches Ergebnis lässt sich benennen, dass keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen, jedoch aber zwischen den Qualifikationsphasen. Es zeigt sich, dass bereits promovierte Personen überwiegend in der Wissenschaft verbleiben wollen. Nur ein geringer Anteil an Promovierten strebt eine Tätigkeit in einem anderen Tätigkeitsfeld an. Attraktiv sind unter diesen Personen Tätigkeiten im öffentlichen Dienst, in Non-Profit-Organis-

sationen oder im Wissenschaftsmanagement. Weiterhin ist ersichtlich, dass sich knapp ein Viertel der Postdocs nicht für ein präferiertes Tätigkeitsfeld entschieden hat. Der hohe Anteil unentschlossener Personen lässt auf die beschriebene Ambivalenz zwischen inhaltlichem Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit und der Unzufriedenheit mit den Bedingungen der Laufbahnentwicklung schließen. Wenngleich auch unter den Frauen und Männern in der Praedoc-Phase ein wesentlicher Anteil unentschlossener Personen besteht, so fällt besonders auf, dass Tätigkeiten im Wissenschaftssystem und in anderen Tätigkeitsfeldern in gleichem Maße angestrebt werden.

Der Befund beinhaltet wesentliche Implikationen für die Qualifizierung von Promovierenden an der FU Berlin. Die Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden sollte einerseits auf den wissenschaftlichen Arbeitsmarkt fokussiert erfolgen. Mit gleicher Gewichtung sollten Betreuungspersonen und universitäre Angebote andererseits die Entwicklung von generischen Kompetenzen fördern, die für den Übergang in eine Tätigkeit auf dem außer-universitären Arbeitsmarkt von besonderer Relevanz sind. Weiterhin sprechen die Befunde zu den Karrierezielen für die Implementation frühzeitiger und fortlaufender Karriereberatung in den Qualifikationsphasen. Sie birgt das Potential, in karrierekritischen Phasen Orientierung zu geben, den Umgang mit Unsicherheit zu erleichtern und in der proaktiven Karriereplanung zu unterstützen, um die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FU Berlin bestmöglich und verantwortungsvoll auf ihre berufliche Zukunft vorzubereiten.

Girls' Day

Mädchen-Zukunftstag

Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Freie Universität Berlin am bundesweiten Girls' Day. 600 Schülerinnen der 5. bis 10. Klassen besuchten 55 Workshops an neun Fachbereichen.



Einführungsveranstaltung und Begrüßungsrunde zum Girls' Day 2019 am Fachbereich Mathematik und Informatik.

Foto: Ellen Fischer



Am Fachbereich Physik haben die Mädchen einen super Durchblick bekommen.

Foto: Olga Jarugski



Blinkschaltung zum Mitnehmen – ein Lötkurs: In diesem Kurs geht es ums Anfassen, Ausprobieren und Selbstmachen, um flüssiges Metall, Elektrizität und Licht.

Foto: Olga Jarugski



Schülerinnen im Workshop „Auf der Jagd nach Wirbeltierfossilien – von Dinos, Schildkröten und Affen“ in der Paläontologischen Sammlung des Fachbereichs Geowissenschaften.

Foto: Carolin Rabethge



Der Nebel auf dem Foto ist flüssiger Stickstoff, der für Tieftemperaturexperimente in der Forschung zum Einsatz kommt. Bei Raumtemperatur verdampft er (wie auf dem Foto zu sehen) schlagartig.

Foto: Olga Jarugski



Ob im Fernseher, im Rechner oder im Smartphone, überall wimmelt es von winzigen Bauelementen, die man selten bis gar nicht zu Gesicht bekommt: LEDs, Widerstände, Transistoren, Kondensatoren.

Foto: Olga Jarugski



Am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft gab es süße Nervennahrung zum wirtschaftswissenschaftlichen Quiz.

Foto: Anja Brüggemann



Workshop "WoMenventures – Wie werden wir Gründerinnen?" mit Dozentin Marie-Charlotte Matthes

Foto: Anja Brüggemann

An
die Wissenschaftsminister*innen der Länder,
die Bundesministerin für Bildung und Forschung,
die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

.....
Bundeskonferenz der Frauen-
und Gleichstellungsbeauftragten
an Hochschulen e.V.

Vorstand:

Dr.ⁱⁿ Uschi Baaken,
Universität Bielefeld
Dr.ⁱⁿ Sybille Jung,
Universität des Saarlandes
Dr.ⁱⁿ Mechthild Koreuber,
Freie Universität Berlin
Anneliese Niehoff,
Universität Bremen
Dr.ⁱⁿ Kathrin van Riesen,
Leuphana Universität Lüneburg

bukof-Geschäftsstelle:

Caren Stankus-Kunze, Goßlerstraße 2-4
14195 Berlin, 030/838-59210
geschaeftsstelle@bukof.de
www.bukof.de

8. April 2019

Offener Brief Hochschulpakt und Geschlechtergerechtigkeit zusammendenken!

Sehr geehrte Bundesministerin, sehr geehrte Landesminister*innen,
seit 2007 sind mit dem Hochschulpakt in seinen drei Phasen zahlreiche Aktivitäten etwa zur Schaffung neuer Studienplätze, zur Verbesserung der Lehre sowie zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gefördert worden. Vereinzelt verfolgten Länder in ihrer spezifischen Ausgestaltung des Programms auch das Ziel, den Anteil von Frauen bei der Besetzung von Professuren und sonstigen Stellen zu erhöhen – wie in der Verwaltungsvereinbarung vom 11. Dezember 2014 zur dritten Phase des Pakts als Ziel der Förderung benannt wurde. Mit der im Koalitionsvertrag von 2018 vereinbarten Verstetigung des Hochschulpakts wird nun den Ländern eine langfristige Perspektive zum Ausbau und zur Entwicklung der Hochschulen gegeben.

Umso bedeutsamer ist es in die Gestaltung des Hochschulpakts die **Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit und die Berücksichtigung von Diversität als Schwerpunkte der dauerhaften Förderung aufzunehmen**. Auf diese Weise wird es möglich zu einem nachhaltigen Wandel hin zu einer geschlechtergerechten und diversitätssensiblen Hochschulkultur zu gelangen.

Am 5. Mai 2019 wird die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) über die Weiterführung und Neugestaltung beraten. **Wir fordern Sie als Mitglied der GWK auf, sich im Sinne des grundgesetzlichen Gleichstellungsauftrags in den Verhandlungen dafür einzusetzen, dass Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema in die Programmgestaltung einbezogen ist.**

Im Rahmen der inhaltlichen Beschlüsse zum Hochschulpakt bitten wir um die Aufnahme folgender Aspekte:

1. Geschlechtergerechtigkeit als hochschulpolitisches Ziel

In den Zielsetzungen des Hochschulpakts muss explizit die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit als Aufgabe der Hochschulen genannt sein. Als dauerhaftes Instrument der Finanzierung von Hochschulen kommt dem Hochschulpakt eine zentrale Rolle in der Neugestaltung und Profilierung der einzelnen Hochschule zu, die auch und insbesondere die Umsetzung gleichstellungspolitischer Ziele einschließen muss.

2. Geschlechtergerechte Stellenbesetzung

Bei den durch den Hochschulpakt finanzierten Stellen muss eine geschlechtergerechte Besetzung verbindlich eingefordert werden. Für Fächer mit geringem Frauenanteil stellt hierbei das Kaskadenmodell den Orientierungsrahmen dar. Ziel muss eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils insbesondere im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Professuren sein.

3. Entfristung als gleichstellungspolitisches Instrument

Auch aus geschlechterpolitischer Perspektive ist die vermehrte Einrichtung von Dauerstellen an Hochschulen in der Wissenschaft und im wissenschaftsstützenden Bereich dringend geboten. Die Befristung zahlreicher Stellen im Wissenschaftssystem führt zu einer Abwanderung vieler Wissenschaftlerinnen.

4. Gleichstellungspolitisches Monitoring

Die Überprüfung der Mittelverwendung des Hochschulpakts muss als ein Bewertungskriterium die positive Entwicklung der Frauenanteile auf allen Qualifikationsstufen und in allen Statusgruppen beinhalten und ggf. Konsequenzen in der Mittelzuweisung nach sich ziehen. Nur bei einem entsprechenden Monitoring – das zeigen die Erfahrungen mit vorherigen Programmen – entfalten Vorgaben einer Verwaltungsrichtlinie dauerhaft Wirkung und führen zu nachhaltigen Veränderungen.

5. Vergabeverfahren nach Genderaspekten

Bei der Vergabe der Mittel an die Länder und innerhalb der Länder müssen in die quantitativen Vergabekriterien wie z. B. der Professorinnenanteil und Qualitätsparameter wie z. B. Lehr- und Lernbedingungen unter Genderaspekten einfließen. Damit wird der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit ein starkes Gewicht in der Umsetzung des Hochschulvertrags zugewiesen.

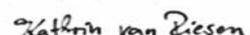
6. Länderspezifische Ausgestaltung unter Genderaspekten

Die konkrete Ausgestaltung auf Länderebene muss zugleich in verbindlichen Vergabekriterien die Berücksichtigung von Genderaspekten und die Integration der Gender Dimension in die Forschung vorsehen. Ihre Vergabe ist im Sinne des Genderbudgeting zu evaluieren.

Nur mit einer geschlechtergerechten Ausgestaltung des Programms können strategische Anreize geschaffen werden, um das Potenzial des Hochschulpakts vollumfänglich auszuschöpfen.

Für Rückfragen stehen wir jederzeit gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



An
die Wissenschaftsminister*innen der Länder,
die Bundesministerin für Bildung und Forschung,
die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

.....
Bundeskonferenz der Frauen-
und Gleichstellungsbeauftragten
an Hochschulen e.V.

Vorstand:

Dr.ⁱⁿ Uschi Baaken,
Universität Bielefeld
Dr.ⁱⁿ Sybille Jung,
Universität des Saarlandes
Dr.ⁱⁿ Mechthild Koreuber,
Freie Universität Berlin
Anneliese Niehoff,
Universität Bremen
Dr.ⁱⁿ Kathrin van Riesen,
Leuphana Universität Lüneburg

bukof-Geschäftsstelle:

Caren Stankus-Kunze, Goßlerstraße 2-4
14195 Berlin, 030/838-59210
geschaefsstelle@bukof.de
www.bukof.de

08. April 2019

Offener Brief Qualität in den Qualitätspakt Lehre

Sehr geehrte Bundesministerin, sehr geehrte Landesminister*innen,
mit dem Bund-Länder-Programm Qualitätspakt Lehre wird seit 2011 die Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehrqualität an deutschen Hochschulen gefördert. Am 5. Mai 2019 wird die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz über die Weiterführung und Neugestaltung des Qualitätspakts Lehre beraten. **Wir fordern Sie als Mitglied der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz auf, den gesetzlichen Gleichstellungsauftrag umzusetzen und sich in den Verhandlungen dafür einzusetzen, dass Geschlechtergerechtigkeit erstens als Querschnittsthema in die Programmgestaltung einbezogen wird und zweitens ein übergreifendes Vergabekriterium für die zukünftig bereitgestellten Mittel sein wird.**

Eine hohe Qualität der Lehre wird nur dann erreicht und kontinuierlich aufrechterhalten, wenn die relevanten Handlungsfelder Studienstruktur, Studienorganisation, Studieninhalte und Studienkultur geschlechtergerecht ausgestaltet sind, um Partizipation und Kompetenzaufbau zu gewährleisten.

Insbesondere mit Blick auf die Kernziele des Qualitätspakts Lehre sehen wir zahlreiche Anknüpfungspunkte der strukturellen Integration von Gender- und Diversityaspekten in die Ausgestaltung des Programms und die Entwicklung von geschlechtergerechten Qualitätsstandards in Bezug auf die Förderkriterien.

Die Anknüpfungspunkte lassen sich wie folgt konkretisieren:

1. Geschlechtergerechtigkeit muss strukturell in das gesamte Studium integriert sein bezogen auf ...

- a. die Studienstruktur und –organisation (z.B. Studienzugang, Gestaltung der Studieneingangsphase, Möglichkeit des Teilzeitstudiums),
- b. die Vermeidung eines Gender Bias im Studienerfolg,
- c. die Akkreditierung von Studiengängen unter Gender- und Diversityaspekten,
- d. die Förderung von Gender Studies.

2. Qualitativ hochwertige Lehre braucht eine Integration von Gender- und Diversityaspekten ...

- a. in fachwissenschaftliche Inhalte (z.B. Programmierung von Algorithmen, Geschlechterunterschiede bei der Bewältigung von Krankheiten),
- b. in Lehramtsstudiengänge bezogen auf die Didaktik des Faches (z.B. Mathematikunterricht und Geschlecht).

3. Qualifizierung von Personal kann nur optimal gelingen, wenn Kompetenzen zur gender- und diversitätsensiblen Lehre erworben werden.

Hierzu gehören:

- a. Aufbau und die Pflege einer diskriminierungsfreien Lehrkultur,
- b. Förderung einer geschlechtersensiblen Beteiligungskultur,
- c. Verwendung gendersensibler Sprache und Vermeidung von stereotypen Darstellungen und Geschlechterrollen,
- d. Ausbau von Gender- und Diversitykompetenz der Studierenden.

Nur mit einer geschlechtergerechten Ausgestaltung des Programms können strategische Anreize geschaffen werden, um das Potenzial des Qualitätspakts Lehre vollumfänglich auszuschöpfen.

Für Rückfragen stehen wir jederzeit gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



Dr.ⁱⁿ Uschi Baaken

Dr.ⁱⁿ Sybille Jung

Dr.ⁱⁿ. Mechthild Koreuber

Anneliese Niehoff

Dr.ⁱⁿ Kathrin van Riesen

Kommunikationswissenschaftlerin Radha Hegde von der New York University auf Gastprofessur für Geschlechterforschung berufen

Expertin für Genderfragen, Medien und Migration lehrt und forscht im Sommersemester 2019 an der Freien Universität

Die Kommunikationswissenschaftlerin Radha Hegde von der New York University (NYU) übernimmt im diesjährigen Sommersemester die internationale Gastprofessur für Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin. Die Professorin der NYU ist Expertin für die Zusammenhänge zwischen Gender, Medien und Migration in einer globalisierten Welt. Sie beschäftigt sich unter anderem mit Aktivismus in digitalen Medien in Indien und weltweit und mit der Herausbildung von Diasporakulturen unter den Bedingungen von Digitalisierung und Globalisierung. Radha Hegde hat nach ihrem Studium der Englischen Literatur in Indien als Journalistin für eine überregionale englischsprachige Zeitung gearbeitet und wird auch diese praktische Erfahrung in ihre Lehrveranstaltungen für Studierende an der Freien Universität Berlin einbringen. Im Mittelpunkt der Forschung und Lehre von Radha Hegde steht die Ergründung der vielfältigen Zusammenhänge zwischen der Produktion und Nutzung von Medien und den Veränderungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens weltweit. In ihren Seminaren an der Freien Universität Berlin befasst sie sich mit Migrationserzählungen („Narrating Migration“) und der Frage, welche Vorstellungen von Mobilität oder Diaspora weltweit entstehen und zirkulieren. Im Mittelpunkt eines weiteren Kurses stehen Gender und Gendertheorien im Kontext von Globalisierung.

Die Wissenschaftlerin wird an der Freien Universität Berlin zudem ihre eigenen Forschungsprojekte weiterverfolgen und dafür eng mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität sowie des Sonderforschungsbereich „Affective Societies. Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten“ zusammenarbeiten. Radha Hegde verstärkt zudem aktuelle Forschungsschwerpunkte des Margherita-von-Brentano-Zentrums für Geschlechterforschung der Freien Universität.

Die Gleichstellung der Geschlechter und die Förderung der Geschlechterforschung ist seit mehr als drei Jahrzehnten im Selbstverständnis der Freien Universität



Forscht und lehrt im Sommersemester am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: Radha Hegde, Dahlem International Network Professorin für Gender Studies

Foto: privat

verankert und deshalb auch zentraler Bestandteil des Zukunftskonzepts, mit dem die Hochschule in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder 2012 erneut erfolgreich gewesen ist.

Die Gastprofessur „Dahlem International Network Professorship for Gender Studies“ wird im Rahmen des Zukunftskonzepts seit 2013 jährlich ausgeschrieben und an eine herausragende Wissenschaftlerin oder einen herausragenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet vergeben. Die Professur unterstützt die Aktivitäten zur Verstärkung der internationalen Ausrichtung der Geschlechterforschung an der Freien Universität. Im Wintersemester 2013/14 wurde sie mit der kanadischen Politikwissenschaftlerin und Lateinamerika-Expertin Professorin Dr. Verónica Schild erstmals besetzt. Die Professur bekleideten ferner die iranische Archäologin Leila Papoli Yazdi und die rumänische Gesundheitsexpertin Irina Catrinel Crăciun, die koreanische Nachhaltigkeitsforscherin Pilwha Chang sowie die in Großbritannien lehrende Wirtschaftswissenschaftlerin Elisabeth Kelan und die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Moira Fradinger.

Pressemitteilung der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin vom 01.04.2019

„Machtverhältnisse hinterfragen und Selbstverständlichkeiten suspendieren“

Interview mit Gundula Ludwig, Gastprofessorin mit dem Schwerpunkt Gender- und Diversityforschung am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin

Gundula Ludwig arbeitete zu queer-feministischen Macht-, Staats- und Demokratietheorien u.a. an den Universitäten Bremen, Wien, Marburg, der HU Berlin und der University of Minnesota. Sie ist zudem Mitherausgeberin der „Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft“. Seit April 2019 ist sie für ein Semester Gastprofessorin mit dem Schwerpunkt Gender- und Diversityforschung am Otto-Suhr-Institut (OSI) des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften.

Die Fragen stellten Daniela Stelzmann, dezentrale Frauenbeauftragte, und Marlene Kunst, stellvertretende dezentrale Frauenbeauftragte am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin

Frau Prof. Ludwig, Ihr Forschungsthema ist vor allem die queer-feministische Staatstheorie. Was kann man sich als Fachfremde darunter vorstellen?

Die Grundannahme queer-feministischer Staatstheorien ist, dass Staaten vergeschlechtlichte und heteronormative Institutionen sind. Queer-feministische Staatstheoretiker*innen beschäftigen sich folglich mit zweierlei Aspekten: Einerseits inwiefern Politik, die Nation, Staatsbürgerschaft, das Recht, der Gesellschaftsvertrag usw. auf vergeschlechtlichten, heteronormativen Prämissen basieren und sich – bis in die Gegenwart – an der Idealfigur des weißen, männlichen, heterosexuellen, bürgerlichen Subjekts orientieren und andererseits, wie der Staat dazu beiträgt, Geschlechterverhältnisse als Macht- und Ungleichheitsverhältnisse aufrechtzuerhalten und Heteronormativität als „Normalität“ zu festigen.

Hat die Genderforschung sich allmählich als anerkannte Forschungsperspektive in der Politikwissenschaft etabliert oder stoßen Sie auch heute noch häufig auf Widerstände?

Die Politikwissenschaft war seit jeher – auch im Vergleich mit anderen Sozialwissenschaften – eine jener Disziplinen, die sich besonders schwertat, Genderforschung als Wissenschaft zu akzeptieren und ja, viel mehr noch, Genderforschung als instruktive Erweiterung des politikwissenschaftlichen Kanons zu sehen. Dies liegt, so denke ich, vor allem daran, dass meist davon ausgegangen wird, dass die Gegenstände unserer Disziplin - Staat, Macht, Demokratie, Gewalt, Krieg und Frieden, um nur einige zu nennen – nur in der Öffentlichkeit anzusiedeln sind. Alle anderen Bereiche des Lebens und der Gesellschaft, die der Sphäre der Privatheit zugeordnet werden – wie etwa Reproduktion, Sexualität, Körper, Familien- und Sorgebeziehungen – werden in der ‚klassischen Politikwissenschaft‘ zumeist als vorpolitisch ausgespart. Ein zentraler Einsatzpunkt (queer-)feministischer Politikwissenschaft war aber von jeher, sichtbar zu machen, dass die Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit selbst ein politisches Konstrukt ist. Folglich haben (queer-)feministische Politikwissenschaftler*innen in Theorie und Empirie sichtbar gemacht, wie die vermeintlich ‚öffentlichen Gegenstände‘ unserer Disziplin

mit Reproduktion, Sexualität, Körper, Familien- und Sorgebeziehungen verwoben sind. Allerdings ist die Genderforschung in der Politikwissenschaft auch gegenwärtig weit davon entfernt, eine anerkannte Forschungsperspektive zu sein. Genderforschung gilt nach wie vor meist als ‚partikulare Perspektive‘.

Gibt es Bereiche in der Politikwissenschaft, in der Genderforschung kaum bis gar nicht stattfindet? Und wenn ja, welche sind das?

Ich denke, (queer-)feministischen Politikwissenschaftler*innen ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, in jedem Teilbereich des Faches eine Gender-Perspektive auszuarbeiten. Dies bedeutet aber nicht, dass alle Bereiche der Politikwissenschaft diese Perspektive interessiert und anerkennend aufgenommen haben, wie ich gerade dargelegt habe.

Was sind aus queer-feministischer Perspektive die derzeit größten Herausforderungen für die Demokratie?

Eine queer-feministische gesellschaftstheoretische Perspektive geht davon aus, dass wir gegenwärtig eine umfassende Ent-Demokratisierung von Staat und Gesellschaft erleben, die wiederum mit einer Ent-Demokratisierung in den alltäglichen Lebens- und Subjektivierungsweisen der Menschen korreliert. In der gegenwärtigen Krise der Demokratie gewinnen autoritäre Männlichkeiten als ‚Retterfiguren‘ an Bedeutung und wir können eine Re-Privatisierung politischer Angelegenheiten beobachten, die wiederum als maskulinistische Verengung des Politischen interpretiert werden kann. Zudem sind ‚Anti-Feminismus‘ und das Wiedererstarken von reaktionären heteronormativen Politiken integraler Teil der gegenwärtigen Autoritarisierung von Politik. Zugleich erleben wir, dass Errungenschaften in den Geschlechter- und sexuellen Politiken in Westeuropa eingesetzt werden, um Nationalismen zu bedienen und sich

von vermeintlich ‚rückständigen Kulturen‘ abzugrenzen. Wir haben es folglich mit einer vielschichtigen Krise der Demokratie zu tun, die sich bei weitem nicht nur auf staatlicher Ebene zeigt.

Was dürfen die Studierenden von Ihnen in der Lehre erwarten?

Gemeinsamer Nenner der fünf Seminare, die ich im Sommersemester an der FU unterrichten werde, ist wohl, Machtverhältnisse zu hinterfragen und Selbstverständlichkeiten zu suspendieren. Es wird also aus vielen Perspektiven diskutiert werden, wie bestimmte ‚Wahrheitsregime‘ entstehen und zur Grundlage von Politik werden. Dabei geht es in allen Seminaren auch um eine intersektionale Perspektive, also um die Frage wie Geschlecht mit ‚race‘, Klasse, Sexualität, ability, nationalstaatlicher Zugehörigkeit, Religion verwoben ist. Ich hatte ja schon im WS 2018/19 ein Seminar am OSI mit sehr spannenden Diskussionen und freue mich daher sehr auf das kommende Semester.

Was hätten Sie gemacht, wenn Sie keine akademische Karriere angestrebt hätten?

Im deutschsprachigen Raum gelten Wissenschaftler*innen ja als ‚Nachwuchswissenschaftler*innen‘, bis sie eine Professur innehaben. Diese Bezeichnung ist etwas seltsam, aber es ist ja tatsächlich so, dass bis zur Professur nicht klar ist, ob es möglich sein wird, eine akademische Karriere auf Dauer führen zu können. Ich würde daher Ihre Frage etwas adaptieren und sie nicht im Konjunktiv stellen. Denn die Frage nach dem Plan B stelle ich mir immer wieder mal. Die Antworten darauf wechseln; relativ sicher bin ich mir aber, dass ich auch außerhalb der Universität versuchen würde, die Kritik an Macht- und Herrschaftsverhältnissen und das Eintreten für eine andere gesellschaftliche Ordnung zum Beruf zu machen.

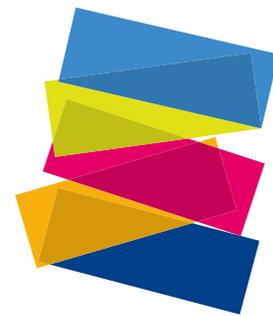
Wie vielfältig sind Hochschulen?

„Toolbox Gender und Diversity in der Lehre“ stellt interaktives Quiz zur Verfügung

Seit November 2016 können sich Lehrende auf der Internetplattform der „Toolbox Gender und Diversity in der Lehre“ über Möglichkeiten der gender- und diversitätsbewussten Hochschuldidaktik informieren. Dabei richtet sich das Angebot an Lehrende mit unterschiedlichen Vorkenntnissen. Im Methodenpool finden Lehrende praktische Anregungen für die abwechslungsreiche Gestaltung ihrer Lehrveranstaltungen, in den Leitlinien für Gender- und Diversitykompetenz können sie sich mit ihrer eigenen Rolle und Haltung auseinandersetzen und bei einem interaktiven Quiz ihr Wissen testen. So erfahren Lehrende spielerisch mehr über die Verankerung von Gender und Diversity in Wissenschaft und Gesellschaft sowie in der deutschen Hochschullandschaft. Bei den über 40 Fragen werden die Vielfalt von Studierenden, Daten zu Diskriminierung verschiedener Gruppen, Gleichstellungsbestrebungen an deutschen Hochschulen und die Geschlechterforschung im Allgemeinen thematisiert. Das Quiz wurde in Zusammenarbeit mit Memucho erstellt. Memucho, eine Ausgründung der FU Berlin, ist ein digitaler Lernassistent. Das Angebot ermöglicht, Fragen mit Lösungen und weiterführenden Hinweisen zu erfassen und stellt die so erarbeiteten Bildungsinhalte kostenfrei online. Die Lernfragen können für die Nutzung in der Lehre in Blackboard eingebunden und dort direkt beantwortet werden.

Das Quiz gibt Antworten auf Fragen zu Gender und Diversity an Hochschulen. Wie gut kennen Sie das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)? Wissen Sie, wann die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen begann oder wie hoch ist der Männeranteil an Professor*innen ist? Mit den folgenden Quizfragen können Sie Ihr Wissen testen.

Melanie Bittner, Mitarbeiterin,
und Ellen Fischer, studentische Mitarbeiterin,
im Projekt „Toolbox Gender und Diversity“ in
der Lehre der Zentralen Frauenbeauftragten
und des Margherita-von-Brentano-Zentrums
an der Freien Universität Berlin



TOOLBOX

Gender und Diversity
in der Lehre

1. Welche Dimension sozialer Ungleichheit wird im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) nicht berücksichtigt?

- Soziale Herkunft
- Sexuelle Identität
- Alter
- Religion

Antwort: Laut §1 AGG ist das Ziel des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes von 2006, „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen“.

Die soziale Herkunft (oder sozioökonomischer Status), die in Deutschland erwiesenermaßen einen deutlichen Einfluss den Hochschulzugang und eine wissenschaftliche Karriere hat, wird vom AGG nicht als Benachteiligungsmerkmal berücksichtigt.

Das komplette Quiz finden Sie unter www.genderdiversitylehre.fu-berlin.de/toolbox/Quiz

Es ist unter der Creative Commons Lizenz CC BY-SA veröffentlicht, das heißt Sie können bei namentlicher Nennung der „Toolbox Gender und Diversity in der Lehre“ das Quiz verwenden, bearbeiten und unter gleichen Bedingungen teilen.

2. Welche Gruppe ist vom Geltungsbereich des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) ausgeschlossen?

- Studierende an öffentlichen Hochschulen
- Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft
- Beamtinnen und Beamte
- Wissenschaftliches Personal an privaten Hochschulen

Antwort: Da das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) einen arbeitsrechtlichen Schwerpunkt hat, können Studierende an öffentlichen Hochschulen keine Ansprüche nach dem AGG geltend machen. Studierende an privaten Hochschulen bilden eine Ausnahme, wenn zivilrechtliche Verträge abgeschlossen werden. Öffentliche Hochschulen sind aber in ihrer Funktion als Arbeitgeberinnen an die Bestimmungen des AGG gebunden, d.h. wissenschaftliches und nicht-wissenschaftliches Personal kann sich auf Grundlage des AGG gegen mittelbare und unmittelbare Benachteiligungen wehren. Studierende können sich als Mitarbeiter*innen von Hochschulen oder anderen Arbeitgeber*innen auf das AGG berufen.
www.aerzteblatt.de/archiv/20659/Erste-Frau-auf-Lehrstuhlfuer-Frauenheilkunde-Berufung-mit-Symbolwert

3. Wann wurde in Deutschland zum ersten Mal eine Professur für Gynäkologie mit einer Frau besetzt?

- 2000
- 1997
- 1972
- 1946

Antwort: Im Jahr 2000 wurde Privatdozentin Dr. med. Marion Kiechle auf den Lehrstuhl für Frauenheilkunde der Technischen Universität München berufen.

4. An welcher deutschsprachigen Hochschule wurde das erste Zentrum im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung eingerichtet?

- Freie Universität Berlin
- Universität Wien
- Philipps-Universität Marburg
- Universität Zürich

Antwort: Die Freie Universität Berlin war 1979 die erste Universität im deutschsprachigen Raum, die ein Zentrum für den Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung einrichtete. Die Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung wurde 2016 in das Margherita-von-Brentano-Zentrum überführt. Das Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung in Marburg wurde 2001 gegründet. Das Referat Genderforschung der Universität Wien existiert seit 1993, das Kompetenzzentrum Gender Studies in Zürich seit 1998.
www.mvzbz.fu-berlin.de/service/datensammlungen/zentren
www.aoi.uzh.ch/de/genderstudies/aboutus/geschichte.html
www.mvzbz.fu-berlin.de/ueber-uns/ueber-margherita-von-brentano

5. Wie hoch war der Professorinnen-Anteil (alle Besoldungsgruppen) an deutschen Hochschulen im Jahr 2014?

- 22 %
- 47 %
- 35 %
- 62 %

Antwort: Im Jahr 2014 waren 10.062 von 45.749 Professuren an deutschen Hochschulen mit Frauen besetzt (alle Besoldungsgruppen). Dies entspricht mit 22% etwa einem Fünftel. Bei den Juniorprofessuren (Besoldungsgruppe W1) waren es 40%, bei der höchsten Besoldungsgruppe C4/W3 allerdings nur 17,9%.

6. Welche Form der gesundheitlichen Beeinträchtigung wirkt sich nach Angaben von beeinträchtigten Studierenden am stärksten auf das Studium aus?

- Psychische Erkrankungen
- Chronische Krankheiten
- Sehbeeinträchtigungen
- Mobilitätsbeeinträchtigungen

Antwort: 47 % der Studierenden mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung geben an, dass eine psychische Erkrankung die einzige oder stärkste Beeinträchtigung ihres Studiums darstellt. 55 % der beeinträchtigten Studierenden geben eine psychische Erkrankung an, dieser Anteil ist 2016 im Vergleich zu 2012 um 13 Prozentpunkte gestiegen.

7. Wie viele der internationalen Masterstudierenden sind nach eigenen Angaben häufig im Gespräch mit deutschen Kommiliton*innen?

- 45%
- 91%
- 72%
- 35%

Antwort: In einer Befragung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gaben nur 45 % der befragten internationalen Masterstudierenden an, häufig im Gespräch mit deutschen Mitstudierenden zu sein. Zwar haben 85 % der internationalen Masterstudierenden gute oder sehr gute Englischkenntnisse, diese haben aber kaum Einfluss auf die soziale Integration innerhalb und außerhalb der Hochschule. Einzig Befragte mit guten Deutschkenntnissen fühlten sich besser integriert.

8. Wie viele der Studierenden haben mindestens ein Kind?

- 6%
- 12%
- 1,7%
- 10%

Antwort: Im Sommersemester 2016 waren sechs Prozent der Studierenden Eltern. Mehr als die Hälfte davon (55 %) hatten ein Kind, knapp ein Drittel zwei Kinder (32 %) und 12 % drei oder mehr Kinder. Etwa 10 % der Studierenden mit Kind sind alleinerziehend (10 % der Frauen und 7 % der Männer mit Kind). Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. Zusammenfassung zur 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). S.7

9. Wie viele der Professor*innen an Hochschulen in Berlin und Hessen, die einen sogenannten „Migrationshintergrund“ haben, kommen aus einem akademischen Elternhaus?

- Etwa zwei Drittel
- Die Hälfte
- Ein Viertel
- Fast alle

Antwort: Die Befragten „internationalen“ Professor*innen im Forschungsprojekt „MOBIL“ (Hochschulen in Berlin und Hessen) kamen zu 64% aus einem akademischen Elternhaus. In Deutschland kommen überproportional viele Hochschullehrer*innen aus akademisch gebildeten Familien (45 %).

Die Studie verwendet das Konstrukt „internationale“ Professor*innen in Anlehnung an die Definition von „Personen mit Migrationshintergrund“ des Mikrozensus. Damit sind „alle zugewanderten Personen mit aktueller oder früherer ausländischer Staatsbürgerschaft wie ihre in Deutschland geborenen Kinder“ gemeint. Viele Professor*innen betrachten den Begriff des „Migrationshintergrundes“ jedoch kritisch und verwenden ihn nicht als Selbstbezeichnung, da er „negativ konnotiert sei und ihrer hohen Qualifikation nicht gerecht werde“.

Neusel, Aylâ/ Wolter, Andrä/Engel, Ole/Kriszio, Marianne/Weichert, Doreen (2014): Internationale Mobilität und Professur. Karriereverläufe und Karrierebedingungen von Internationalen ProfessorInnen an Hochschulen in Berlin und Hessen. Kurzfassung ausgewählter Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Internationale Mobilität und Professur“ (MOBIL).

www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/mobilitaet/projektergebnisse/abschlussbericht-1, S.3, 15
www.tagesspiegel.de/wissen/internationale-professoren-an-deutschen-hochschulen-die-entgrenzte-uni/9501862.html

Gender und Diversity in der Lehre der Naturwissenschaften

Eine Vortragsreihe zu Ansätzen, Forschung & Umsetzung

Dr.ⁱⁿ Sarah Huch, wissenschaftliche Koordinatorin von Gender und Diversity am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität Berlin

Geschlecht/Gender und das Zusammenwirken mit weiteren Diversity-Kategorien wie soziale Herkunft, ethnische Herkunft und sexuelle Identität (Diversity) stehen in aktuellen hochschuldidaktischen Diskursen verstärkt im Fokus. Als Indikator guter Lehre gelten Ansätze, die Gender und Diversity bei den fachspezifischen Lehrinhalten sowie in der Methodik und Didaktik berücksichtigen. Die Förderung von Gender- und Diversitykompetenzen der Studierenden ist fachübergreifendes Querschnittsziel der Hochschulen.

- Was bedeuten eigentlich Gender und Diversity konkret?
- Was haben diese mit den Naturwissenschaften zu tun?
- Warum ist es auch in den Naturwissenschaften wichtig, über die strukturelle Analyse von Lehrenden und Studierenden hinaus nach Gender und Diversity zu fragen?
- Welche Relevanz haben Gender- und Diversity-Aspekte in der naturwissenschaftlichen Fachkultur?
- Wie können Gender und Diversity-Aspekte in den Lehrinhalten berücksichtigt werden?
- Welche unbewussten Vorannahmen hinsichtlich Geschlecht, Hautfarbe, Behinderung, Sprache etc. habe ich selbst?
- Wie kann in der Lehre die Heterogenität der Studierenden methodisch noch besser berücksichtigt werden?
- Wie kann Lehre am Fachbereich durch die Integration von Gender und Diversity-Aspekten optimiert werden?

Diese Fragestellungen greift die von der wissenschaftlichen Koordinatorin von Gender und Diversity Dr.ⁱⁿ Sarah Huch im Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie (BCP) konzipierte Vortragsreihe auf. Die Veranstaltung im Sommersemester 2019 gibt Anregungen, wie Gender und Diversity als qualitätsförderndes Innovationspotential in der Lehre der Naturwissenschaften genutzt werden können. Mit der Vortragsreihe erhalten Lehrende, Forschende, Hochschulmitarbeiter*innen und Studierende der Naturwissenschaften Einblicke in die Relevanz von Gender- und Diversity-Aspekten in der Lehre der naturwissenschaftlichen Fachkultur.

Auf der Basis internationaler Theorien und Erkenntnisse empirischer Untersuchungen kann ein Verständnis für die Konstruktionsprozesse hierarchischer sozialer Unterscheidungen in naturwissenschaftlichen Kontexten entwickelt werden. Praxisrelevante Erkenntnisse und Best-Practice-Beispiele ermutigen zu einer gender- und diversityorientierten Ausrichtung der (eigenen) Lehre. Der sich anschließende Workshop „Gender- und diversitybewusste Methodik und Didaktik in den Naturwissenschaften“ (03.07.2019 Dr.ⁱⁿ Sarah Huch & Melanie Bittner) unterstützt dieses Anliegen. Ein Seminar für Masterstudierende in der Biologie (Lehramt) zur Diversity-Education und Demokratiebildung wird ebenfalls angeboten.

Die Veranstaltungsreihe wird von der dezentralen Frauenbeauftragten am Fachbereich BCP, Christine Eßmann-Stern, von der AG Mikrobiologie II und der AG Neurobiologie der FU sowie von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie unterstützt.

Kontakt: Dr.ⁱⁿ Sarah Huch
E-Mail: gender-diversity@bcp.fu-berlin.de
Tel.: +49 30 838 55158



Vortagsreihe

Freie Universität  Berlin

Gender und Diversity in der Lehre der Naturwissenschaften

Ansätze, Forschung und Umsetzung

MITTWOCH, 15.05.2019

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Petra Lucht

Gender in MINT und Planung. Feminist Studies in Science, Technology and Society (Feminist STS), Technische Universität Berlin

Zur Relevanz von Gender und Diversity – Einführung in die Geschlechterforschung zu Natur- und Technikwissenschaften

MONTAG, 20.05.2019

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anelis Kaiser

Gender Studies in MINT, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Gender und Diversity in der neurowissenschaftlichen Forschung: Eine Methodenfrage?

MITTWOCH, 29.05.2019

Hanna Völkle

Diversity in Leadership, EAF Berlin

Unconscious Bias: Unbewusste Vorurteile erkennen und verändern

DONNERSTAG, 13.06.2019

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Oertelt-Prigione

Radboud University Medical Center Nijmegen, Niederlande

Kann Geschlechtersensibilität die medizinische Versorgung verbessern?

DONNERSTAG, 27.06.2019

Dr.ⁱⁿ Lisa Mense

KoFo Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Universität Duisburg-Essen

Gender- und Diversitykompetenz in der Hochschullehre – Praxisorientierte Beispiele

MITTWOCH, 03.07.2019

Dr.ⁱⁿ Sarah Huch

Freie Universität Berlin, Didaktik der Biologie & Melanie Bittner

Toolbox Gender und Diversity in der Lehre
Workshop „Gender- und diversitybewusste Methodik und Didaktik in den Naturwissenschaften“

Anmeldung erforderlich!

Wir laden alle Interessierten herzlich ein!
Anschließendes Get together mit Imbiss und Finger Food!

Hörsaal A
(B 004)
Arnimallee 22
14195 Berlin, Dahlem
16–18 Uhr (c.t.)



Eine Veranstaltungsreihe der Wissenschaftlichen Koordinatorin Gender und Diversity am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität Berlin (Konzeption), der dezentralen Frauenbeauftragten am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität Berlin, der AG Mikrobiologie II und der AG Neurobiologie.

Kontakt: Dr.ⁱⁿ Sarah Huch | gender-diversity@bcp.fu-berlin.de | +49 30 838 55158



Schatzkiste für die Wissenschaft

Seit September 2018 ist das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) online

*Susanne Diehr,
Kordinatorin des Digitalen Deutschen
Frauenarchivs und verantwortlich für die
Kommunikation der Geschäftsstelle*



Digitales Deutsches
Frauenarchiv



Die Suchmaschine META ist Teil des
Digitalen Deutschen Frauenarchivs.

Mit dem Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) wird das Wissen zur deutschen Frauenbewegung erstmals in einem gemeinsamen Portal der feministischen Erinnerungseinrichtungen für alle zugänglich gemacht.

Starkes Netz

Viele Aspekte der Geschichte der Lesben- und Frauenbewegungen sind auch heute noch unbekannt und unerforscht. Die Bewahrung und Aufarbeitung dieser Geschichte ist Aufgabe des i.d.a.-Dachverbandes. Das Netzwerk i.d.a. – informieren, dokumentieren, archivieren – arbeitet seit 1983 zusammen, seit 1994 als Verein. Die i.d.a.-Mitglieder begannen ihre Sammlungs- und Dokumentationsstätigkeiten im Zuge der Neuen Frauenbewegung.

Insgesamt arbeiten aktuell 41 Frauen- und Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Italien im i.d.a.-Dachverband zusammen. Gemeinsam verfügen sie über umfangreiche Bestände zu Aktivistinnen und Organisationen der verschiedenen Phasen der Frauenbewegungen und regionalen Strömungen.

Heute gehören auch die digitale Sicherung und Präsentation von Material zur Aufgabe von i.d.a. Deshalb hat Frauengeschichte eine neue Adresse im Netz. Der Aufbau des DDF wird seit Mitte 2016 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Feministische Suchmaschine

Vorläufer und Herz des DDF ist der META-Katalog für die Online-Suche in den Beständen der i.d.a.-Einrichtungen. META wurde seit 2012 mit Förderung des BMFSFJ aufgebaut und ist seit 2015 online. Hier gibt es Informationen aus Einrichtungen, die sich seit Jahrzehnten der Sammlung, Bewahrung und Vermittlung der Lesben- und Frauengeschichte sowie der Literaturversorgung der Frauen- und Geschlechterforschung widmen.

Wo liegt der Nachlass von Elisabeth Selbert, eine der Mütter des Grundgesetzes? Wo gibt es Literatur zur feministischen Debatte um Prostitution und Sexarbeit? META weiß es. Seit Mitte 2016 wird META als Teilprojekt des DDF weiterentwickelt.

Objekte aus Archiven

Während META den Weg in analoge Einrichtungen weist, präsentiert das DDF Archivmaterial direkt als Digitalisat und erzählt Geschichten dazu. Durch diese digitale Präsentation von Objekten schafft das DDF neue Zugänge. Forschende können so Material ortsunabhängig sichten und auswerten.

Über einen Projektfonds erhalten i.d.a.-Einrichtungen Förderung für Digitalisierungen und liefern so das Material, das im DDF präsentiert wird. Bücher und Zeitschriften, teils unveröffentlichte Originaldokumente wie Briefe, Fotos und persönliche Gegenstände aus z.B. privaten Nachlässen von feministischen Wegbereiterinnen machen die vielfältigen Perspektiven



Liebende Frauen. Wochenschrift des Deutschen Freundschafts-Verbandes, 4 (1929) 11; aus: Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e.V., Berlin.

der Frauenbewegung erfahrbar. So kann im DDF etwa im Tagebuch der Aktivistin und Politikerin Minna Cauer, die sich als Vertreterin des radikalen Flügels der Frauenbewegung für das Frauenwahlrecht eingesetzt hat, geblättert werden, oder in Ausgaben der Zeitschrift *Liebende Frauen*, die Ende der 1920ern in Berlin erschienen ist.

Mit dem direkten digitalen Zugriff auf Archivobjekte, die analog nicht jede*r in die Hand nehmen kann, will das DDF Interesse am Original wecken und die Bedeutung feministischer Archivarbeit vor Augen führen: Nur was erfasst und archiviert ist, kann wiederentdeckt werden und Geschichtsschreibung verändern.

Bewegungsgeschichte digitalisieren

Eine Herausforderung beim Aufbau des DDF ist die Rechtlklärung. Es gibt keine allgemeine Erlaubnis für Kulturerbeinstitutionen, ihre Bestände im Netz zu präsentieren. Für jedes einzelne Objekt müssen Nutzungsrechte eingeholt werden.

Gerade kleinere Institutionen wie Erinnerungseinrichtungen sozialer Bewegungen arbeiten mit wenig Mitarbeiter*innen, vielfach ehrenamtlich. Das erschwert die Vertiefung in komplexe rechtliche Regelungen. Außerdem haben Bewegungsarchive Materialien wie Plakate oder Flugblätter, deren Rech-

teklrung eine besondere Herausforderung aufgrund unklarer Urheberinnen darstellt. Die Erfahrung aus der Digitalisierung für das DDF wurde in einer Broschüre als Praxistipps zur Rechteklrung zusammengefasst, die als kostenfreier Download erhältlich ist.

Schtze heben

Die zum Onlinegang 2018 präsentierten Archivalien im DDF waren erst ein Anfang: Regelmässig kommen neue Materialien hinzu. Doch das DDF kann immer nur eine Auswahl der Bestände, die stetig weiterwachsen, präsentieren. Als Schaufenster in analoge Archive will das DDF Wissenschaft in die Archive dahinter locken. Denn jede i.d.a.-Einrichtung hat Material, das darauf wartet, erforscht zu werden: Der Nachlass von Dorothee von Velsen (1883-1970), eine Akteurin der Ersten Frauenbewegung, oder das Zeitungsausschnittarchiv des Bundes deutscher Frauenvereine (1894-1933) liegen unerforscht im Helene Lange Archiv in Berlin.

Das FFBIZ in Berlin und belladonna in Bremen sammeln Zines, Ausdruck feministischer Subkultur. In der Genderbibliothek des ZtG der HU Berlin warten Interviews zu Erfahrungen von Frauen im Sozialismus auf wissenschaftliche Bearbeitung. Im Archiv ausZeiten in Bochum lässt sich zum Arbeitskampf von Frauen in einer Zementfabrik forschen.

Die Beispiele zeigen: Studierende und Forschende können in den i.d.a.-Einrichtungen Schtze heben. Dabei wird nicht nur historische Forschung fündig. Diverse Disziplinen können andocken für literatur- und kulturgeschichtliche Fragen bis hin zur historisch-kritischen Reflexion aktueller feministischer Diskurse.

Forschung in und mit Archiven

Einige Archive haben bereits engen Kontakt zur Forschung. Im FrauenStadtArchiv Dresden, das z.B. Material zum Demokratischen Frauenbund Deutschlands (1947-

1990) besitzt, finden Projekte in Kooperation zwischen der Archiv-Historikerin und der Geschichtswissenschaft an der TU Dresden statt. Durch diese kontinuierliche Zusammenarbeit rücken das Archiv und die Arbeit mit Quellen von Anfang an in den Fokus der geschichtswissenschaftlichen Ausbildung.

Das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel (AddF) wird seit 1992 vom Land Hessen als außeruniversitäre Forschungseinrichtung gefördert und fhrt eigene Forschungsprojekte durch. Aber auch im AddF liegen Bestände, die nicht ausgeforscht sind: So besitzt das Archiv Dokumente des Deutschen Evangelischen Frauenbundes von 1899 bis heute lückenlos. Anhand der Dokumente des *Casseler Frauenrudervereins* (gegründet 1913) ließe sich feministische Sportgeschichte schreiben.

Häufig blenden Forschungsprojekte die Finanzierung der Infrastruktur allerdings aus, das zu erforschende Material wird als ‚im Archiv vorhanden‘ vorausgesetzt. Doch im

Rahmen von DFG-Anträgen haben Forschende durchaus Spielraum, um über eine Teilstelle oder Sachmittel auch die Sicherung des Materials oder seine Digitalisierung zu finanzieren.

Nicht zuletzt kann das Archiv mit seinem Material vom kleinen Partner der Forschung auch zur Lokomotive werden, wenn die Forschungsfrage auf einzigartiges Material trifft. Aber auch Material, das (teilweise) erforscht ist, bietet Antworten auf innovative Forschungsfragen. So besitzen viele i.d.a.-Einrichtungen umfangreiche Zeitungsausschnittsammlungen, die Stoff feministischer Mediendiskursanalysen sein könnten.

Der Blick in das DDF und die i.d.a.-Einrichtungen dahinter zeigt: Die Frauenbewegung als erfolgreiche soziale Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts ist reif für’s Geschichtsbuch – doch dort ist sie bisher kaum angekommen. Deshalb lautet ihre Botschaft in Richtung Wissenschaft: Schatzkisten suchen Forscher*innen!



Die DDF-Broschüre gibt es zum kostenfreien Download.

„Spot the Stereotype!“

Acht Forschungsverbände veranstalten vom 06. bis 07. Juni eine Tagung an der Freien Universität Berlin

*Autor*innen dieses Artikels und Organisator*innen der Konferenz sind Regina Attula-Ruetz, Helen Dawson, Sabine Greiner, Kristiane Hasselmann, Christin Keller, Rebecca Mak, Henrike Simon, Hauke Ziemssen*

Wie mühsam wäre es, zum Beispiel einen Stuhl nicht immer rasch als Stuhl erkennen zu können, sondern Beschaffenheit, Form und Verwendungszweck stets von Neuem ergründen zu müssen, bevor wir uns getrost niederlassen können? Stereotype können uns helfen, Situationen schnell zu erfassen sowie Sinnesreize, Objektwahrnehmungen und Informationen einzuordnen und zu prozessieren, so dass wir in einem „angemessenen“ Zeitraum reaktions- und interaktionsfähig sind. Stereotype sind erkenntnistheoretisch und entsprechend ihren etymologischen Wurzeln als feste Formen und Muster verstandene Konventionalisierungen, spezifische Kategorien der Urteilsfindung und der Wissensakkumulation, die als Orientierungshilfen fungieren und helfen, auf vorhandenes Wissen zurückzugreifen damit wir unseren lebensweltlichen Alltag überhaupt bewältigen können.

Dass Stereotype also als Formen der Mustererkennung äußerst hilfreich sind, jedoch keineswegs neutral oder gar unschuldig, fällt ins Auge, wenn man an Beispiele für geschlechtliche, nationale, ethnische, religiöse oder auch berufliche Stereotype denkt. Dabei ist nicht nur unser Alltag dominiert von unterschwellig mitgeführten Stereotypen in Form von sozialen Rollenvorstellungen. Auch wissenschaftliche Diskurse sind geprägt von vermeintlich gemeingültigen Grundannahmen, Kanonbildungen und Interpretationsmustern, die wir uns als Wissenschaftler*innen nicht immer als solche bewusst machen. Stereotype sind weit davon entfernt, als *objektive* kognitive Formeln Anspruch auf Verbindlichkeit und Korrektheit erheben zu dürfen. Als Wissenskategorien und Erwartungshaltungen wirken sie *latent*, d.h. sie werden meist unreflektiert mitgeführt, was sie als un hinterfragte Kategorien umso wirksamer macht. Sie ziehen systemisch und systematisch Unterscheidungen ein

– zwischen Geschlechtern, Alters- und Berufsgruppen, Nationalitäten, kulturelle Verfasstheiten, Traditionen und Verhaltensweisen, Kommunikations- und Vermittlungsweisen und vielem mehr. Am 6. und 7. Juni nimmt die an der Freien Universität Berlin stattfindende forschungsverbändeübergreifende* Tagung „Spot the Stereotype!“ genau diese Formen der Musterbildung in verschiedenen Lebensbereichen wie Politik, Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft in den Blick. Das Ziel ist es, Stereotype gerade dort aufzuspüren, wo wir sie nicht vermuten würden. Wissenschaftler*innen aller Statusgruppen und so unterschiedlicher Disziplinen wie Archäologie, Balkan Studies, Deaf Studies, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft, Philosophie, Theaterwissenschaft und Wissenschaftskommunikation werden an diesen zwei Tagen in jeweils thematisch gruppierten Panels Stereotype aus ihrer eigenen Forschung vorstellen und darüber mit Kolleg*innen und dem Publikum diskutieren.

Nach einer Einführung ins Thema durch die Organisator*innen der Tagung am Donnerstagnachmittag widmet sich das erste Panel mit drei Beiträgen dem Bereich „Topik und Stereotyp“. Maria Hinzmann (Wuppertal) stellt in ihrem Beitrag Potentiale der Topik als Heuristik für die Vermittlung von Objekt- und Metasprache am Beispiel argumentativer Muster in deutschsprachigen Indienreiseberichten um 1900 vor. Jule Thiemann (Hamburg) richtet mit „Ditch the label!“ den Blick auf deutschsprachige Literatur, die von Autor*innen aus anderen Herkunftsländern verfasst wurde und stellt schlussendlich die Frage „Wer schreibt eigentlich transkulturell?“. Sanja Lazarević Radak (Belgrad) stellt mit ihrer Analyse der Diskurse innerhalb der Balkan Studies seit den 1990ern und dem Aufzeigen von blinden Flecken, die Tendenzen der Fetischisierung von Stereotypen

* Die Tagung „Spot the Stereotype!“ ist eine gemeinsame Initiative von acht institutionsübergreifenden Forschungsverbänden. Beteiligt sind das Berliner Antike-Kolleg, die Berlin Graduate School of Ancient Studies, der Exzellenzcluster „Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“, die Forschungsgruppe „Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, die Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien, der Sonderforschungsbereich „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, die Kolleg-Forschungsgruppe „BildEvidenz. Geschichte und Ästhetik“ und der neue Exzellenzcluster „Temporal Communities. Doing Literature in a Global Perspective“.

bis hin zur „Selbst-Glorifizierung“ ermöglichen, vor und stellt die Frage nach der Wirkung der Stereotypen zwischen Dekonstruktion und Re-Invention „des“ Balkans.

Während die Tagung „Spot the Stereotype“ also Stereotype innerhalb wissenschaftlicher Forschungszusammenhänge, -objekte und -traditionen untersucht, öffnet die Podiumsdiskussion am Donnerstagabend das Thema jenseits der akademischen Welt auch auf lebensweltliche Bereiche: Wie werden Stereotype hier aufgespürt, markiert, spielerisch-künstlerisch konterkariert oder zu Zwecken der Verdeutlichung oder humoristischen Entfremdung drastisch überhöht?

Wir wollen fünf Gäste, die sich in der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst bewegen, zu „ihren“ Stereotypen befragen: den Ethnologen Hans Peter Hahn, den Kulturwissenschaftler und Künstler Dirk Naguschewski, die Dichterin und Sozialpädagogin Mona El Omari, die Philosophin und Performancekünstlerin Luce de Lire sowie den Theaterwissenschaftler Matthias Warstat. Moderiert wird die Diskussion von der Poetry-Slammerin und Autorin Ninia Binias, sowie von der Literaturwissenschaftlerin und Wissenschaftsmanagerin Sabine Greiner, einer der Organisator*innen der Tagung.

Zum Auftakt des zweiten Tages präsentieren Studierende der Universität Potsdam Stereotype aus ihrer Ausstellung „Von Schubladen und anderen Stereotypen“, die sie unter der Leitung der Kulturwissenschaftlerin und Romanistin Eva Kimminich konzipiert und umgesetzt haben.

Im anschließenden Panel „Digital Humanities“ hinterfragt zunächst Boris Wyssusek (Berlin) die angebliche Neutralität von Diagrammen und weist nach, dass diese scheinbar objektive Darstellungsform sich nicht nur dazu eignet, Stereotype darzustellen, sondern dass Diagramme selbst Stereotype sind, die sich ihren Inhalten regelmäßig unbewusst aufprägen. Armin Hempel (Berlin) widmet sich im zweiten Beitrag (Vor-)Urteilen über Kultur- und Geisteswissenschaften, wie sie zum Beispiel durch Analyse von Autovervollständigungs-Algorithmen gängiger Internet-Suchmaschinen festgestellt werden können, um dann zu fragen, ob Wissenschaftskommunikator*innen nicht alleine an der Bekämpfung von stereotypen Annahmen über geisteswissenschaftlichen Disziplinen mitwirken, sondern auch bei deren Verbreitung eine Rolle spielen.

Michalis Valaouris (Berlin/Düsseldorf) stellt im Panel „Repräsentation“ am Beispiel der Kartographierung des Mars, die sich an der Geographie des Mittelmeeres anlehnt, das Phänomen vor, dass Wissenschaft oft bereits verfestigte Typisierungen, Worte und Bilder benutzt, um

noch Unbekanntes zu umschreiben und zu repräsentieren. Hannah Eßler (Berlin) zeigt anhand der Performance „Cape Sound Stories“ (2016) des südafrikanischen Tänzers Andile Velle die Grenzen der Mustererkennung von Software auf und wie diese eng daran geknüpft ist, dass das menschliche Individuum, das die Software entwirft und trainiert, die eigene Perspektive zum Standard erhebt.

Dem Thema „Gender“ wenden sich die drei Beiträge des vierten Panels am Nachmittag zu. Marlene Dirschauer (Berlin) stellt ausgehend von Virginia Woolfs Essay *A Room of One's Own* die Frage nach literarischen Kanones – welche Rückschlüsse geben sie auf das Selbstverständnis ihrer akademischen Leserschaft, welche Ex- und Inklusionsmechanismen sind hier am Werk und warum brauchen wir einen Kanon? Christin Keller und Katja Winger (beide Berlin) stellen unter dem Titel „Wehrlos in den Armen des Wikingers“ das Narrativ der „fremden Frau“ im archäologischen Befund und damit ein eklatantes Beispiel der Stereotypisierung von Geschlechterrollen in der prähistorischen Forschung sowie die Langlebigkeit gerade dieses Stereotyps vor. Mit einer Kulturnarratologie des erfolgreich Gescheiterten beschäftigt sich der Beitrag von Loreen Dalski (Mainz).

Im Panel „Reshaping“ stellen Louis Berger und Jacob Veidt (Berlin) Stereotype der Renaissanceforschung des 19. und 20. Jahrhunderts im Besonderen anhand der Rezeptionsgeschichte der *Conclusiones* von Pico della Mirandola vor. Stereotypisierten Körpern widmet sich der Beitrag von Hyosung Kim (Seoul), die der traditionell koreanischen *Byeongshinchum* („Dance of the Disabled“) beinhaltet. Die Diskussion, die dieser Tanz und vor allem seine Reinterpretation durch die Tänzerin Gong Okijn (1978) in den letzten Jahrzehnten hervorgerufen hat, wirft Fragen nach der Exklusion und/oder Zur-Schaustellung „nicht-normativer“ Körper auf. María Dumas (Buenos Aires) fragt in ihrem Beitrag zu räumlichen Stereotypen in Hue de Rotelands *Ipomedon* nach der mittelalterlichen Rezeption von Stereotypen und konzentriert ihre Analyse auf die Darstellung des städtischen Raums um zu zeigen, wie spezifischen Räumen bestimmte narrative Muster zugewiesen werden.

Die Tagung findet im Topoi-Haus der Freien Universität Berlin, Hittorfstraße 18, 14195 Berlin statt, ist öffentlich und frei zugänglich. Für die Podiumsdiskussion bitten wir um Anmeldung unter www.eventbrite.com/e/spot-the-stereotype-podiumsdiskussion-tickets-60867187396.

Das Tagungsprogramm ist unter blogs.fu-berlin.de/stereotypes veröffentlicht.

„Lernen wir unseren Körper kennen“ – Ein kurzer Einblick in die Geschichte der mexikanischen Frauenbewegung

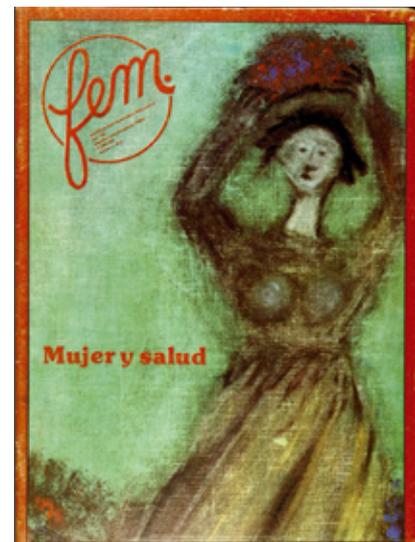
Zur Rolle feministischer Zeitschriften in Mexiko in den 1970er und 1980er Jahren bei der Verbreitung von Wissen über den weiblichen Körper und weibliche Sexualität

Nicht nur in Deutschland, auch in Mexiko stand das vergangene Jahr im Zeichen des 50-jährigen Jubiläums der sogenannten 68er. Die Studierendenbewegung, die in Mexiko vor allem durch ihre brutale Niederschlagung in der mexikanischen Hauptstadt von staatlicher Seite – dem Massaker von Tlatelolco am 2. Oktober 1968 – in Erinnerung geblieben ist, gilt auch als Geburtsstunde einer neuen Welle des Feminismus. Die von vielen Frauen täglich erlebten Ungerechtigkeiten in einer stark patriarchal organisierten Gesellschaft führten dazu, dass zahlreiche feministische Kollektive und Netzwerke in den folgenden Jahren gegründet wurden. Begünstigt wurde dies durch die allgemeine kontrakulturelle Atmosphäre der damaligen Zeit und die Einbindung zahlreicher Frauen in die Organisation jener Proteste. Als ein weiterer Faktor wird in der einschlägigen Literatur das von den Vereinten Nationen 1975 ausgerufene Jahr der Frau genannt, in dessen Rahmen eine große internationale Konferenz und zwei aus der Bewegung organisierte ‚Gegenkonferenzen‘ mit diversen Veranstaltungen in Mexiko-Stadt stattfanden. Im Kontext dieser Veranstaltungen hatten gleich zwei Kollektive die Idee, eine Zeitschrift herauszugeben, um weitere Frauen für ihre Sache zu begeistern, Debatten der Frauenbewegung abzubilden und eine publizistische Alternative zu den herkömmlichen, männlich dominierten Medien der damaligen Zeit anzubieten. Die erste jener Zeitschriften war *La Revuelta* (zu Deutsch: der Aufstand), deren erste Ausgabe im September 1976 erschien, und die von einem Kollektiv junger urbaner Feministinnen herausgegeben wurde. Kurz darauf publizierte eine Gruppe etwas älterer Feministinnen mit einem vorrangig akademischen Hintergrund die erste Nummer von *fem*. Diese Zeitschrift wird die einzige sein, die die zweite Welle der mexikanischen Frauenbewegung bis ins 21. Jahrhundert hinein überdauert und für mehrere Generationen von Feministinnen prägend sein wird. Zu den beiden genannten kamen in den darauffolgenden Jahren noch zwei weitere Zeitschriftenprojekte dazu: *Cihuat* (1977–1978; Nahuatl, zu Deutsch: Frau) und *La Boletina* (1982–1986; zu Deutsch: das Bulletin).

Dank der Online-Plattform „Archivos Históricos Feministas“, die von der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM) betrieben wird, ist es seit 2017 möglich, digital auf sämtliche Ausgaben der feministischen Zeitschriften zuzugreifen und einen genaueren Blick auf die in ihnen verhandelten Themen zu werfen.

In diesen Zeitschriften zeigt sich der große Stellenwert, den die mexikanische feministische Bewegung in den 1970er- und 1980er-Jahren dem weiblichen Körper und der weiblichen Sexualität beimaß: Die Kollektive kämpften

Pia Berghoff,
studentische Mitarbeiterin
im Bereich Zentrale Frauenbeauftragte der
Freien Universität Berlin



Das Titelbild der 35. Ausgabe der Zeitschrift *fem*, erschienen im August 1984. Die Ausgabe widmet sich insbesondere dem Thema Frauengesundheit und greift zahlreiche Themen rund um den weiblichen Körper und die weibliche Sexualität auf.

Bildquelle: Archivos Históricos Feministas, UNAM

für freiwillige Mutterschaft, das Recht über den eigenen Körper frei zu entscheiden, dafür, die eigene Sexualität so ausleben zu können, wie es jede Frau wollte, und gegen sexualisierte Gewalt. Diese Forderungen gipfelten in mehreren Kampagnen zur Veränderung des Abtreibungsrechts und zur Verschärfung der Strafen bei Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch. Der weibliche Körper repräsentierte für die Feministinnen einen zentralen Bereich, an dem sich die Unterdrückung der Frau konkret manifestiert; gleichermaßen bildete diese Thematik die Basis, auf der sich der Kampf um die Befreiung der Frau(en) ebenso konkret in politische Forderungen übersetzen ließ.

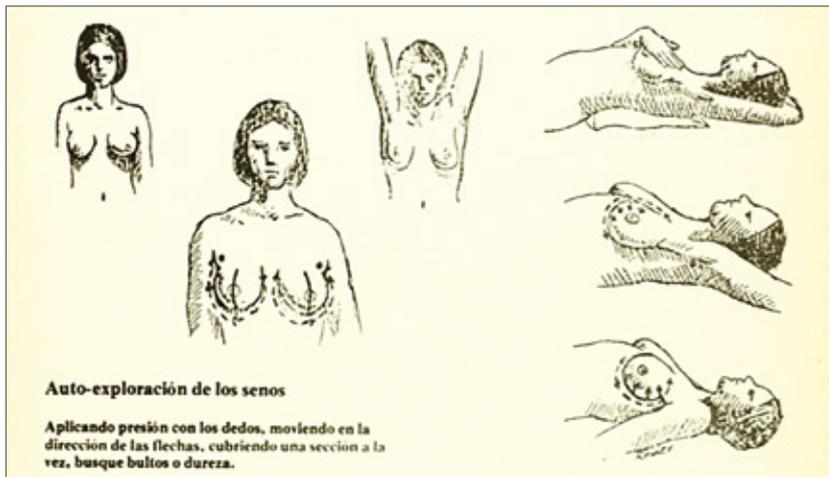


Der Ausschnitt aus der Ausgabe 5 der Zeitschrift *La Revuelta*, erschienen im April 1977, zeigt einen Comic mit dem Titel „Conozcamos nuestro cuerpo“ – *Lernen wir unseren Körper kennen*. Verschiedene Comicfiguren führen in die Anatomie der weiblichen Sexualorgane ein und thematisieren weibliches Begehren. Gleichzeitig schwingt auch hier stets eine Kritik an der Unterdrückung weiblicher Sexualität mit.

Bildquelle: Archivos Históricos Feministas, UNAM

Die feministischen Zeitschriften erfüllten dabei nicht nur die Funktion, auf die Dringlichkeit dieser Themen in Mexiko aufmerksam zu machen, sondern sie spielten eine weitere wichtige Rolle bei der Verbreitung von (alternativem) Wissen um den weiblichen Körper und weibliche Sexualität. Die Gruppierungen waren frei nach dem Motto ‚Wissen ist Macht‘ davon überzeugt, dass es für den Kampf um die Hoheit über den eigenen Körper unerlässlich war, seine Organe, Prozesse, Bedürfnisse und sein Begehren überhaupt benennen zu können. Kurz: den eigenen Körper kennenzulernen, wie die Zeitschrift *La Revuelta* in einem 1977 publizierten Comic titelte.

Dafür boten die Zeitschriften verschiedenste Formate an, die von theoretischen Aufsätzen, informativen Artikeln, Erfahrungsberichten bis hin zu Literaturempfehlungen, Comics, erklärenden graphischen Darstellungen und sogar Gedichten reichen. Bezüglich des Wissens um den eigenen Körper ist das am häufigsten besprochene Thema in allen vier Zeitschriften die Menstruation, gefolgt von Schwangerschaft und Geburt sowie Artikeln, die anatomisches Wissen über den Körper und vor allem die weiblichen Sexualorgane vermitteln. Interessant ist, dass in diesem Bereich auch Themen Eingang finden wie das Älterwerden, physische und psychische Gesundheit und das Selbstbild vom eigenen Körper. Im Bereich der Sexualität lässt sich ein starkes Übergewicht von Artikeln über Abtreibung, reproduktive Rechte allgemein und vor allem Verhütungsmethoden erkennen. Das thematische Gegenstück dazu bilden Beiträge über weibliche Lust.



Der Ausschnitt aus der Ausgabe 23 der Zeitschrift *fem*, erschienen im Juni 1982, ist Teil des Artikels „toca y mira tus pechos“ – *Berühre und beobachte deine Brüste* –, der mit einer bildlichen Anleitung zur Selbstuntersuchung der Brust zur Früherkennung von Krebserkrankungen ergänzt ist.

Bildquelle: Archivos Históricos Feministas, UNAM

Gemeinsam ist allen Zeitschriften, dass sie die Verbreitung all dieses Wissens fast immer mit den politischen Forderungen der feministischen Kollektive verbanden. So beginnt beispielsweise ein Artikel in der *La Revuelta*, der verschiedene Abtreibungstechniken und die biologischen Prozesse, die dabei ablaufen, beschreibt, mit der Kritik, dass die Wahrscheinlichkeit, eine klandestine Abtreibung zu überleben von der finanziellen Situation der Frau abhängt, und man deshalb Abtreibungen legalisieren und kostenfrei und sicher zugänglich machen wolle. Besonders die Zeitschriften *La Revuelta* und *fem* kritisieren, dass die gynäkologische Forschung unterfinanziert sowie die Wissenschaft fest in Männerhand sei und sich nicht an den Bedarfen der Frauen orientiere. Dies zeige sich nicht zuletzt darin, dass die verfügbaren Verhütungsmittel fast immer auf die Verantwortung der Frauen gerichtet seien und die Frauen deren Nebenwirkungen in Kauf nehmen müssen.

Letztendlich zeigen die Artikel der inzwischen teilweise mehr als vier Jahrzehnte alten mexikanischen feministischen Zeitschriften auch, dass die körperfokussierten Forderungen der aktuell immer stärker werdenden feministischen Bewegungen in Mexiko und anderen lateinamerikanischen Ländern nach flächendeckender sexueller Bildung, einem Recht auf legale und zugängliche Abtreibung oder einem Leben frei von sexualisierter Gewalt keineswegs neue Themen sind. Nach wie vor sind es Frauen, die in meist selbstorganisierter Form in diesem Kontext den Bedarf nach Wissensverbreitung und Forschung über den weiblichen Körper und seine Sexualität, die nicht von patriarchalen und kapitalistischen Interessen geprägt sind, bedienen – nur das Medium der gedruckten Zeitschrift hat dafür inzwischen wohl Gesellschaft von verschiedensten digitalen Formaten bekommen.

Die Autorin hat im Rahmen ihres Masterstudiums der Interdisziplinären Lateinamerikastudien das Wintersemester 2018/19 am El Colegio de México, einer der Partneruniversitäten der Freien Universität, verbracht und dort ein Modul zur Geschichte des mexikanischen Feminismus belegt. Der folgende Artikel fasst einige Ergebnisse einer von ihr geschriebenen Semesterarbeit in diesem Modul zusammen.

Die Malerei der senegalesischen Künstlerin Kiné Aw

Von der Kunst, koloniale Geschichte, Herrschaftsverhältnisse und die eigene Geschichte abzubilden

*Anna Helfer,
studentische Mitarbeiterin im
Bereich Zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin*

Immer mehr rücken zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler aus afrikanischen Ländern ins Blickfeld des internationalen Kunstbetriebs und werden in Großausstellungen wie der Documenta in Kassel oder den Biennalen in Paris, Venedig oder Sao Paulo unter dem Label „globale Tendenzen der Kunst“ zusammengefasst. Wie auch in allen anderen Geistes- und Sozialwissenschaften liegt das vor allem an der stark präsenten Diskussion um den Postkolonialismus und dem Wunsch, die herrschende Dominanz eurozentristischer Perspektiven durch nicht-westliche Positionen entgegenzuwirken.

Diese Wendung im Kunstbetrieb geht insbesondere auf die im Jahr 2002 von dem nigerianischen Ausstellungsmacher Okwui Enwezor (1963–2019) kuratierte Documenta 11 in Kassel zurück, der diese Großausstellung erstmals einer globalen und postkolonialen Reflexion unterzog. Seither gibt es keine internationale Ausstellung mehr, die sich nicht dazu verpflichtet sieht, Interkulturalität mit Blick auf Herrschaftsverhältnisse mitzudenken.

Was jedoch auffällt, sind die nach wie vor hegemonialen Ausstellungsräume und konventionellen Ausstellungspraktiken, die einer westlichen Ausstellungstradition folgen: Wer und wie ausgestellt wird, liegt in den meisten Fällen in der Hand westlicher Ausstellungsmacher*innen und folgt einer westlich-linearen Erzähllogik. Inwiefern gibt es so etwas wie globale Kunst überhaupt? Und wenn wir von Postkolonialismus im Kontext von Kunst sprechen, sprechen wir dann nicht auch immer über die Kolonialiserten und weniger sie über sich selbst? Das ist mein Ansatz: Mich interessiert die Perspektive von Künstlerinnen aus ehemals kolonialisierten Ländern und wie sie ihre Rolle als Künstlerinnen innerhalb eines internationalen Kunstbetriebs verstehen. Daher bin ich für meine Masterforschung im Fach Sozial- und Kulturanthropologie nach Dakar, Senegal, gegangen, um über Künstlerinnen und Akteurinnen der Kunstszene und deren Verständnis von Kunst zu forschen. Ich habe mit mehreren Malerinnen und Protagonistinnen der Kunstszene Dakars Interviews geführt, wobei mich der Aspekt, was es eigentlich bedeutet von einem anderen Land kolonialisiert worden zu sein, am meisten interessiert hat.

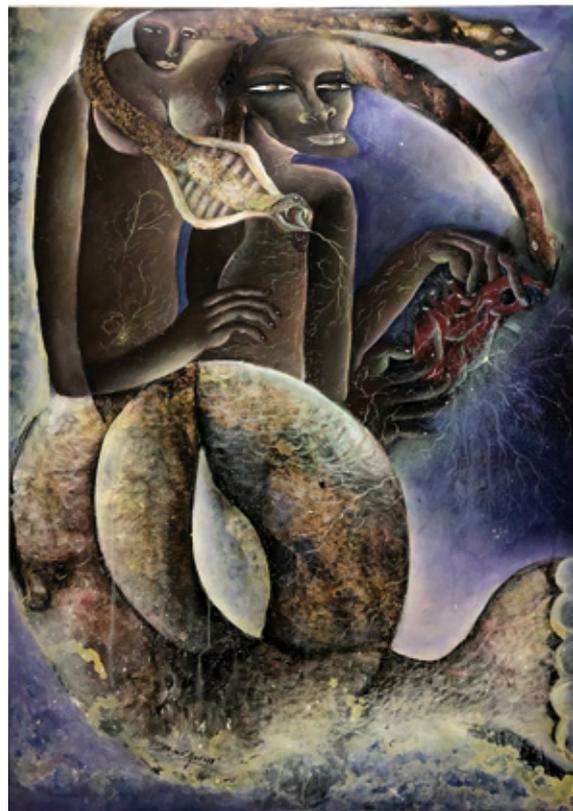
In der Malerei der Künstlerin Kiné Aw spielt die Auseinandersetzung mit der kolonialen Geschichte eine wichtige Rolle. Die 1970 in Dakar geborene Künstlerin hat an der École Nationale des Beaux Arts de Dakar Kunst studiert und arbeitet in ihrem Atelier im Villages des Arts, einer Künstler*innengemeinschaft in dem Stadtteil Yoff in Dakar. In ihren klein- und großformatigen Gemälden werden Bezüge zum Alltag, zu Ritualen und zur Geschichte Senegals hergestellt. Dabei bildet die Lebensrealität von Frauen einen Schwerpunkt, die sie bei einer Teezeremonie von Ataja-Tee oder beim Zöpfeflechten in traditioneller oder moderner Kleidung darstellt. In anderen Bildern zeigt sie Frauen beim Telefonieren oder Musizieren, die Körper ineinander verschlungen und in kubische und geometrische Formen zersetzt. In ihren Bilderwelten verbindet sie, wie sie sagt, traditionelle und moderne Elemente und belebt ihre abstrakten Protagonistinnen durch ausdrucksstarke Gesichter. Für Kiné Aw bedeutet Kunst



Kiné Aw, „Vibrations“, Öl auf Leinwand,
194 x 110 cm, 2016
Foto: Anna Helfer



Kiné Aw, „Pose“, Mischtechnik auf Leinwand, 81 x 120 cm, 2018.
Foto: Anna Helfer



Kiné Aw, „Mythologie“, Mischtechnik auf Leinwand,
190 x 130 cm, 2018.
Foto: Anna Helfer

die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte im Bezug auf die Gegenwart. So sieht sie ihre Aufgabe als Künstlerin vor allem in einer sich schnell veränderten Welt, die eigene vorkoloniale Geschichte in ihren Bildern zu sichern: „En tant qu'artiste, à chaque fois que je fais un tableau, j'essaie de m'ancrer sur une valeur culturelle qui existe et qu'on doit préserver.“ [„Als Künstlerin versuche ich kulturelle Werte in meinen Bildern zu verankern, um diese zu bewahren.“]

Ihr Kunstverständnis, so sagt sie, begreift sie in Anlehnung an den ehemaligen Präsidenten Léopold Sédar Senghors des unabhängigen Senegals, der in den 1960–1980er-Jahren mit seiner engagierten Kulturpolitik viel für die lokale Kunstszene getan hat. Die durch ihn entstandene Bewegung der Négritude forderte im Kontext der postkolonialen Situation eine Rückbesinnung zur eigenen Geschichte, die durch die brutale Annektierung der Franzosen zu verschwinden drohte.

Für Kiné Aw sind somit Darstellungen der Lebensrealitäten des Alltäglichen und die traditionellen Bezüge ein Weg, Rituale und kulturelle Praktiken zu erinnern und vor dem Vergessen zu bewahren. Ihr Werk nimmt damit im erinnerungspolitischen Diskurs und in der lokalen Kunstszene Dakars eine wichtige Rolle ein.

Die Autorin hat im Rahmen ihrer Forschung für die Masterarbeit im Fach Sozial- und Kulturanthropologie das Wintersemester 2018/19 in Dakar, Senegal verbracht. Der folgende Artikel fasst einige Ergebnisse ihrer Forschung über Senegalesische Künstlerinnen in Dakar zusammen.



Künstlerin Kiné Aw und
Anna Helfer, Studentin der Sozial- und
Kulturanthropologie
auf Feldforschung in Dakar

Foto: Maya Röttger

Kinder – Konferenzen – Kosten

Wissenschaftler*innen wünschen finanzielle Unterstützung bei Reisekosten für Kleinkinder und Babysitter

Dörte Esselborn, Leiterin des Services für Familien der Universität Potsdam und Sprecherin der bukof-Kommission „Familienpolitik in der Frauen- und Gleichstellungsarbeit an Hochschulen“

Eine gute Versorgung der Kinder (oder pflegebedürftigen nächsten Angehörigen) ist das A und O, um Studium, wissenschaftliche Weiterqualifizierung und Karriere mit Familienaufgaben zu vereinbaren. Hier braucht es zuverlässige wie auch flexible Angebote. Gerade für Wissenschaftler*innen ist die Teilnahme an Konferenzen für Ihr Weiterkommen wichtig: Hier können sie eigene Forschungsergebnisse vorstellen und ihre wissenschaftlichen Netzwerke (weiter)knüpfen.



Mitnahme des Kindes sichert Teilnahme an wissenschaftlichen Konferenzen

Foto: Kalie Nielsen auf Pixabay

Zugleich fällt die Promotions- oder PostDoc-Phase oft mit der Familiengründung zusammen. Stillkinder können bei einer mehrtägigen Konferenz noch nicht zuhause gelassen werden. In Zeiten, in denen auch Väter Elternzeit nehmen, ist es bei Säuglingen und Kleinkindern für viele Paare der einfachste Weg, wenn der Vater als Begleitung mitfährt und während der Tagung das Kind betreut. Mitunter erklären sich auch Großeltern dafür bereit, das Au pair oder der vertraute Babysitter. Auch in anderen Familiensituationen, z.B. für Alleinerziehende, ist es mitunter notwendig, Kinder – auch ältere – mitzunehmen. Das alles ist mit zusätzlichen

Kosten verbunden: Reisekosten für die Kinder und die mitreisenden Betreuungspersonen – oder eine Betreuung vor Ort. Bei langen Flugreisen können hierbei solch hohe Summen entstehen, dass diese Ausgaben für das Familienbudget nicht mehr tragbar sind – erst recht, wenn es nicht bei einer Tagung im Jahr bleibt. Die häufige Konsequenz: Die Wissenschaftler*in (meist: sie) entscheidet sich gegen die Teilnahme an der Konferenz oder den Forschungsaufenthalt – zum Nachteil für ihre wissenschaftliche Laufbahn. Daher wünschen sich Wissenschaftler*innen mit Familien hier vielfach finanzielle Unterstützung. Nicht selten werben sie selbst auch dafür ausreichende Mittel ein.

Für diejenigen, die in außeruniversitären Forschungsinstituten angestellt sind, die Einrichtungen des Bundes sind, gibt es seit 2016 mit den Empfehlungen des BMFSFJ zur Erstattung von Betreuungskosten für Kinder oder pflegebedürftigen Personen nach § 10 Absatz 2 Satz 4 Nr. 2 Bundesgleichstellungsgesetz die Möglichkeit dazu. Für an Hochschulen angestellte Wissenschaftler*innen gelten jedoch die landesrechtlichen Regelungen (Landeshochschul-, -gleichstellungs- und -reisekostengesetze). Gibt es kein Landesreisekostengesetz, gelten die Regelungen des Bundesreisekostengesetzes. Diese sind auch maßgeblich für die Verausgabung von Drittmitteln. Weder das Bundesreisekostengesetz noch die meisten Ländergesetze erlauben die Erstattung von Kosten, die bei einer Dienstreise für die Betreuung von Kindern entstehen. Einzige derzeit bekannte Ausnahme ist Nordrhein-Westfalen, wo § 11 Absatz 3 Satz 2 des Landesgleichstellungsgesetzes und § 9 des Landesreisekostengesetzes solche Erstattungen zulassen.

Die bukof-Kommission „Familienpolitik in der Frauen- und Gleichstellungsarbeit an Hochschulen“ und der bukof-Vorstand beschäftigen sich bereits seit einer Weile mit diesem Thema, zuletzt auf der kürzlich stattgefundenen Jahrestagung der Kommission an der Universität Potsdam. Um nun zunächst einmal Licht in den Dschungel der verschiedenen Regelungen in den Ländern zu bringen, ist als nächstes die Erstellung einer Synopse dazu geplant.

Reproduktive Rechte sind Menschenrechte

Anne-Klein-Frauenpreis an Ärztinnen Kristina Hänel, Natascha Nicklaus und Nora Szász,
Berliner Frauenpreis für Aktivistin Karin Bergdoll

Die Frauenpreise der letzten Monate stehen ganz im Zeichen der reproduktiven Rechte: Der Anne-Klein-Frauenpreis der Heinrich-Böll-Stiftung würdigt den Einsatz der Allgemeinmedizinerin Kristina Hänel sowie der Gynäkologinnen Natascha Nicklaus und Nora Szász. Sie alle wurden 2017 von Abtreibungsgegnern angezeigt, weil sie auf ihren Websites darüber informiert hatten, dass und mithilfe welcher Methode sie Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Dies kann dem viel diskutierten Paragraphen 219a StGB zufolge aber als Werbung gewertet und strafrechtlich geahndet werden.

*Susanne Romanowski,
studentische Mitarbeiterin im
Bereich Zentrale Frauenbeauftragte*



Dr. Natascha Nicklaus, Dr. Nora Szász
und Dr. Kristina Hänel v.l.n.r.:

Fotos von N.Nicklaus und N. Szász:

Nina Skripietz

Foto von K.Hänel: Fotostudio Celebi

Credits: Montage durch Böll-Stiftung

Kristina Hänel ist mittlerweile zu einer Geldstrafe von 6000 Euro verurteilt worden. Die Entscheidung ist jedoch hoch umstritten, selbst das Landgericht Gießen richtete sich folgendermaßen an Hänel: „Sie müssen das Urteil tragen wie einen Ehrentitel in einem Kampf für ein besseres Gesetz.“ Die Prozesse gegen Natascha Nicklaus und Nora Szász sind zurzeit ausgesetzt und sollen bald wieder aufgenommen werden. Keine der Ärztinnen hat den Hinweis auf Schwangerschaftsabbrüche in der Zwischenzeit von ihrer Website entfernt. In der Jurybegründung heißt es: „Sie streiten damit für nichts weniger als für die Selbstbestimmung von Frauen und für die ärztliche Souveränität bei Entscheidungen zu einem Schwangerschaftsabbruch.“

Der Paragraph war Gegenstand zahlreicher politischer Debatten, die im Februar schließlich in einer Einigung der Regierungskoalition von SPD und CDU mündeten: Ärzt*innen dürfen darüber informieren, dass sie Abtreibungen durchführen, jeder weitere Zusatz, etwa zur Methode des Abbruchs bleibt untersagt. Kritiker*innen sind entsetzt. Sie hatten eine ersatzlose Streichung des Gesetzes gefordert.

Da die Ärztinnen auf ihren Websites jedoch mehr Informationen zur Durchführung des Eingriffs zur Verfügung stellen, bleiben diese strafrecht-

Preisträgerin Karin Bergdoll und Dilek Kolat, Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung
Foto: SenGPG/Silke Rudolph



lich relevant. Nora Szász bezeichnet die Gesetzesänderung in ihrer Rede als „Zugeständnis an fundamentale Abtreibungsgegner“. Natascha Nicklaus fordert, die Entscheidungen von Frauen ernst zu nehmen und plädiert für ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch. Zurzeit ist dieser unter bestimmten Bedingungen nämlich lediglich straffrei, nicht aber legal.

Die Stifterin des Preises, Anne Klein, wäre heute Mitstreiterin der Ärztinnen, so die Jury. Die lesbische Politikerin und Juristin sei „die erste feministische Frauensenatorin Berlins“ gewesen und habe während ihrer gesamten politischen Karriere für die Entkriminalisierung von Abtreibung gekämpft. Der Preis wird jährlich an Frauen verliehen, die sich „durch herausragendes Engagement für die Verwirklichung von Geschlechterdemokratie“ einsetzen. Er ist mit 10.000 Euro dotiert.

Zu den Mitstreiterinnen wäre auch Karin Bergdoll zu zählen. Der Aktivistin wurde am diesjährigen Frauentag der Berliner Frauenpreis verliehen. Die Gründerin des „Netzwerks für Frauengesundheit“ war bis 2005 als Angestellte und Referatsleitung in der für Frauen zuständigen Berliner Senatsverwaltung tätig. Sie initiierte 2008 das „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“ mit, das ebenfalls für eine Abschaffung der Paragraphen 218 und 219a StGB kämpft.

In der Laudatio lobte Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel, ehemalige Leiterin des Lehrbereiches Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse an der HU Berlin, die aktivistische Arbeit von Karin Bergdoll, die schon in der Frauenbewegung 1968 aktiv war und sich seitdem unermüdlich auch für Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und Behinderungen einsetzte. Der Berliner Frauenpreis wird seit 1987 „an weibliche Persönlichkeiten der Stadt Berlin vergeben, die durch ihr Engagement in herausragender Weise für die Emanzipation der Geschlechter gewirkt haben.“ Er ist mit 3.000 Euro und einer Skulptur der Bühnenplastikerin Esther Janshen dotiert.

Die erste Frau im Amt

Die Romanistin Prof. Dr. Susanne Zepp-Zwirner von der Freien Universität Berlin ist neue Vorsitzende des Deutschen Hispanistenverbands

Die Romanistin Prof. Dr. Susanne Zepp-Zwirner von der Freien Universität Berlin ist neue Vorsitzende des Deutschen Hispanistenverbands (DHV). Die Mitgliederversammlung des DHV wählte sie in Berlin zur Nachfolgerin des langjährigen Amtsinhabers Prof. Dr. Óscar Loureda Lamas (Universität Heidelberg), der nicht mehr antrat. Susanne Zepp-Zwirner ist seit Gründung des Verbands im Jahr 1977 die erste Frau, die in dieses Amt gewählt wurde. Die Wahlen fanden im Rahmen des XXII. Deutschen Hispanistentags statt, der größten Fachtagung der hispanistischen Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaften in Deutschland, die Ende März erstmals an der Freien Universität Berlin veranstaltet wurde.

Dem neu gewählten Vorstand des DHV gehören als Stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Silke Jansen (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Stellvertretender Vorsitzender Prof. Dr. Andreas Dufter (Ludwig-Maximilians-Universität München) an. Zur Beauftragung für Öffentlichkeitsarbeit wurde Prof. Dr. Natascha Pomino (Bergische Universität Wuppertal) bestimmt; Dr. Jannis Harjus (Universität Innsbruck) übernahm das Amt des Schatzmeisters.

Seit seiner Gründung vertritt der DHV die Interessen der an deutschen Universitäten und anderen Hochschulen im deutschen Sprachraum tätigen Hispanistinnen und Hispanisten. Der Verband fördert dabei den wissenschaftlichen Austausch, die internationale Kontaktaufnahme und die fachbezogene Kommunikation im weiten und weiter expandierenden Feld der hispanistischen Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaften. Kernaufgabe des DHV ist die Veranstaltung des Deutschen Hispanistentags – die Fachtagung der hispanistischen Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaften in Deutschland. Als Interessenvertretung setzt sich der Hispanistenverband in vielfältiger Weise für die Belange seiner Mitglieder ein und steht als Fachverband im ständigen Dialog mit Hochschulen, hochschulnahen Einrichtungen und der Gesellschaft.

Die neugewählte Vorsitzende des DHV, Prof. Dr. Susanne Zepp-Zwirner, dankte den Mitgliedern für das Vertrauen, das ihr und allen neuen Vorstandmitgliedern entgegengebracht worden sei – und dankte dem bisherigen Vorstand für seine erfolgreiche Arbeit. Sie sagte: „Ich hoffe, dass wir an das Geleistete anschließen und auch eigene Impulse setzen können.“ Berlin sei ein weltweit anerkannter Ort der iberoromanischen Wissensproduktion und des wissenschaftlichen Austauschs. „Berlin ist aber auch eine Stadt, in der es spanischsprachigen Alltag gibt, das Instituto Cervantes in die Stadtöffentlichkeit wirkt, Theater in spanischer Sprache zu sehen ist, und wo lateinamerikanische Literatur entsteht“, betonte Susanne Zepp-Zwirner. Sie unterstrich, das Institut für Romanische Philologie und das Lateinamerika-Institut seien „zwei wichtige akademische Einrichtungen der Freien Universität, die sich neben den anderen Sprachen der Romania der Erforschung der spanischen Sprache, Literaturen und Kulturen widmen. Umso mehr freue ich mich über die Wahl.“



Prof. Dr. Susanne Zepp-Zwirner

Foto: privat

Pressemitteilung der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin vom 04.04.2019

Von der Kraft der eigenen Stimme

Geflüchtete Frauen sprechen über ihre Erfahrungen

„Das ist meine Geschichte – Frauen im Gespräch über Flucht und Ankommen“ von Kollektiv Polylog

Rezensiert von Susanne Romanowski, studentische Mitarbeiterin im Bereich Zentrale Frauenbeauftragte

„Das Gefühl, in einem fremden Land zu sein, ist wie fahren ohne Ticket“, sagt die Physiklehrerin Sara Bf., „es ist ein Gefühl des Nicht-Dazugehörens“. Sie beschreibt damit, wie es vielen Frauen geht, die im Interviewband „Das ist meine Geschichte – Frauen im Gespräch über Flucht und Ankommen“ von ihrem Leben vor, auf und nach der Flucht aus Syrien, Iran, dem Irak und Aserbaidschan sprechen, von Fremdheit und Freiheit, vom Frausein in all seinen Konfigurationen. Eben darüber, wie es sich anfühlt, ohne Ticket in einem Zug zu sitzen, in den man nur steigt, weil er in die einzig mögliche Richtung fährt: weg.

Die Gespräche führten geflüchtete Frauen des „Kollektivs Polylog“, ein Zusammenschluss, zu dem außerdem eine Gruppe von Student*innen und Dozent*innen des Instituts für Sozial- und Kulturanthropologie der Freien Universität Berlin und Mitglieder des „International Women Space“ gehören, eine aktivistische Gruppe von Frauen mit und ohne Migrationserfahrungen. Außerdem war die arabischsprachige Frauengruppe von „LouLou – Begegnungsort für alte und neue Nachbar*innen“ in Berlin-Moabit beteiligt.

Für das Kollektiv Polylog ist es bereits die zweite Kooperation. 2016 veröffentlichten sie, damals noch

als Forschungskollektiv „Frauen und Flucht“ das Buch „Living in Refugee Camps in Berlin. Women's Perspectives and Experiences“. Es wurde mit dem Margherita-von-Brentano-Preis der FU für herausragende Gleichstellungsarbeit und Frauenförderung ausgezeichnet. Mit dem Preisgeld wurde „Das ist meine Geschichte – Frauen im Gespräch über Flucht und Ankommen“ zum Großteil finanziert.

Trotz der traumatisierenden Erfahrungen in den Heimatländern, der Demütigungen durch die Behörden

und alltäglichen Anfeindungen in Deutschland, von denen die Frauen berichten, schwingen im Titel „Das ist meine Geschichte“ Stolz und Selbstermächtigung mit. Das liegt auch daran, wie die Gespräche geführt wurden. Es sind keine Frage-Antwort-Spiele, sondern Unterhaltungen auf Augenhöhe, oft traurig, manchmal lustig, immer sehr vertraut. Die Frauen befragen einander zu

Themen, die ihnen wichtig sind. Ihre Geschichten, in ihren Sprachen – im Buch sind die Gespräche nämlich außer auf Deutsch noch auf Arabisch, Farsi und Türkisch abgedruckt.

Da ist zum Beispiel Avin, die sagt: „Mein Mann und ich, wir verstehen uns nicht mehr“. Oder Oum Ahmed mit dem schwerkranken Sohn, die Angst hat, dass ihr Asylantrag ein zweites Mal abgelehnt wird. Oder Vera, die sagt, dass sie gern besser Deutsch sprechen würde, „aber die Deutschen haben keine Zeit und keine Geduld. Es gibt keine Möglichkeit, etwas nochmal zu erklären.“ An einigen Stellen werden Leser*innen vielleicht einen Stich fühlen und sich fragen: Bin ich nicht auch manchmal die, die „Entschuldigung, keine Zeit!“ ruft und weiterläuft?

So persönlich der Band ist, so politisch und kritisch ist er gleichzeitig. Die Reflexionen der Frauen brechen mit dem Vorurteil der passiven Ge-

flüchteten, der Muslima, deren Kopftuch mehr Aufmerksamkeit bekommt als die Ideen darunter. Er beschreibt die teils brutale Willkür des deutschen Asylsystems, den Kampf um ein selbstbestimmtes Leben und die Bemühungen, aus der Fremde ein Zuhause zu machen. „Das ist meine Geschichte“ ist ein vielstimmiges, komplexes und lehrreiches Buch. Und es ist eine Einladung, innezuhalten, zuzuhören und einen genaueren Blick auf die Monatskarte zu werfen: Auf vielen Tickets kann man nämlich manchmal jemanden mitnehmen.



Kollektiv Polylog: „Das ist meine Geschichte – Frauen im Gespräch über Flucht und Ankommen“, mehrsprachig (Deutsch, Arabisch, Farsi, Türkisch) | mit Illustrationen der syrischen Künstlerin Huda Takriti, Unrast Verlag 2019, 250 Seiten, 16,00 €, ISBN 978-3-89771-255-3

„Angst um die Vormachtstellung“

Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus von Rebekka Blum

Der Independent-Verlag MARTA PRESS kündigt Neuerscheinung an

Der Antifeminismus formierte sich im deutschen Kaiserreich im Kampf gegen das Wahlrecht von Frauen und hat somit eine historische Kontinuität. In der Sozialforschung und in feministischen Bewegungen hat sich seit den 1990er Jahren der Begriff zunehmend etabliert, aber was und vor allem wer ist darunter zu fassen? Rebekka Blum schlägt die Brücke zwischen der Forschung zum historischen und gegenwärtigen Antifeminismus und arbeitet die Bedeutung von Antifeminismus als ideologische Klammer konservativer, christlich-fundamentalistischer und (extrem) rechter Strömungen heraus. Hierzu untersucht sie die Ergebnisse einschlägiger geschichts- und sozialwissenschaftlicher Forschung

der Gegenwart und liefert so einen systematischen Überblick zur Entwicklung des Phänomens, seinen AkteurInnen und Diskursen sowie Erklärungen für das Erstarken antifeministischer Bewegungen. Auf diesem Weg gelingt es ihr, eine gebündelte Definition vom Begriff des Antifeminismus zu entwickeln, um von dort aus den Blick auf mögliche feministische Interventionen zu richten. Die Studie von Rebekka Blum eignet sich sowohl als Einstiegslektüre als auch zur Vertiefung zum Thema Antifeminismus.

Diese Studie wurde 2019 im Rahmen der FORENA-Nachwuchspreisverleihung mit einer Würdigung ausgezeichnet.



Marta Press, Mai 2019

140 Seiten

ISBN: 978-3-944442-90-7,

18,00 €

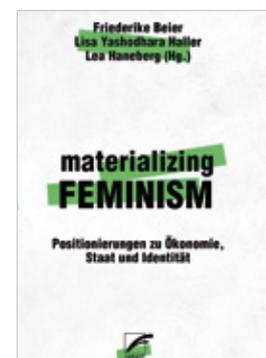
„materializing feminism“

Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität

Neuerscheinung im Unrast Verlag

Materialize bedeutet manifestieren, verstofflichen, gegenständlich machen. Der Sammelband von Friederike Beier, Lisa Yashodhara Haller und Lea Haneberg möchte aktuelle Herausforderungen feministischer Theorie und Praxis sichtbar zu machen. Dabei konzentrieren sich die Herausgeberinnen, die alle an der Freien Universität Berlin lehren oder lehrten, auf Kontroversen innerhalb des Feminismus: Zwar hat die Bewegung Einzug in die Regale der großen Modeketten gefunden und wird in Talkshows diskutiert,

aber ist damit schon alles getan? Die Anthologie verweist auf zahlreiche Bausteine jenseits des Mainstreamfeminismus: unbezahlte Fürsorgearbeit von Frauen, Leistungsdenken in allen Lebensbereichen und fortschreitende Individualisierungstendenzen. Mit ihrem „Plädoyer für einen materialistischen Feminismus“ wollen die Herausgeberinnen dieser gesellschaftlichen Schiefelage eine Alternative entgegensetzen.



Unrast Verlag, Dezember

2018, 248 Seiten

ISBN 978-3-89771-319-2

Workshop #4genderstudies: nachhaltige Strategien?

Das Margherita-von-Brentano-Zentrum lädt am 28.06. von 10–16 Uhr zum Workshop „#4genderstudies: nachhaltige Strategien?!“ an die Freie Universität ein. Der Workshop dient der Auswertung des bundesweiten Aktionstages #4genderstudies vom 18.12.2018, an dem Geschlechterforscher*innen über soziale Medien und mit anderen Aktionen spannende Forschung bekannt gemacht haben und damit wissenschaftsfeindlichen Politiken und Tendenzen entgegengetreten sind.

Der Workshop soll auch Gelegenheit bieten, Möglichkeiten und Grenzen von Wissenschaftskommunikation in der Geschlechterforschung (insbesondere über Social Media) auszuloten sowie weitere Aktivitäten zu planen.

28.06., 10–16 Uhr, Fabeckstr. 23-25, Holzlaube, Raum 2.2059, 14195 Berlin

Informationen zur Anmeldung:

Heike Pantelmann, heike.pantelmann@fu-berlin.de

Hello Diversity Conference

Wie kann Diversität in Unternehmen gelingen – digital, interdisziplinär und jenseits falscher Versprechen? Die „Hello Diversity!“-Konferenz, die am 27. und 28.06. an der Freien Universität stattfindet, will sich dieser Herausforderung annehmen. Dabei kommen Studierende, Professor*innen und Vertreter*innen aus der Unternehmenspraxis in unterschiedlichen Formaten zusammen: Bei Impulsvorträgen und zum Networking, bei Diskussionen und einem „Paperthon“ – eine Veranstaltung, bei der Teilnehmer*innen ihre

geplanten Forschungsprojekte vorstellen und untereinander fächerübergreifende Netzwerke knüpfen können. Zentrale Fragestellungen betreffen etwa den Einfluss von Diversität in Arbeitsgruppen auf ihre Produktivität, die notwendige digitale Infrastruktur oder Bedingungen für die gute Führung von Mitarbeiter*innen.

27.–28.06., Garystr. 35, Henry-Ford-Bau, 14195 Berlin

Anmeldung und weitere Informationen unter:

www.hellodiversity.digital

Gender Lunch Talks

Gender Lunch Talks.

Lunch mitbringen und mitdiskutieren!

Lernen, essen, diskutieren: Auch im Sommersemester lädt das Margherita-von-Brentano-Zentrum wieder zur Veranstaltungsreihe „Gender Lunch Talks“ ein. Teilnehmer*innen bringen ihr Mittagessen mit, Akademiker*innen aus verschiedenen Disziplinen stellen ihre Projekte oder Publikationen vor und diskutieren danach gemeinsam. Dr. Saskia Sell vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft etwa spricht am 13. Juni von „Zeugenschaft und Geschlecht in digitalen Öffentlichkeiten.“ Im Zentrum steht dabei die Frage, welchen gesellschaftlichen

Lernen, essen, diskutieren: Auch im Sommersemester lädt das Margherita-von-Brentano-Zentrum wieder zur Veranstaltungsreihe „Gender Lunch Talks“ ein. Teilnehmer*innen bringen ihr Mittagessen mit, Akademiker*innen aus verschiedenen Disziplinen stellen ihre Projekte

Gruppen in den sozialen Medien Glaubwürdigkeit attestiert wird und welchen nicht. Am 11. Juli werfen Isabelle Fellner, Oliver Gent und Angie Martiens vom Institut für Romanische Philologie einen kritischen Blick auf die Institution Universität selbst. Das Projekt „Understanding University: The Rhetoric(s) of German Academia“ untersucht in der Tradition des Soziologen Pierre Bourdieu den akademischen Habitus an deutschen Universitäten. Diskutiert wird u.a. inwiefern akademischer Jargon vor allem für Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern Nachteile birgt – und was dagegen getan werden kann.

13.06., 27.06., 11.07., 12:30–13:30 Uhr, Habelschwerdter Allee 46, Raum KL29/135 (Rost- und Silberlaube), 14195 Berlin

Konferenz: Norm(alisierte) Sexualitäten – eine herrschaftskritische Analyse

Sexualität ist nicht nur eine sehr persönliche Angelegenheit – sie ist gleichzeitig Machtkategorie, Ausschlussmechanismus sowie Mittel zur Durchsetzung und Erhaltung gesellschaftlicher Normen. Bei der Konferenz „Norm(alisierte) Sexualitäten – eine herrschaftskritische Analyse“ soll vor allem das Verhältnis von Staat und Sexualität im Kontext von Osteuropa betrachtet werden. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit dem Konzept der Heteronormativität. Dieser zentrale Begriff der Queer Theory bezeichnet die Naturalisierung und Normalisierung von Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuellen Partnerschaften. Lebensentwürfe und ge-

schlechtliche Identitäten, die von diesem Standard abweichen, werden in unterschiedlichem Ausmaß sanktioniert. Die Konferenz möchte diese theoretischen Überlegungen nun auf die Region Osteuropa beziehen, interdisziplinäre Stimmen bündeln und dabei vor allem Nachwuchswissenschaftler*innen Raum geben, ihre Forschung vorzustellen.

12.07., 10–17 Uhr, Habelschwerdter Allee 45, Rost- und Silberlaube, Raum L 116, 14195 Berlin

Weitere Informationen:

Alexandra Seehaus, seehaus@zedat.fu-berlin.de,

Sergej Prokopkin, sergej.prokopkin@fu-berlin.de

Termine des Dual Career & Family Service



Dual Career &
Family Service

Pflege-Sprechstunde: In Kooperation mit den Pflegestützpunkten Berlin bietet der Dual Career & Family Service (DCFAM) der Freien Universität eine vierteljährlich stattfindende Sprechstunde rund um das Thema pflegebedürftige Angehörige an. Sie können sich für einen einstündigen Termin am 10.07.2019 zwischen 9 und 12 Uhr unter family@fu-berlin.de anmelden. Innerhalb dieser Sprechzeit steht Ihnen ein Expertenteam für eine individuelle Beratung zur Verfügung. Die Vereinbarkeit von Beruf und Pflegeverantwortung stellt Be-

schäftigte vor eine starke Herausforderung. Daher bietet der Dual Career & Family Service eine **Informationsveranstaltung zum Thema Beruf und Pflege** an:

11.07., 9–12 Uhr, Weiterbildungszentrum der Freien Universität, Otto-von-Simson-Str. 13, 14195 Berlin

Die Veranstaltungen des DCFAM „**Vorsorgemöglichkeiten im Krankheits- und Pflegefall**“ am 03.09., 15:30 Uhr, und „**Tod und Sterben**“ am 29.10., 09:00 Uhr, finden in Kooperation mit dem Weiterbildungszentrum statt.

Weitere Informationen unter Terminen bei: www.fu-berlin.de/sites/dcfam-serv

Center for the History of Women Philosophers – 3. Liberi Summer School

Kant, Schopenhauer, Rawls: Der westliche philosophische Kanon ist männlich dominiert. Deutlich seltener gehören Texte von Frauen zur Pflichtlektüre in Lehrveranstaltungen. Die 3. Liberi Summer School, ausgerichtet von der Universität Paderborn, steht unter dem Motto „Philosophinnen in Studium und Schule“ und möchte mehr Frauen in Kernlehrpläne integrieren – nicht nur in Deutschland. Auch aus diesem Grund findet die Summer School parallel auf Englisch statt. Das Format ist bei beiden Ausführungen gleich: Morgens stellen renommierte

Wissenschaftlerinnen Philosophinnen wie Hildegard von Bingen, Edith Stein oder Olympe de Gouges in Workshopform vor. Nachmittags präsentieren die Teilnehmer*innen ihre Arbeit interaktiv vor. Die interessantesten Beiträge der Konferenz werden in einem Sammelband veröffentlicht.

29.07.–02.08., Universität Paderborn, Warburger St. 100, 33100 Paderborn

Anmeldungen unter:

contact@historyofwomenphilosophers.org

19. Sommerschule informatica femminile

Informatik ist nach wie vor eine Männerdomäne. Anlass für die Universität Bremen 1997 die erste „informatica femminile“ ins Leben zu rufen, die in diesem Jahr in die 19. Runde geht. Ziel der dreiwöchigen Sommerschule ist es, Informatikerinnen in jeder Phase ihrer akademischen Karriere miteinander in Kontakt zu bringen und mehr Frauen für informatische Studiengänge zu begeistern. Aber auch der Übergang in den Beruf und lebenslanges Lernen im universitären Kontext stehen auf dem Programm. Dieses Jahr lautet das Motto „Frauen im Netz – Feministisch netzwerken“. Technisches Wissen und fachinterne Diskussionen treffen dabei auf die Reflexion ge-

sellschaftlicher Entwicklungen innerhalb der Disziplin und darüber hinaus. Feministische Perspektiven auf genannte Themen sollen im Seminarangebot laut Universität Bremen eine zentrale Rolle spielen; ein gutes Beispiel dafür, dass Feminismus nicht nur die Arbeitsweise in den Geistes- und Sozialwissenschaften prägt. Ein kulturelles und touristisches Rahmenprogramm ergänzt die Vorträge und Workshops.

12.–30.08., Universität Bremen, Bibliothekstr. 1, 28359 Bremen

Anmeldung und weitere Informationen unter:

www.informatica-feminale.de



portraittheater



MATHEMATISCHE SPAZIERGÄNGE MIT EMMY NOETHER

Uraufführung

4. Juni 2019, 19.00 Uhr

Freie Universität Berlin, Henry-Ford-Bau, Hörsaal A,
Garystraße 35, 14195 Berlin | **Eintritt frei**

Mit einführenden Anmerkungen von

- ◉ **Prof. Dr. Klaus Hoffmann-Holland**
Erster Vizepräsident der Freien Universität Berlin
- ◉ **Prof. Dr. Christian Thomsen**
Präsident der Technischen Universität Berlin
- ◉ **Dr. Ursula Fuhrich-Grubert**
Zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin
- ◉ **Dr. Cornelia Schneider**
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- ◉ **Prof. Dr. Stefan Halverscheid**
Georg-August-Universität Göttingen
- ◉ **Dr. Maria Lau**
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- ◉ **Prof. Dr. Henning Krause**
Universität Bielefeld

Eine Koproduktion des portraittheater Wien – www.portraittheater.net – und der Freien Universität Berlin aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Habilitation Emmy Noethers im Rahmen der Konferenz „Wie kommt das Neue in die Welt? – Über neues Wissen, alte Denkmuster und strukturelle Veränderungen“.

Regie: Sandra Schüddekopf | Emmy Noether: Anita Zieher

Wissenschaftliche Beratung

- ◉ **Dr. Mechthild Koreuber**
Freie Universität Berlin
- ◉ **Prof. Dr. David Rowe**
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Anmeldung erbeten unter noether@fu-berlin.de

Mehr Informationen zur Konferenz unter www.noetherkonferenz2019.de

